

Gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen in Regensburg

Eine qualitative Studie

Ergebnisbericht

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIALWISSENSCHAFTEN

PROF. DR. IRMGARD SCHROLL-DECKER

STEFANIE SCHECHTL, B.A.

Regensburg, den 15.09.2013

Vorwort

Für das Bereitstellen dieses überaus interessanten Themas und die fortlaufende Beratung bedanken wir uns bei der stellvertretenden Leiterin des Seniorenamts, Frau Dipl. Sozialpäd. (FH) Petra Frauenstein.

Abkürzungsverzeichnis

BAGSO	Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V.
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
dpa	Deutsche Presse-Agentur GmbH
LAGFW	Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern

Soweit nicht sowohl die männliche als auch die weibliche Form einer Bezeichnung angegeben sind, ist der entsprechend fehlende Ausdruck gedanklich miteinzuschließen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Abkürzungsverzeichnis	2
Inhaltsverzeichnis	3
1. Einführung	6
2. Zielgruppendefinition	7
3. Gesellschaftliche Teilhabe	9
3.1. Begriffseinordnung	9
3.2. Makroebene	11
3.2.1. Gesellschaftliche Standards	11
3.2.2. Staatsführung	12
3.3. Makroebene - Mesoebene	14
3.4. Mesoebene	15
3.4.1. Hindernislose Umwelt	15
3.4.2. Bedarfsdeckung	17
3.4.2.1. Alltägliche Güter und Services	17
3.4.2.2. Gemeindeeinrichtungen	17
3.4.2.3. Soziale Einrichtungen/Dienste	17
3.4.2.4. Gesundheitseinrichtungen	19
3.4.2.5. Soziale/gemeinschaftliche Netzwerke	19
3.4.2.6. Freizeitbeschäftigungen	19
3.4.3. Unterkunft/Quartier	19
3.4.4. Gefährdungsminimierung im öffentlichen Bereich	20
3.4.5. Vernetzung	21
3.5. Mesoebene – Mikroebene	21
3.6. Mikroebene	21
3.7. Makroebene – Mikroebene	22
3.8. Makroebene – Mesoebene – Mikroebene	22
4. Bürgerschaftliches Engagement	24
4.1. Grundsätzlicher Abriss	24
4.1.1. Derzeitige Situation	24
4.1.2. Charakter des Bürgerschaftlichen Engagements	26
4.1.3. Wille und Eigenschaften der Engagierten	27

4.2.	Engagement: Geeignete Voraussetzungen.....	29
4.3.	Engagement aufbauen/umsetzen.....	32
4.4.	Engagement erhalten.....	34
5.	Forschungsdesign.....	35
5.1.	Vorüberlegungen zur Studie.....	35
5.2.	Erkenntnisinteresse.....	36
5.3.	Methodische Überlegungen.....	37
5.3.1.	Erhebungsmethodik.....	37
5.3.2.	Auswertungsmethodik.....	38
6.	Recherche.....	41
6.1.	Seniorenbeiräte.....	41
6.1.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	41
6.1.2.	Seniorenbeiräte.....	42
6.2.	Seniorenclubs.....	43
6.2.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	43
6.2.2.	Angebote.....	43
6.3.	Besuchsdienste.....	53
6.3.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	53
6.3.2.	Angebote.....	54
6.4.	Selbsthilfe für Senioren.....	59
6.4.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	59
6.4.2.	Selbsthilfeangebote.....	61
6.5.	Nachbarschaftshilfe.....	61
6.5.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	61
6.5.2.	Kommunales Angebot.....	61
6.5.3.	Weitere Angebote.....	63
6.6.	Institutionalisierte Treffmöglichkeiten mit generationenübergreifenden Konzepten.....	64
6.6.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	64
6.6.2.	Angebote.....	65
6.7.	Institutionalisierte Treffmöglichkeiten nur für Senioren.....	65
6.7.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	65
6.7.2.	Angebote.....	66
6.8.	Teilhabe durch Bildung.....	67
6.8.1.	Kurzer theoretischer Abriss.....	67
6.8.2.	Bildungsanbieter (alphabetisch).....	69

6.9. Ressortübergreifende Institutionen	71
7. Zusammenfassende Bewertung.....	73
8. Literaturverzeichnis.....	81

1. Einführung

„Neue Rahmenbedingungen erfordern neue Konzepte“ formuliert Vogt-Janssen (2008, 30) und meint damit die Bevölkerungsentwicklung und die anstehenden, mannigfaltigen Aufgaben, welche sie mit sich bringt. Zur Debatte steht, ob die Menschen im Alter trotz der Verschiebungen im Altersaufbau noch auf verlässliche Strukturen zurückgreifen können, die sie im Alltag und individuell zufriedenstellend versorgen (vgl. Wissert 2010, 40). Um die Folgen des demografischen Wandels bewerkstelligen zu können, muss auch auf die Ressourcen der älteren Generationen zurückgegriffen werden. Damit dieses Potenzial genutzt werden kann, braucht es optimale Voraussetzungen für die gesellschaftliche Eingliederung und Teilhabe (vgl. BAGSO 2008, 60). Erst aus tatsächlichen Partizipationsoptionen erwächst das Bestreben der Zielgruppe, sich ehrenamtlich zu engagieren (vgl. BAGSO 2011 a, 1). Ihr Mitwirken ist nicht nur für die eigenen Belange, sondern auch „für das Funktionieren unseres Sozialstaats unverzichtbar und [...] von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung“ (BAGSO 2011 b, 1). So motiviert die sogenannte Generativität zuweilen ältere Menschen zu einer Tätigkeit. Sie sind bereit, ihr Potenzial nachhaltig auch für zukünftige Generationen einzusetzen und stärken damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt (vgl. Haist 2011, 3). „Wollen wir uns einmal ausmalen, was passiert, wenn Jung und Alt in Deutschland richtig entdecken, was sie gemeinsam möglich machen können? [...] Ich bin sicher: [...] da kommt Gutes heraus“ (Link 2009, 3), beschrieb einst Horst Köhler die Chance des Synergieeffektes zwischen unterschiedlichen Altersgruppen.

Auf die kommunale Ebene transferiert bedeutet dies, das ehrenamtliche Engagement der Einwohner zu fördern, soziale Teilhabe zu optimieren und eine adäquate Versorgung sicher zu stellen. Die Kommune schafft die erforderlichen örtlichen Voraussetzungen, damit ältere und alte Menschen ihr Leben zuträglich gestalten können (vgl. BAGSO 2011 c, 27). Ein gut ausgebautes und zeitnah zugängliches Netzwerk fachlicher Unterstützung gehören dazu. Zudem sind beratende Institutionen von Nöten, welche professionelle und informelle Hilfen und Institutionen im Überblick kennen und fallweise auf aufeinander verweisen bzw. Hilfen koordinieren. Erforderlich ist auch, dass im Einzugsgebiet der Kommune den Bedürfnissen der alten und älteren Bürger und Bürgerinnen entsprochen wird. Diese Informations- und Service-Stellen müssen sich in ihrer Tätigkeit nach den gesellschaftlichen Veränderungen ausrichten (vgl. Wissert 2010, 40; Michell-Auli/Kremer-Preiß 2013, 24f).

Einer Gemeinschaft anzugehören, ist für alle, und für Senioren im Besonderen, ein Grundbedürfnis; Teilhabe stellt ein gewisses Maß an Grundversorgung (materiell, finanziell etc.) sicher, und trägt auch zur psychosozialen Gesundheit bei. Unter anderem wird Teilhabe durch das Ehrenamt von und für Senioren/ Seniorinnen erzielt. Freiwilliges Engagement leistet neben dem Hauptamt sehr viel, denn es ist unter anderem zu beobachten, dass die Menschen, die es ausüben, hoch motiviert und voller hilfreicher Erfahrungen sind.

Dieser Bericht gibt die Resultate einer Untersuchung der gesellschaftlichen Teilhabe und Teilhabemöglichkeiten älterer und alter Menschen in Regensburg wieder. Ziel der empirischen Erhebung war es, aussagekräftige Resultate für das seniorenpolitische Gesamtkonzept zu erlangen. Eingangs wird zunächst die Zielgruppe definiert, danach werden Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe im Allgemeinen und anschließend insbesondere mit Bezug zum bürgerschaftlichem Engagement benannt. Die Ergebnisse der qualitativen Feldstudie werden im Anschluss daran dar- sowie einige Wissenslücken offengelegt.

Weder Theorie- noch Rehercheteil erheben Anspruch auf Vollständigkeit. Ersterer dient einer groben Orientierung; partielle Schwächen in der Trennschärfe einzelner (Über-)punkte sind möglich. Letzterer stellt den Beginn der Datenerhebung des Forschungsfeldes: `Angebote in Regensburg, welche die gesellschaftliche Teilhabe für Menschen im Alter 50plus fördern`, dar.

2. Zielgruppendefinition

„Immer mehr Alte“ umschreibt die Deutsche Presse-Agentur GmbH (2009, 24) die Erhöhung des Altenquotienten in der Gesamtbevölkerung. Im Folgenden wird erörtert, wer zu dieser Bevölkerungsgruppe zählt und was diesen Lebensabschnitt typischerweise kennzeichnet. Einige Fachvertreter teilen die fortgeschrittene Lebensphase in zwei Abschnitte ein: Das „aktive“, „(junge)“ „Dritte Alter“ „zwischen 60 und 80 Jahren“ und das „hohe Vierte Alter“ „über 80“ Jahre (Bubolz-Lutz 2010, 38; Aner 2010, 31f.). Diese beiden Gruppen umfassten im Jahr 2010 in Deutschland zahlenmäßig zusammen bereits insgesamt über 21,5 Millionen Personen, was einem Anteil von 26,3 % der Gesamtbevölkerung entspricht (vgl. Statistisches Bundesamt 2012). Inhaltlich rücken in der oben vorgestellten Unterteilung bei den Jüngeren die Förderung der Potenziale in den Vordergrund, bei den Älteren geht es um den Umgang mit den zunehmenden „Defiziten“ (vgl. Strube 2011, 25). Die beschriebenen Perspektiven lassen die zwei Lebensalter gegensätzlich erscheinen (vgl. Strube 2011, 29). Eine andere Konzeption

verfolgt das „Leitbild des aktiven Alters“ und nimmt keine weitere Altersdifferenzierung vor. Ausgangspunkt sind „ältere Menschen“, die „in der Gesellschaft mitgestalten und mitentscheiden (wollen)“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2009, 5). Dieser Bericht setzt die Untergrenze des Lebensabschnittes Alter, in Anlehnung an bestehende Angebote in Regensburg, bei 50 Jahren an, um zu verhindern, dass bedeutsame Informationen ausgeschlossen werden. Er schließt sich auch der Meinung Strubes (vgl. 2011, 29) an, dass die Zweiteilung der älteren Bevölkerungsgruppe mit ihren impliziten Zuschreibungen aufgegeben werden muss und trotz der Relevanz der Förderung von potenzieller Aktivität diese nicht als alleinige Handlungsmaxime gelten darf. Anstatt die Altersmarke als absolut zu setzen (+50) und in Schubladen zu denken oder Personen auszuschließen, die den Anforderungen einer leistungsfähigen Altersphase nicht genügen, wird nachfolgend von einem Kontinuum an Faktoren ausgegangen, sodass keine mögliche Konstellation im gesamten Altersspektrum ausgeschlossen wird (vgl. Strube 2011, 29). Als Maßstab wird das sogenannte „functional age“ verwendet. Bezeichnet wird dabei „die Funktionsfähigkeit verschiedener körperlicher und seelisch-geistiger Fähigkeiten. [...] Diese Funktionsfähigkeiten sind keinesfalls an ein chronologisches Alter gebunden, sondern werden von biologischen und sozialen Faktoren, die während eines ganzen Lebens einwirken, mitbestimmt. Hier sind Schulbildung, berufliches Training, Lebensstil und Reaktionen auf Belastungen ausschlaggebend.“ „Manch einer ist schon mit [...] 60 Jahren ein alter Alter, andere sind noch mit 90 junge Alte“ (Lehr 2011, 10). Die Fokussierung auf die Buntheit dieses Personenkreises bietet den Vorteil, dass auf individuelle Gegebenheiten eingegangen werden kann.

Der Alltag von betagteren Menschen ist davon gekennzeichnet, dass je nach Biografie des Einzelnen verschiedene Ereignisse zu unterschiedlichen Zeitpunkten eintreffen oder auch ausbleiben können. Manches allerdings betrifft irgendwann Jeden: Zu nennen sind etwa das Ausscheiden aus dem Berufsleben und die Rückbesinnung auf die verbleibenden und/oder neuen (Enkel usw.) Familienmitglieder. Häufig pflegen Ältere ihnen nahestehende Personen und verlieren sie. Zudem kann eintreten, dass sie selbst Pflege benötigen und früher oder später sind sie mit der eigenen Krankheit und dem Tod konfrontiert (vgl. Albrecht 2010, 11). Die Altersphase im Allgemeinen befindet sich derzeit in einem strukturellen Wandel, den auch die Einzelnen zu spüren bekommen (vgl. Aner 2010, 32). So ist die Zeit, in der die betroffene Personengruppe von Krankheit betroffen ist, stetig gesunken und wird tendenziell weiter kürzer werden (vgl. Lehr 2011, 9). Auch deswegen spricht man von einer „Verjüngung

des Alters“ (Aner 2010, 31). Daneben wird die sogenannte „Feminisierung“ (Aner 2010, 32) thematisiert: Frauen leben durchschnittlich um einige Jahre länger. Die „Singularisierung“ (Albrecht 2010, 11) bedeutet, dass es im Alter mehr Alleinlebende gibt und zudem das Single-Dasein auch das Alter erreicht (vgl. Aner 2010, 32). Zuletzt sei die „Hochaltrigkeit“ (Aner 2010, 32) erwähnt, die besagt, dass die Menschen immer älter werden (vgl. Lehr 2011, 9). Welche Bedeutung diese Entwicklungen jedoch für den Einzelnen haben, hängt wiederum von deren individuellen Prämissen ab. Sind finanzielle Ressourcen vorhanden, kann beispielsweise ein Hilfebedarf, der über das Übliche hinaus geht, kompensiert werden (vgl. Aner 2010, 32).

3. Gesellschaftliche Teilhabe

3.1. Begriffseinordnung

„[...] Teilhabe bedeutet, dass sich ein Mensch auch trotz all seiner Einschränkungen und mit ihnen so entfalten kann, wie jeder andere Mensch ohne jegliche Einschränkungen [...]“ (BAGSO 2010 a, 226).

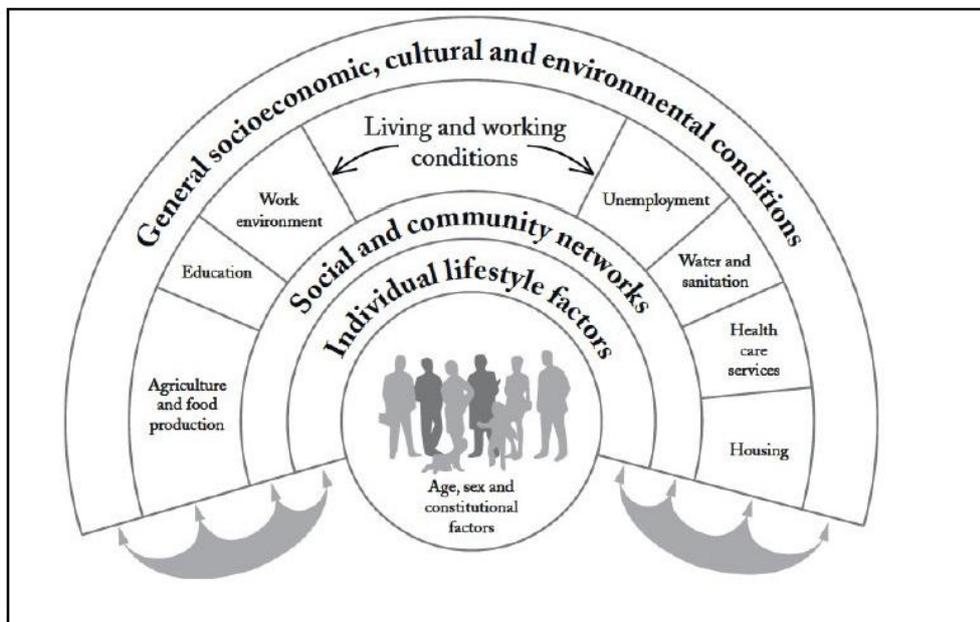
Treten physische oder mentale Rückentwicklungen auf oder ist jemand, weil eine Fertigkeit nicht mehr vorhanden ist, auf Unterstützung angewiesen, dann brauchen Ältere Chancen auf ein individuell gestaltetes Dasein (vgl. Hartmann 2008, 26). Des Weiteren stellt nach Krings (2009, 13) „eine der größten Gefährdungen unserer Zeit, der Trend zur Vereinsamung, zum Rückzug, zur Auflösung sozialer Strukturen und damit zur Gefährdung der Lebensqualität [...]“ dar. Verstärkt wird dies durch Phänomene der sogenannten „sozialen Exklusion“ (Kolland 2008, 15). Damit wird fachbegrifflich beschrieben, dass immer mehr Personen von einer gesellschaftlichen Beteiligung ausgeschlossen werden. Durch verwehrte Möglichkeiten erleben die Betroffenen einerseits eine gewisse Isolation und andererseits werden mitmenschliche Fertigkeiten weniger in Anspruch genommen, sodass diese sukzessive schwächer werden und sich auch beziehungsfördernde Tätigkeiten verringern. Daraus resultiert eine zweifache Ausgliederung aus der Gemeinschaft (vgl. Kolland 2008, 15ff.). Die BAGSO fordert deshalb: „Die älteren Menschen brauchen eine Motivation, sie brauchen Ziele, sie müssen merken, dass sie gebraucht werden, sie müssen mehr von der Gesellschaft akzeptiert werden“ (BAGSO 2010 a, 159).

Die Autonomie Älterer wird oftmals auf den Verbleib in den eigenen Vier-Wänden reduziert, jedoch ist diese Vorstellung zu eng gefasst. In die Autonomie sind sämtliche Dimensionen und Umstände des Daseins miteinzubeziehen (vgl. BAGSO 2010 a, 224).

Insgesamt wird die unerlässliche „ [...] gesellschaftliche Integration und Teilhabe [...] ganz wesentlich durch die Lebensbedingungen älterer Menschen bestimmt“ (BAGSO 2008, 60).

Die nachfolgende Argumentation stützt sich auf zwei komplementäre Modelle, welche der Erklärung von Einflussmöglichkeiten zwischen den Lebensbereichen dienen.

Modell 1 (Dahlgren/Whitehead 1993) unterscheidet drei Ebenen: die individuellen Lebensstilfaktoren, die sozialen und gemeindebezogenen Netzwerke und die generellen sozioökonomischen, kulturellen und Umweltbedingungen. Die Faktoren auf den drei Ebenen beeinflussen sich.



Das zweite Modell (Klemperer 2010, 201) benennt eine Mikro-, Meso- und Makroebene und führt jeweils Belastungen und Schutzfaktoren an.

Die Makroebene entspricht der äußersten Schale im ersten Modell, die Mesoebene, in der Einrichtungen und Verbände verortet sind, der zweiten und dritten Schale von außen im ersten Modell, die Mikroebene des zweiten Modells, in welcher Einzelpersonen, familiäre als auch soziale Zusammenschlüsse zu finden sind, enthält die Faktoren der beiden innersten Bereiche im ersten Modell.



Zwei Themenfelder werden in dieser Arbeit zur Herstellung einer gewissen Trennschärfe durch die Verfasserinnen weiter differenziert:

1. In der Mesoebene (2. Modell) werden die sozialen Netzwerke im institutionellen Zusammenhang gesehen, in der Mikroebene (2. Modell) Gemeinschaften im privaten Umfeld.

2. In der Makroebene (2. Modell) ist die Politik verortet, welche Einfluss auf gesellschaftliche Umstände hat, hingegen sind in der Mesoebene (2. Modell) jene politischen Aktivitäten eingegliedert, welche unmittelbar in Beziehung zu kommunalen Veränderungen stehen.

Eingeordnet sind die einzelnen Elemente dort, wo der konkrete Faktor der Teilhabe zu finden

ist. Die nachfolgenden Darlegungen enthalten beispielhafte Bereiche und sind nicht abschließend zu verstehen.

3.2. Makroebene

3.2.1. Gesellschaftliche Standards

Dass die Senioren in die Gemeinschaft integriert sind, ist ein Essential der Teilhabe (vgl. BAGSO 2010 a, 159). Ziel sozialer Professionen und sozialer Zusammenschlüsse ist es, Bedingungen zu schaffen, die gewährleisten, diesen basalen Erfordernissen sämtlicher Mitglieder der Gesellschaft zu entsprechen (vgl. Strube 2011, 28). Unterstützend wirkt, wenn ein allgemeines Bewusstsein geschaffen wird, das die wertvolle Funktion von Personen im fortgeschrittenen Alter erkennt (vgl. Lehr 2011, 11). Denn „Alt-Sein (heißt) doch in erster Linie, viel geben zu können – und daher gebraucht zu werden! Kein Lebensabschnitt ist so vielfältig wie das Alter“ (Hackler 2011, 8). Lehr sieht daher „statt Altersnormen (individuelle) Altersformen“ (Lehr 2011, 11) als adäquates Leitbild an. Auch die BAGSO (vgl. 2008, 60f.) erachtet analog dazu Unterschiede, wie z.B. im körperlichen Befinden, in der wirtschaftlichen Situati-

on und bei anderen Faktoren als eine realistische Sicht auf das Alter. Zur Teilhabe gehört ein gesellschaftlicher, die Senioren einschließender, tatkräftiger Zusammenhalt (vgl. Hartmann 2008, 26).

3.2.2. Staatsführung

Allgemeines

Das Altersbild verändert sich seit geraumer Zeit. Anstatt die Belastungen und Defizite zu fokussieren, rücken jetzt die Potenziale der Senioren in den Vordergrund (vgl. Strube 2011, 25). Passend dazu fordert die BAGSO: „Auch auf der gesetzlichen Ebene sollte [...] die aktive Rolle der Älteren zum Ausdruck kommen und gefördert werden“ (BAGSO 2008, 61).

Nicht intendiert ist dabei, dass das Engagement von Älteren als Kompensation zurückgehender wohlfahrtsstaatlicher Leistungen missbraucht wird (vgl. Lehr 2011, 11). Ebenso wenig sollen die Konzepte zur Aktivierung von Senioren, gerade auch im kleinräumigen Bereich, instrumentalisiert werden, um öffentliche Verpflichtungen zu reduzieren (vgl. Strube 2011, 29). Die Wahrscheinlichkeit ist geringer, wenn Gemeinden „durch Bund und Länder in ihren sozialpolitischen Aufgaben unterstützt oder entlastet werden“ (Strube 2011, 29).

Kultur & Medien

Als substanziell für die gesellschaftliche Teilhabe und eine gewisse Selbstsicherheit der Zielgruppe ist die Anerkennung der erbrachten Mithilfe seitens der Senioren zu sehen, die sie für Verwandte, vor Ort und für das Quartier, die Gemeinschaft insgesamt bewerkstelligen. Medien, Kommunikationsträger und Beauftragte für Seniorenpolitik sind dazu da, für die gesellschaftliche Präsenz zu sorgen (vgl. BAGSO 2008, 61). Entscheidend ist, sowohl zu präsentieren, was **von** den Engagierten kommt, als auch, was **für** ihre Altersgruppe initiiert wird. Daher sollen allgemein zugängliche, mediale Ausführungen mitunter auch den inhaltlichen Ansprüchen, Vorlieben und Lebenswelten von Menschen im fortgeschrittenen Alter nachkommen. Um dies zu erreichen, sind langfristig Wege zu finden, die betagte Menschen mit einbeziehen (vgl. BAGSO 2008, 73).

Gesundheit

„In der Entwicklung und Umsetzung des Gesundheitsziels (Aktives Altern – Altern in Gesundheit, Autonomie und Mitverantwortlichkeit) geht es um den Erhalt bzw. die Verbesserung

von körperlicher, seelischer und funktionaler Gesundheit, insbesondere auch um die Stärkung von Potenzialen und Ressourcen älterer Menschen und um deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ (BAGSO 2010 a, 313). Die medizinische Fürsorge ist je nach Bevölkerungsgruppe unterschiedlich intensiv gegeben. Die Vorsorge und Unterstützung ist daher gerade auf unterprivilegierte Personenkreise (wirtschaftliche, soziale Bedingungen) mit erhöhter Gesundheitsgefährdung zuzuschneiden. Des Weiteren ist auf einen niedrighschwelligem Zugang zu achten. Insgesamt entstehen dadurch mehr Möglichkeiten, in späteren Lebensjahren fit zu bleiben (vgl. Hartmann 2008, 27).

Bildung & Forschung

Wie wichtig Bildung für die Teilhabe älterer Menschen ist, und welche Rahmenbedingungen dafür nötig sind, wird im Rechercheteil (6.8 Teilhabe durch Bildung) genauer dargestellt.

Wirtschaft

Sowohl die öffentliche Hand als auch die Unternehmen tragen Verantwortung für eine flächendeckende Versorgungsstruktur mit Waren, die zum Leben notwendig sind sowie für ausreichende Serviceangebote. Sie sind in der Pflicht, die Infrastruktur so auszulegen, dass auch entlegene Orte oder Ortsteile bedient werden und ältere, alleinlebende Menschen mit Einschränkungen sich versorgen können. Gegebenenfalls müssen entsprechende Konzepte entwickelt und durchgeführt werden (vgl. BAGSO 2008, 68f.).

Arbeit & Soziales

Die „(soziale) Sicherheit“ (BAGSO 2008,60) beeinflusst das Dasein grundlegend. Die finanzielle Situation von Senioren ist äußerst differenziert (vgl. BAGSO 2008, 61f.). Ein erheblicher Anteil an Menschen im fortgeschrittenen Alter ist arm. Mittellosigkeit stellt sich „[...] brisant wie nie“ (Mascher 2008, 9) dar. Mascher (vgl. 2008, 9) sieht neben anderen Gruppen insbesondere Frauen in Einpersonenhaushalten als Hochrisikogruppe für Altersarmut an. Von allen Bundesländern in Deutschland ist Bayern zahlenmäßiger Vorreiter mit Ruheständlern in monetärer Notlage (vgl. dpa 2011, 12). Die zukünftige Zusammensetzung der Bevölkerung Deutschlands erfordert Maßnahmen zur Anpassung des sozialen Schutzes der Bürger. Hierbei ist zu verhindern, dass die Kluft zwischen verarmten und so gut wie noch nie situierten älteren Bürgern vergrößert wird (vgl. BAGSO 2008, 62).

Zudem sollen bisher eher weniger beachtete Adressaten in der Planung und Durchführung von Maßnahmen berücksichtigt werden. Eine stärkere Integration von Menschen mit Handicap ist erstrebenswert (vgl. BMFSFJ 2009, 5). Vorschriften zur Mobilität für Menschen etwa, die unter starken Einschränkungen des Sehvermögens oder anderer Sinne leiden, sind aufrecht zu erhalten (vgl. BAGSO 2008, 76).

Ein weiterer Personenkreis, an den noch zu wenig gedacht wird, sind die Aus- und Zuwanderer, darunter sind ebenso Inländer, die für die Zeit ihres Lebensabends ins Ausland ziehen. So muss „[...] eine europäischen Perspektive für das Thema (:) (ältere) Migranten“ (BAGSO 2008, 65) etabliert werden.

Inneres

Abgesehen von den Aussiedlern sind auch die Immigranten in den Blick zu nehmen. Ihre Eingliederung (vgl. BMFSFJ 2009, 5) ist gerade nach dem Verlassen der Arbeitswelt von besonderer Relevanz (vgl. BAGSO 2008, 64).

Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Für die gesellschaftliche Teilhabe spielt die Intensivierung des Austausches zwischen den Generationen eine bedeutende Rolle (vgl. BMFSFJ 2009, 5). Intergenerationelle Begegnungen fordern auch der Verband der bayerischen Bezirke und die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern (vgl. Verband der bayerischen Bezirke/LAGFW 2008, 23).

Ressortübergreifend

Die BAGSO analysiert: „Seniorenpolitik ist Querschnittsaufgabe“ (BAGSO 2008, 79). Eine fruchtbare Verbindung von „Seniorenpolitik“, „Städteplanung“, „Wirtschafts- und Sozialpolitik“ (BAGSO 2008, 79) erweist sich als unbedingt angebracht.

3.3. Makroebene - Mesoebene

Die steigende Mittellosigkeit mancher Älterer wie auch die partiell fehlenden Angebote in verschiedenen Bereichen der Versorgung sind zwar bekannt, aber weder Politik noch Einrichtungen haben bisher angemessene Lösungen parat. Daran müssen beide Richtungen arbeiten (vgl. Strube 2011, 29; BAGSO 2008, 62).

Auch eine „Vernetzung von Altenhilfe und Migrationspolitik“ (BAGSO 2008, 64) wird gefordert. „Die wiederholt formulierte interkulturelle Öffnung der Altenhilfe wird allerdings nur als Teil einer grundsätzlichen Modernisierung der Altenhilfe Erfolg haben“ (BAGSO 2008, 64).

3.4. Mesoebene

3.4.1. Hindernislose Umwelt

„Barrierefrei bedeutet [...] mehr als nur rollstuhlgerecht“ (BAGSO 2010 a, 234)! Es gibt viele verschiedene Hindernisse, die es älteren Menschen erschweren, sich in ihrem Umfeld zufriedenstellend zurechtfinden. Entscheidend sind Möglichkeiten, mobil zu bleiben (vgl. BMFSFJ 2009, 10).

Viele Erschwernisse stehen in Zusammenhang mit verminderter motorischer/körperlicher Fitness von Senioren (körperliche Bewegungsfähigkeit). Ferner gibt es auch Probleme bei der Handhabung bzw. dem Verständnis bestimmter Bereiche (geistige Bewegungsfähigkeit). Schließlich sind die Grenzen zu erwähnen, die zwischen den Generationen vorherrschen können (soziale Bewegungsfähigkeit).

In zahlreichen Gemeinden kommt bei Bussen und Straßenbahnen bereits das Niederflursystem zum Einsatz. Optimal funktioniert es im Zusammenspiel mit der Verwendung eines entsprechenden Bordsteines (vgl. Profilbeton GmbH Erscheinungsjahr unbekannt).

Jedoch müssen bei den Fahrwegen und Fahrzeiten der allgemeinen Verkehrsmittel noch stärker die spezifischen Interessen von Senioren einbezogen werden. Diese Präferenzen können nur durch die Kooperation aller relevanten Instanzen eruiert werden. Wenn nötig, kann das Angebot durch Sammeltaxis, vor allem im außerstädtischen Radius, ergänzt werden (vgl. BAGSO 2008, 74.)

Defizite sind zudem bei den Gebäuden zu verzeichnen, in denen zum Teil keine Fahrstühle, stufenfreien Auffahrten und erklärenden Beschilderungen vorhanden sind. Probleme bereiten den älteren Menschen häufig unbekannte Vorgänge und Sachverhalte, wie bestimmte technische Apparate und eingedeutschte englische Worte zumeist aus dem IKT-Bereich (vgl. BAGSO 2008, 67). So gibt es für verschiedene Ticketgeräte öffentlicher Verkehrsmittel keine einheitliche Betätigungsabfolge. Personen mit Sehproblemen haben erst recht keine Chance, alleine damit zurechtzukommen, da noch selten eine sprachliche Bedienung möglich ist. Auch die Preisraster sind oft undurchsichtig. Einfache Billets speziell für ältere Menschen könnten Abhilfe verschaffen. Fahrer und Fahrerinnen des öffentlichen Personennahverkehrs

sind darauf zu schulen, dass sie die Beförderung erst fortsetzen, wenn eingeschränkte Personen sitzen, (vgl. BAGSO 2008, 74ff.).

Auch beim Schienenverkehr gibt es weitere Anforderungen. In mehrstöckig aufgebauten Bahnhöfen muss ein ausfallfreies, strombetriebenes Auf- und Abbringen gewährleistet werden. Akustische Mitteilungen durch elektrische Klanggeber sind gut hör- und verstehbar zu gestalten. Senioren sind oft auf Kundenservicestellen angewiesen, die jedoch zunehmend weniger werden. Plakate mit den Verkehrsverbindungen entsprechen erst den Bedürfnissen der älteren Verbraucher, wenn sie niedrig angebracht und zudem angemessen groß gedruckt sind. Letzteres gilt auch für die schriftlichen Hinweise vorbestellter Sitze. Im Fahrzeug sollen die aktuellen Wegopportunitäten wiederholt durchgesagt werden. Zu denken ist auch an innovative Konzepte für die Verstauung größerer Gepäckstücke. Insgesamt darf die Beförderung nicht zu teuer werden, sonst sind viele Ältere nicht mit an Bord (vgl. BAGSO 2008, 76). Die Senioren können bei der Verbesserung ihrer Umweltbedingungen beteiligt werden (vgl. BMFSFJ 2009, 11). Bauliche Angleichungen sind etwa bei Bürgersteigen nötig, ein nicht unbeachtlicher Sektor, denn ältere Personen bewältigen etwa den halben Teil aller Strecken fußläufig (vgl. BAGSO 2008, 73). Die BAGSO fordert daher: „Fußwege [...] breit (genug für) zwei Personen nebeneinander, [...] Einteilung [...] in Fuß- und Radwege, [...] Abstand zwischen Kreuzungen und Fußgängerüberwegen [...] vergrößern“ (BAGSO 2008, 73). Außerdem „mehr Zebrastreifen [...], [...] Ampelphasen [...] ausreichend lang [...], Ampeln mit deutlich hörbaren akustischen Signalen [...], abgesenkte Bordsteinkanten [...] (bei Überquerungen) einer Fahrbahn“ (BAGSO 2008, 74).

Insbesondere im Zentrum von Ortschaften helfen Bänke oder andere Sitzvorrichtungen zum Regenerieren. Allgemein zugängliche Toiletten, die gleichzeitig für Personen mit Handicaps mühelos erreichbar sind, sind ein weiterer Punkt. In unmittelbarer Reichweite von Ämtern und medizinischen Institutionen muss es möglich sein, die Fahrzeuge der Klienten abstellen zu können. Auch neben Postkästen eignet sich eine Stelle zum zeitweiligen Abstellen von Gegenständen (vgl. BAGSO 2008, 74).

Jede Kommune ist beauftragt, beim Einsatz von staatlichen Geldern, die der Errichtung von Versorgungsnetzen dienen, die Barrierefreiheit zwingend einzuhalten. Vorhandene Rechte in diesem Bereich sind stärker zu publizieren (vgl. BAGSO 2008, 67). Leitgedanke des gesteuerten urbanen Gestaltungsprozesses muss, bezogen auf eine hindernislose Umwelt, ferner die intergenerative Eignung sein (vgl. BAGSO 2008, 68; Michell-Auli/Kremer-Preiß, 2013, 22f).

3.4.2. Bedarfsdeckung

3.4.2.1. Alltägliche Güter und Services

Den Senioren und Seniorinnen kommt entgegen, wenn Geschäfte oder Anbieter zur alltäglichen Güterversorgung in unmittelbarer Nähe vorhanden sind, sodass sie ohne Erfordernis privater Fahrzeuge erreicht werden können (vgl. Hartmann 2008, 27). Dieser wichtige Bestandteil persönlicher Autonomie (vgl. BAGSO 2008, 73) ist allerdings vielerorts bedroht. Deshalb muss es möglich sein, den Einkauf für die täglichen Grundbedürfnisse mit den öffentlichen Verkehrsbetrieben tätigen zu können. Gibt es hier gravierende Lücken, sind andere Beförderungsservices für die Menschen zu etablieren oder etwa Transportunternehmen zu beauftragen, die den Warentransfer aufrechterhalten (vgl. BAGSO 2008, 68).

3.4.2.2. Gemeindeeinrichtungen

Spezielle Aufgabenfelder ergeben sich mit der stetigen Modifizierung städtebaulicher und planerischer (Bauleitplanung, Bebauungsplanung) Überlegungen, welche durch den Bevölkerungsstrukturwandel noch potenziert werden (vgl. BAGSO 2008, 63f.). Die Gemeinden müssen das Versorgungsnetzwerk so anpassen, dass die Autonomie von Senioren aufrechterhalten wird und innerhalb aller Daseinsdimensionen Partizipationschancen gegeben sind. Entscheidend ist, Vertreter des Ortes für die betagteren Menschen und ihre Angehörigen zu haben, die lokal fachkundige Auskünfte zu allen Lebenslagen geben können (vgl. Vogt-Janssen 2008, 30). Dieser Dienst muss auf die Bewohner abgestimmt und barrierefrei sein (vgl. BMFSFJ 2009, 10). Aufgabe von Seniorenservicebüros ist es, sämtliche Anbieter zu überblicken und an Anfragende adäquat Auskunft zu geben (vgl. Vogt-Janssen 2008, 33). Seniorendelegationen wiederum können ihren Teil dazu tun, in den Gemeinden ein Sprachrohr der ansässigen Senioren zu sein (vgl. BMFSFJ 2009, 11). Insofern die Kommune Träger von sozialen Einrichtungen ist, trifft auf sie auch der nachfolgende Punkt zu.

3.4.2.3. Soziale Einrichtungen/Dienste

Der oben erwähnte Aspekt der älteren Menschen im Ausland verlangt, abgesehen von politischen Bemühungen, auch eine Entsprechung auf institutioneller Ebene. Es kann vorkommen, dass im Ausland soziale Schwierigkeiten auftreten, die Beratungsstellen vor Ort erfordern (vgl. BAGSO 2008, 65). Beratende Einrichtungen im Inland stehen ebenfalls vor komplexen Anforderungen (vgl. Wissert 2010, 42). Sie sollen unter anderem „Schnittstellen zwischen

den unterschiedlichen Sektoren des Sozialen Sicherungssystems (besser überbrücken) [...]“ (Wissert 2010, 42). Die Beratungslandschaft ist zuweilen für Privatpersonen schwer überschaubar; professionelle Dienste übernehmen individuelle Lotsenfunktionen, damit sich Klienten in diesem Bereich zurechtfinden (vgl. Hartmann 2008, 27f.).

Ein offenes Ohr finden ältere Menschen bei der Telefonseelsorge (vgl. Hücker 2011, 10ff.). Inhalte der Dialoge sind bei den „individuelle(n) Lebensereignisse(n)“ etwa „psychische Erkrankungen“, „Einsamkeit“, „physische Erkrankungen“, „Suche nach Sinn und Orientierung“, „Sterben/Tod/Trauer“ (Hücker 2011, 13). Einer der Zwecke dieses Dienstes und häufig der Grund der Kontaktaufnahme ist das Bekämpfen der „emotionale(n) und soziale(n) Isolation vieler Menschen“ (Hücker 2011, 14). Gegen das Alleinsein hilft Anteilnahme in zweifacher Hinsicht: solche, die für diese Person gezeigt wird und solche, die von dieser für andere ausgeht. Das sind zwei Inhalte, die die Telefonseelsorge abdeckt (vgl. Hücker 2011, 14).

Für den sozialen Bereich ergeben sich weitere vielfältige Aufgabenbereiche. So sind innerhalb des Gemeindebereiches haushaltsnahe Leistungen zu erschwinglichen Preisen erforderlich, die ein eigenständiges Residieren für den Fall ermöglichen, dass eine entsprechende Assistenz benötigt wird (vgl. BAGSO 2010 a, 234). Ebenso sind die Senioren mit Handicap und solche, die zugewandert sind, auf spezielle Unterstützungsangebote angewiesen (vgl. BAGSO 2008, 70). Zudem stellen ältere Menschen, die der institutionellen Wissensvermittlung entfremdet sind, eine besondere Zielgruppe dar. Sie brauchen angenehme Orte der Begegnung, die durch mitmenschliche Bindungen zu einer gesellschaftlichen Eingliederung befähigen (vgl. Hartmann 2008, 28). Genau solche Lokalitäten sind auch für alle anderen älteren Menschen nötig, denn der kommunikative Austausch untereinander kann sich nur dann entwickeln, wenn Räumlichkeiten dafür verbindlich zur Verfügung stehen (vgl. Reinsch 2009, 12). Zur gesellschaftlichen Teilhabe tragen des Weiteren Besuchsdienste bei (vgl. Hartmann 2008, 28).

Die Seniorenvertreter und –vertreterinnen sind gut beraten, das Agieren ihrer Adressaten aufzugreifen und es zu präsentieren, damit sich daraus Innovationen ergeben können (vgl. Albrecht 2010, 13). Bei den Angeboten selbst muss darauf geachtet werden, sie niedrigschwellig zu gestalten (vgl. Strube 2011, 26).

Übergreifend ist festzuhalten, dass die als Ideal propagierte Selbstständigkeit und Teilhabe im Alter einerseits dazu nützlich sind, kreative Lösungen zu finden; andererseits ist darauf zu achten, den Horizont durch diese Perspektive nicht zu begrenzen (vgl. Carls 2008, 12ff.).

3.4.2.4. Gesundheitseinrichtungen

Es liegt an den Gemeinden, ein Versorgungssystem zu etablieren, das einen der Fitness förderlichen Lebensstil begünstigt. Derzeit sind die örtlichen Möglichkeiten im Seniorenssektor bundesweit sehr begrenzt (vgl. BAGSO 2008, 63). Ein adäquates Angebotsspektrum, welches den verschiedenen Bedürfnissen im Bereich Gesundheit nachkommt (vgl. BAGSO 2008, 70) und flächendeckend erreichbar ist (vgl. Hartmann 2008, 27), ist im Auge zu behalten.

3.4.2.5. Soziale/gemeinschaftliche Netzwerke

„Mit dem Wandel der Familienformen gewinnen Wahlverwandtschaften im sozialen Nahraum an Bedeutung“ (BAGSO 2011 e, 35). Die älteren Menschen „wünschen sich (Netzwerke)“ (Albrecht 2007, 11). Deren Aufgaben bestehen beispielsweise darin, den Austausch mit bzw. die Verbindung zu anderen Personen herzustellen. Sie helfen beim Organisieren des privaten Tagesablaufes und den anfallenden Tätigkeiten oder gegen das Alleinsein (vgl. BAGSO 2008, 70). Die vielfältige Unterstützung durch die Selbsthilfe (vgl. BAGSO 2008, 71), die Nachbarschaftshilfe und andere Gemeinschaften, deren Mitglieder dasselbe Ziel verfolgen, gehört zur Teilhabe hinzu (vgl. Hartmann 2008, 26). Hier sind - wie bei anderen Angeboten - räumliche Distanzen sowie erschwerte Auf- und Teilnahmebedingungen zu vermeiden (vgl. Hartmann 2008, 27).

3.4.2.6. Freizeitbeschäftigungen

Auch hier sind die Kommunen und ihre Repräsentanten gehalten, entsprechende Angebote bereitzustellen, insbesondere sportliche, kulturelle, soziale (vgl. BAGSO 2008, 71) und Bildungsangebote (siehe auch 6.8 Teilhabe durch Bildung). Alles, was fit hält, macht das Dasein von Senioren lebenswert (vgl. BMFSFJ 2009, 11). Dazu gehören sowohl „(ein) seniorenfreundliche(r) Tourismus“ (BAGSO 2008, 71) als auch „Aktivität und freiwilliges Engagement“ (Hartmann 2008, 26). Ob ein älterer Mensch dann tatsächlich teilnehmen kann, hängt meistens wesentlich davon ab, ob diese Aktionen vom preislich erschwinglich und zum anderen räumlich erreichbar sind (vgl. BAGSO 2008, 72f.).

3.4.3. Unterkunft/Quartier

„Ältere Menschen wollen möglichst lange in den eigenen vier Wänden und im gewohnten Umfeld leben“ (BMFSFJ 2009, 118) und „immer mehr Studien und Handlungsempfehlungen

kommen zu dem Ergebnis, dass (dazu eine) kleinräumige (Um)Gestaltung der Wohnquartiere erfolgen muss [...]“ (Strube 2011, 25; vgl. Michell-Auli/Kremer-Preiß, 2013).

Genau zu planen und durchzuführen sind bauliche Umstrukturierungen, gerade auch in Ortszentren, im Rahmen derer kostengünstige Unterkünfte, die den Bedürfnissen von Senioren gerecht werden, entstehen. Zusätzlich aufzubauen sind fachliche, städte- und bayernweite Zusammenschlüsse zum Thema individuelle Anleitung/Vermittlung bzw. monetäre Unterstützung bei der altersgerechten Angleichung von Wohnraum (vgl. BAGSO 2010 a, 234).

„Spezifische Räume und Strukturen benötigen [...] auch (spezifisch) [...] gestaltete Konzepte“ (Strube 2011, 28). Eine hochwertige Versorgungsstruktur im näheren Umfeld ist, speziell für betagte Personen, Grundvoraussetzung für ein unabhängiges Leben (vgl. Strube 2011, 26). Kommunal anzustreben sind verschiedene Unterkunftsarten (Wohnmodelle), zusätzlich ist das Zusammenleben unterschiedlicher Altersgruppen zu fördern (vgl. BMFSFJ 2009, 11). In die jeweilige Gestaltung des Viertels sind die betroffenen älteren Menschen stark miteinzubeziehen (vgl. Strube 2011, 26).

3.4.4. Gefährdungsminimierung im öffentlichen Bereich

Bei den Senioren gibt es mehr und mehr durch den Straßenverkehr verursachte Todesfälle. Insbesondere sind Menschen im fortgeschrittenen Alter betroffen, die fußläufig unterwegs sind oder nicht motorisierte Zweiräder benutzen. In einer öffentlichkeitswirksamen Aktion könnten Polizei, Kommunikationsträger (wie z.B. Fernsehen und Rundfunk), Interessensorganisationen älterer Menschen und Zusammenschlüsse des Verkehrswesens in gegenseitiger Absprache auf spezielle Risiken hinweisen. Die Vertreter der Kommunen sind dafür verantwortlich, die gefährlichen Stellen zu ermitteln und eine bessere Lösung durchzusetzen, einschließlich der Bestrafung im Falle skrupellosen Missachtens der Regelungen (z.B. das Ignorieren gekennzeichnete Fußgängerüberwege). Viele Senioren und Seniorinnen haben Angst, in Verbrechen verwickelt zu werden. Die Folge davon ist, dass sie sich mitunter nicht in die Öffentlichkeit begeben, wodurch das Ausmaß an Unterstützung wiederum steigt. Hilfreich sind vertrauensstiftende Maßnahmen, etwa dass abends/nachts mehr Lichter angebracht werden, nicht zwingend unterirdische Verbindungswege benutzt werden müssen, ehrenamtliche oder hauptamtliche Personen als ständige Ansprechpartner etabliert werden und so weiter (vgl. BAGSO 2008, 77f.).

3.4.5. Vernetzung

Ein reibungsloser Ablauf innerhalb der Versorgungsstruktur für ältere Menschen kann erst dann gewährleistet werden, wenn die Angebote passgenau verzahnt sind. Dazu eignen sich Stellen innerhalb der Gemeinde, die das Zusammenspiel aller relevanten Dienste und Einrichtungen organisieren (vgl. BMFSFJ 2009, 11). Alles bisher Genannte hat erst dann Aussicht auf Erfolg, wenn die im Seniorenbereich bedeutsamen Instanzen zusammenarbeiten (vgl. BAGSO 2008, 79). Dabei sollen „Kommunen [...] die Vernetzung zwischen Kommune, Trägern sowie Bürgerinnen und Bürgern vermitteln [...]“ (BMFSFJ 2009, 10).

3.5. Mesoebene – Mikroebene

Gerade die älteren Menschen brauchen eine „Tagesdosis an Bedeutung für andere“ (Hartmann 2008, 27), welche sowohl durch institutionelle als auch private Aktivitäten gestillt werden kann. Auch die Forderung nach einer „Umwelt(, die) eine selbstständige, gesunde und aktive Lebensführung unterstützen (soll)“ (BAGSO 2008, 67f.), kann im persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis, vorwiegend aber mit Rahmenbedingungen der allgemein zugänglichen Einrichtungen etc. realisiert werden.

3.6. Mikroebene

Senioren erleben die wachsende Entfernung zum Berufsleben, die Abhängigkeit von Angehörigen und das Schwinden von helfenden Beziehungsgeflechten oftmals als Ausgrenzung (vgl. Albrecht 2010, 11). „Gegenüber dem Erleben von Verlust und Einsamkeit im Alter helfen gemeinsame Aktivitäten, Bindungen halten oder neu einzugehen“ (BAGSO 2011 e, 36) schreibt dazu die BAGSO. Auch Hartmann (vgl. 2008, 26) ist der Meinung, dass gerade ältere Menschen die wechselseitige Verbundenheit innerhalb von Gemeinschaften und soziale Einzelkontakte brauchen. Zur Bewältigung persönlicher schwieriger Angelegenheiten empfiehlt Albrecht (vgl. 2010, 13) die Selbsthilfe, auch für Personen, die auf nur wenige Möglichkeiten zurückgreifen können. Dabei entstehen Autonomie und Emanzipation.

Maßgebliche Voraussetzung dafür, dass sich Senioren gesellschaftlich beteiligen können, ist ihre Gesundheit. „Hier ist zunächst an die Eigenverantwortung der Bürger zu appellieren: Gesunde Ernährung, körperliche und geistige Aktivität sowie Sozialkontakte sind notwendig, damit Fähigkeiten und Fertigkeiten erhalten bleiben“ (BAGSO 2008, 63). An dieser Stelle sei

auf die Verantwortung der Entscheidungsträger auf der Meso- und Makroebene hingewiesen (vgl. BAGSO 2008, 63).

Was die Senioren im Ausland anbetrifft, so müssen die betroffenen Individuen aktiv werden und sich Fremdsprachenkenntnisse aneignen sowie den Willen aufweisen, sich auf die ausländische Kultur einzulassen (vgl. BAGSO 2008, 65).

Zudem sind ältere Menschen hierzulande aufgefordert, „ein kritisches Bewusstsein gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen (zu) entwickeln, die ihnen verwehren, die eigenen Potenziale zur Verbesserung der Lebensqualität aller [...] gestaltend einzubringen“ (Köster 2008, 18).

3.7. Makroebene – Mikroebene

„[...] Viele Ältere (leben) im Spannungsfeld zwischen ihren Potenzialen und de(n) begrenzten gesellschaftlichen Spielräumen, sie zu nutzen“ (Aner 2010, 32).

Dieses Missverhältnis bezeichnet einerseits das individuelle, dem Erfahrungshintergrund entsprechende Handhaben/Wahrnehmen/Empfinden des Lebensabends seitens der Senioren. Andererseits herrscht in der Gesellschaft ein Bild des Alters vor, das den sozialen Aktionsradius und auch gewisse Vorstellungen bestimmt. In Folge dessen sind Einrichtungen darum bemüht, die sozialen Vorstellungen biografisch zu integrieren. Die Gesellschaft weist also mit ihren Ansichten und der Gestaltung von Lebensbedingungen für ältere Menschen eine deutliche Verzögerung gegenüber den aktuellen Entwicklungen des Lebensabschnittes Alter auf. Oftmals ist es nicht möglich, dass durch Einrichtungen oder auch private Möglichkeiten die tatsächlichen Daseinsentwürfe bestärkt werden können (vgl. Schröer/Schwepe 2010, 53).

3.8. Makroebene – Mesoebene – Mikroebene

Ältere Menschen „möchte(n) [...] nicht zur Last fallen“ (Hartmann 2008, 27). Möglicherweise wird diese Auffassung durch die gesellschaftliche Erwartung hervorgerufen, zu leisten, jedoch nicht zu bitten. Jedenfalls hat diese Haltung Einfluss auf die Bereitschaft, institutionalisierte Hilfsangebote, gegebenenfalls auch geringfügig im privaten Bereich, anzunehmen. Die beiden o.g. Modelle sagen auch etwas über die Wechselbeziehungen zwischen den Bereichen aus. Die Lebensbedingungen, die im äußeren Bereich festgelegt werden (etwa durch politische Entscheidungen), durchwirken alle Sektoren bis nach ganz innen (erstes Modell).

Das bedeutet, dass zum Beispiel die individuelle Gestaltung der persönlichen Lebensweise nicht unabhängig ist, denn sie ist an andere Umstände gebunden (vgl. Klemperer 2010, 120).

Zu beachten ist zudem: „[...] Je weiter außen die Faktoren liegen, desto geringer sind die direkten Einflussmöglichkeiten des Individuums“ (Klemperer 2010, 120).

Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen, ist also ein erstrebenswertes Ziel für die gesellschaftliche Einbindung älterer Menschen. „Politik und Gesellschaft sind gefordert, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Älteren zu fördern, zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass [...] eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft ermöglicht (wird)“ (BAGSO 2010 a, 234). Es müssen also wirklich dauerhafte Gegebenheiten etabliert werden, durch die sich Senioren im „sozialen, kirchlichen(,) [...] kulturellen (als auch) [...] politischen [...] Sektor (und in) der gesellschaftlichen Interessensvertretung“ (BAGSO 2008, 60) einbringen können.

Dazu muss die Reichweite der Betätigungsmöglichkeiten für die betagte Generation deutlich ausgebaut werden. Wenn dies geschieht, werden die bestehenden Kompetenzen von der Allgemeinheit angenommen. Die Aktiven gehen dabei ihren eigenen Vorlieben nach und entsprechen auch den Interessenslagen der Älteren in der Kommune (vgl. BMFSFJ 2009, 5f.). Festzustellen ist jedoch, dass auf der Mesoebene bei den Institutionen einerseits die Klienten- und Angehörigenbeteiligung und andererseits die Bedürfniseruierung und -bekundung derzeit lediglich fragmentarisch vorhanden sind (vgl. BAGSO 2008, 95f.).

Umfassende Veränderungen sind daher nötig: „Die Forderung nach einer Bürgergesellschaft schließt die Entwicklung neuer Formen der Teilhabe an politischen Prozessen auf allen Ebenen – Bund, Land, Kommune – ein. Es entspricht dem Selbstbewusstsein älterer Menschen, dass diese neuen Beteiligungsformen zusammen mit ihnen, nicht für sie entwickelt werden“ (BAGSO 2008, 95).

Ältere Menschen sollten auch bei Beschlüssen der Betreiber von Einrichtungen beteiligt werden und Ausschüssen sowie anderen Fachkollegien beiwohnen (vgl. BMFSFJ 2009, 10).

„Dazu braucht es Information und Vernetzung“ (BMFSFJ 2009, 10).

4. Bürgerschaftliches Engagement

Im Folgenden werden die Begriffe Freiwilligentätigkeit/-arbeit, Ehrenamt, Bürgerschaftliches Engagement synonym verwendet.

4.1. Grundsätzlicher Abriss

4.1.1. Derzeitige Situation

Sowohl die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung (vgl. Strube 2011, 25) als auch der Wandel des Zusammenlebens, welcher sich in verschiedenen Optionen, wie etwa multiplen Anordnungen (nicht-)verwandtschaftlicher Wohngemeinschaften, Wohnortwechsel/ Neubildung persönlicher sozialer Netzwerke aufgrund der beruflichen Anforderungen, etc. manifestiert, bringen Schwierigkeiten mit sich (vgl. BAGSO 2011 a, 6). So verändern sich zwar die Gewohnheiten, Muster und Vorlieben der Freiwilligen, von einem Niedergang kann aber keinesfalls gesprochen werden (vgl. Krings 2009, 12). Insbesondere aufgrund der bevorstehenden Aufgaben ist zu konstatieren: „Die Gesellschaft von heute trägt (die) Verantwortung für die [...] Grundlagen der Gesellschaft von morgen“ (BAGSO 2011 a, 6). Lediglich durch eine Zusammenarbeit aller Generationen ist es möglich, geeignete Wege zu finden (vgl. BAGSO 2008, 90). Die dafür notwendige „Generationenempathie und -solidarität sind vorhanden“ (Albrecht 2007, 13). Für eine gleichmäßige Vergabe von Ansprüchen und Auflagen an die unterschiedlichen Altersgruppen ist es unabdingbar, die Senioren miteinzubeziehen (vgl. BAGSO 2008, 90).

Ebenfalls vorhanden, aber wenig in das öffentliche Blickfeld gerückt, sind aktive, eingewanderte Mitbürger (vgl. BAGSO 2010 a, 151). Jedoch ist insgesamt die „(soziale) und (kulturelle) Arbeit [...] ohne Freiwillige [...] undenkbar [...]“ (Heetderks/Nell 2008, 22). „Wenn der Staat wirklich Ehrenamt will, muss er sich um seine Bürger kümmern“ (Albrecht 2007, 11). Die Staatsführung hat dabei, nach Ansicht von Mutz (vgl. 2011, 44), vorwiegend das Humankapital unter dem Aspekt im Blick, die Existenzgrundlagen der Bürger bei angeblich geringen Geldreserven sicherzustellen und nicht im Sinne der Entwicklung und Unterstützung zeitgemäßer Konstrukte der Teilhabe.

Einige Gemeinden haben erkannt, dass sich die Etablierung von Strukturen zur Unterstützung freiwilliger Tätigkeiten lohnt (vgl. BAGSO 2008, 82). Allerdings sind deren Möglichkeiten aufgrund ihrer monetären Situation begrenzt. Fakultative Dienste werden zurückgefahren

bzw. auf andere abgewälzt (vgl. BAGSO 2011 a, 4). „Andererseits gehen durch den Infrastrukturabbau Rückhalte und Nachfragestrukturen des freiwilligen Engagements verloren“ (Albrecht 2007, 11). Eine Leistung können Aktive nur dann anbieten, wenn sie tatsächlich Möglichkeiten bekommen, sich einzubringen (vgl. Mutz 2011, 43f.). Senioren etwa, die ein Handicap haben, bekommen vielerorts selten die Chance dazu (vgl. BAGSO 2008, 83). In wachsender Zahl „verändern [...] (aber) Kommunen hierarchische Strukturen und fordern eine stärkere Beteiligung ihrer Bürgerinnen und Bürger ein“ (BAGSO 2011 a, 3). Auch viele Institutionen sind zur Zusammenarbeit mit Interessierten bereit, aber sie haben sich zuweilen noch nicht auf die veränderten Bedingungen und Wünsche eingestellt (vgl. Krings 2009, 12). „Nicht selten führt dies in der sozialen Praxis zu Konflikten, die die involvierten Experten kaum lösen können“ (Mutz 2011, 43). Aufgrund der Vielzahl und des Facettenreichtums von Einrichtungen kommt es zu Schwierigkeiten, wie Wettbewerb untereinander, fehlender Überblick über das gesamte Angebot und Vergleichbarkeit der Angebote. Dem können eine gezielte Zusammenarbeit und die Netzwerkbildung entgegenwirken (vgl. Hein 2011, 17). Hindernisse bezüglich der Freiwilligentätigkeit existieren auch auf anderen Ebenen. So beschreiben Fachautoren, dass das bürgerschaftliche Engagement hauptsächlich von der bürgerlichen Mitte erbracht wird (vgl. BAGSO 2010 a, 153; Straßburger/Wurtzbacher 2009, 6; Mutz 2011, 43). Folglich werden genau jene Menschen von den Aktivitäten ausgegrenzt, die explizit zu erreichen sind (vgl. Straßburger/Wurtzbacher 2009, 6f.). Im Ehrenamt spiegelt sich die Schere in der Gesellschaft wider, die sich zwischen den Menschen auftut, die ohnehin Kapazitäten haben und jenen, die im alltäglichen Leben kaum über die Runden kommen (vgl. Mutz 2011, 43).

Ferner besteht ein großes Defizit in der Mitwirkung: Zwar gibt es die „[...] Mitwirkung Älterer in den (politischen) Entscheidungsgremien [...]“ (BAGSO 2008, 92), im Reglement der meisten Zusammenschlüsse ist jedoch zuweilen verankert, dass sie diesen beiwohnen dürfen, aber „[...] nur als direkt gewählte Mitglieder [...] auch Stimmrecht (haben)“ (BAGSO 2008, 92; vgl. BAGSO 2008, 92).

Daneben sind folgende Aspekte bei der Ehrenamtsarbeit mit Senioren und älteren Migranten problematisch: „Die Festlegung der Altersgrenze von 60 Jahren für seniorenpolitische Betätigung“, „eine fehlende persönliche Ansprache“, „mangelnde finanzielle Unterstützung“, die „Zuschreibung, anders zu sein, die oftmals mit Inkompetenz gleichgesetzt wird“, „mangelnde Informationen über Beteiligungsformen [...]“ (BAGSO 2010 a, 153).

4.1.2. Charakter des Bürgerschaftlichen Engagements

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine besondere Handlungsform von BürgerInnen zur Gestaltung des Gemeinwesens. Damit sind zwei wesentliche, nicht selbstverständliche Punkte angesprochen. Der Staat muss auch Engagementformen garantieren, die nicht im jeweiligen politischen Interesse liegen und es muss eine aktive Bürgerschaft vorhanden sein, die willens ist, sich für gesellschaftliche Belange einzusetzen [...]. Somit steht bürgerschaftliches Engagement im Spannungsfeld zwischen einem ermöglichenden Staat und gestaltungsbereiten BürgerInnen“ (Mutz 2011, 41).

Trotz klammer öffentlicher Kassen (vgl. Rosenkranz 2011, 8) dürfen unentgeltliche Tätigkeiten nicht an die Stelle staatlicher Hilfen treten (vgl. Sackmann 2011, 11) und Entscheidungsträger aus der Verpflichtung entlassen (vgl. Hein 2011, 18). Auch ist die Freiwilligenarbeit nicht geeignet, als Geldmaschine institutionalisiert zu werden (vgl. Sackmann 2011, 11).

Der zivilgesellschaftliche Einsatz hat eine genuine Bedeutung für die Aktiven, für die gesamte Gemeinschaft und auch für das Land (vgl. Hein 2011, 18). Das bürgerschaftliche Handeln ist unabhängig von der demografischen Entwicklung erforderlich und soll keineswegs Einkommenstätigkeiten (vgl. BAGSO 2008, 80) substituieren. Es ist zwar nicht vergütet, aber trotzdem nicht gratis bzw. beiläufig zu haben. Es braucht sowohl ein stetig abrufbares, flächendeckendes Netz an zuverlässigen Ratgebern und ein entsprechendes Management, als auch eine sichere monetäre Absicherung dieser Rahmenbedingungen. Nur durch eine finanzielle Vorinvestition ist bürgerschaftliche Engagement erst möglich (vgl. Rosenkranz 2011, 8).

Senioren soll gesetzlich erlaubt werden, Tätigkeiten fakultativ ausüben zu können, wobei ein Zwang in jedem Fall zu unterbinden ist (vgl. BAGSO 2010 b, 26). Schließlich sind freiwillige Aktivitäten ein Element ausgeübter Mitbestimmung (vgl. Sackmann 2011, 10) und entwerfen die zukünftige Gemeinschaft (vgl. BAGSO 2011 a, 1), die auf lohnenswerte Lebensbedingungen abzielt (vgl. BAGSO 2010 b, 27). In den sehr unterschiedlichen Facetten (vgl. BAGSO 2010 b, 27) garantiert das bürgerschaftliche Engagement eine Eingliederung und Beteiligung aller (älteren) Menschen (vgl. BAGSO 2010 b, 23) und „[...] sichert die Zukunftsfähigkeit der Städte, Gemeinden und Landkreise, denn es wirkt der Anonymität in Städten und Abwanderungstendenzen aus ländlichen Gebieten entgegen“ (Sackmann 2011, 11). Gesellschaftlich gesehen nimmt Freiwilligentätigkeit einen bedeutenden Stellenwert für die Verbindung zwischen den Generationen (vgl. BAGSO 2010 b, 25) und für die Solidarität zwischen den Bevölkerungsgruppen und Kulturen ein (vgl. BAGSO 2011 a, 6f.). Im persönlichen Sektor bereichert

sie die Aktiven durch vermehrte soziale Beziehungen, Fertigkeiten, Lebensweisheiten, individuelle Bestätigungen, Betriebsamkeit, Förderung physischer und auch mentaler Fähigkeiten und Wesensbildung (vgl. Sackmann 2011, 10f.). „Wenn ältere Menschen [...] insbesondere ehrenamtlichen Tätigkeiten nachgehen, korreliert das mit besserer körperlicher und psychischer Gesundheit sowie geringerer Mortalität“ (Berk 2011, 862).

Positiv wirkt sich aus, wenn sich selbstbezogene Beweggründe mit dem Vorhaben paaren, sich für das Gemeinwohl einbringen zu wollen. So entsteht eine Gemeinschaft, in der es möglich ist, die Angelegenheiten eines Jeden einzubeziehen (vgl. BAGSO 2011 a, 2). Im Gegensatz zum traditionellen Ehrenamt sind aktuell neue Facetten des Engagements hinzugekommen: Aktiven werden auch eigene Vorlieben und ein individuelles und selbstbestimmtes Organisieren und Ausüben zugestanden (vgl. BAGSO 2008, 81).

Insgesamt ist zu beachten, dass berufliche und freiwillige Tätigkeit zwar verschiedene Aspekte mit sich bringen, dass sie aber komplementär wirken können (vgl. BAGSO 2011 a, 5). Aufgrund des Eigensinns der Ehrenamtlichen muss damit gerechnet und umgegangen werden, dass die Erwartungen auf beiden Seiten enttäuscht werden (vgl. Albrecht 2007, 12). Zudem braucht es Geduld, denn mitmenschliche Verbindungen und der Austausch der Generationen entstehen nicht von heute auf morgen (vgl. BAGSO 2011 a, 7).

4.1.3. Wille und Eigenschaften der Engagierten

Der zweite Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2004 belegt einen eindeutigen Aufwärtstrend ehrenamtlicher Tätigkeiten von Senioren (vgl. Albrecht 2007, 10). Ihr steigender Einsatzwille zielt jedoch kaum mehr auf das traditionelle Ehrenamt ab, wenngleich dieses von ihnen noch geachtet und als unentbehrlich befunden wird (vgl. Heetderks/Nell 2008, 22). Aktuell entstehende Arten unentgeltlicher Aktivitäten werden aber bevorzugt.

Von der Absicht, die eigene Freiwilligentätigkeit auszuweiten, wird beinahe jeder Dritte aufgrund festgefahrener Systeme abgehalten (vgl. Krings 2009, 12). Die Schemata des Ehrenamtes für Ruheständler sollten nicht an diejenigen während der Phase der Erwerbstätigkeit erinnern (vgl. BAGSO 2008, 81). Zahlreiche Senioren lassen sich lediglich unter der Voraussetzung auf das bürgerschaftliche Engagement ein, dass ihre Tätigkeit die der Berufstätigen effektiv erweitert, unter keinen Umständen aber an deren Stelle tritt (vgl. Heetderks/Nell 2008, 23). Gerade bei der Freiwilligenarbeit der jüngeren Senioren sind zeitlich nicht limitierte und ebenso monotone Stellen unerwünscht (vgl. Albrecht 2007, 12). Ein Drittel der Be-

fragten gibt an, dass sie nicht in starren Gefügen verankert sein (vgl. Krings 2009, 12) oder zu bloßen Gehilfen von Erwerbsarbeitern degradiert werden wollen (Heetderks/Nell 2008, 22). Engagierte/Interessierte haben konkrete Vorstellungen davon, was sie explizit möchten.

„Bevorzugte Tätigkeitsfelder sind vor allem die Bereiche Sport und Bewegung, Kirche, Soziales, Freizeit und Geselligkeit, Kultur, Weiterbildung, politisches Engagement und die Weitergabe von Kompetenzen und Erfahrungen“ (BAGSO 2008, 79f.).

Über die Beweggründe für das freiwillige Engagement sind folgende Informationen vorhanden: Das nutzbringende Mitbestimmen wird als persönlicher Zugewinn angesehen; Gebraucht zu werden, hält die Engagierten in Form. Ein Wohlbehagen bei der Arbeit und Zufriedenheit kommen hinzu (vgl. BAGSO 2011 a, 1f.). Außerdem wird der Zuwachs an menschlichen Verbindungen und die Erfahrung, andere Daseinsdimensionen kennenzulernen, sehr geschätzt (vgl. BAGSO 2008, 79).

Das bürgerschaftliche Engagement von Senioren gilt jedoch nicht nur ihnen selbst, sondern allen Generationen in der Gesellschaft (vgl. Albrecht 2007, 11f.). Für ihre eigene Altersgruppe sehen sie sich vor Ort als Interessensvertreter und wirken so der Unkenntnis der Lebenssituation Älterer entgegen. Sie möchten die allgemeine Voreingenommenheit bekämpfen und die positiven Aspekte der Lebensphase Alter aufzeigen.

Mit „Solidarität und Verantwortungsbewusstsein“ und der „Weitergabe von Wissen und Erfahrungen“ (BAGSO 2008, 79) sind sie bereit, „den sozialen Raum mitzugestalten, an aktuellen Entwicklungen und an ihrer positiven Veränderung“ (BAGSO 2011 a, 2) mitzuwirken.

Zur konkreten Umsetzung des Engagements gibt es von Seiten der Senioren folgende Vorstellungen: Sie wollen selbst die Initiative ergreifen können, um ihre Einfälle, unabhängig von bestehenden Dispositionen, realisieren zu können (vgl. Krings 2009, 12), am liebsten im Rahmen von Projekten. Auch individuelle Flexibilität in der zeitlichen und inhaltlichen Gestaltung wird angestrebt (vgl. Albrecht 2007, 12). „[...] In Anbetracht ihrer Erfahrungen aus dem Arbeitsleben und aufgrund der eigenen wirtschaftlichen Situation (stellen sie) zunehmend höhere Ansprüche an die räumliche und finanzielle Ausstattung der Engagementbereiche“ (BAGSO 2008, 81f.). An aktuellen, brauchbaren Konzepten (vgl. Heetderks/Nell 2008, 22) mitzuwirken oder Angehöriger einer Arbeitsgruppe zu sein und als Individuum geschätzt zu werden, liegt ganz im Sinne der Ehrenamtlichen (vgl. BAGSO 2011 a, 2).

Freiwillig tätige Senioren sind „Netzwerkspieler“ (Albrecht 2007, 13); sie wissen um ihr Können (vgl. Heetderks/Nell 2008, 22), verfolgen keine Ich-Bezogenheit (vgl. Albrecht 2007, 12)

und haben auch keinen Wettbewerbsdrang (vgl. BAGSO 2011 a, 2). „[...] Das Engagement Älterer basiert zumeist auf innerer Zufriedenheit [...]“ (Albrecht 2007, 13). Sie sind in ihrer Tätigkeit als Antrieb gesellschaftlicher Entwicklung zu sehen (vgl. BAGSO 2011 a, 3) und waren bereits in ihrer Vergangenheit im Bereich Ehrenamt tätig.

Freiwillige verfügen über sehr differenzierte Voraussetzungen was ihre finanziellen Ressourcen, die Herkunft und das institutionalisierte Wissen anbetrifft (vgl. Albrecht 2007, 10). Hinzu kommt ihr Expertenwissen, welches sie während ihrer Lebenszeit im Privaten und in der Erwerbstätigkeit erworben haben (vgl. BAGSO 2011 a, 2). Immer wieder sind Engagierte stellenweise fachkundiger als die Professionellen (vgl. Heetderks/Nell 2008, 24). „Freiwillig Tätige geben mit ihrer hohen emotionalen Intelligenz [...] wichtige Anstöße für die künftige Organisationsentwicklung“ (BAGSO 2011 a, 5). Nicht zu unterschätzen sind ihre beträchtlichen temporären Ressourcen, ihre enorme Triebkraft und nicht zuletzt ihre im Gesamten gesehen vielversprechenden finanziellen Mittel (vgl. Heetderks/Nell 2008, 22).

Festzuhalten ist: „Das Engagementpotenzial insbesondere der jüngeren Alten ist [...] keineswegs ausgeschöpft.“ „[...] Nachhaltig genutzt werden [...]“ kann dieses „[...] nur(,) wenn die Rahmenbedingungen für das ehrenamtliche Engagement verbessert werden [...]“ (BAGSO 2008, 81). Welche Konditionen der Freiwilligentätigkeit förderlich sind, wird im Folgenden beschrieben.

4.2. Engagement: Geeignete Voraussetzungen

Die Gemeinden haben den Auftrag, das kommunale Ehrenamt in Gang zu bringen und zu managen. An erster Stelle steht, zu eruieren, was die Bewohner/-innen benötigen. Die Ergebnisse der Analyse dienen als Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen. Zu thematisieren ist dabei eine faire Mittelvergabe in Anbetracht knapper örtlicher Güter. Entsprechend folgerichtig sind „Organisationen und Einzelpersonen“ an „der aktuellen und künftigen Bedarfsplanung“ (BAGSO 2011 a, 3) der Gemeinden angemessen einzubeziehen. Zwischen Kommunalvertretern und Bürgern sind Foren für einen regelmäßigen Austausch zu schaffen. Als ebenso bedeutungsvoll sind transparente und begreifbare Beschlüsse anzusehen (vgl. BAGSO 2011 a, 3f.).

Eine zuverlässige (vgl. Rosenkranz 2011, 8), methodisch sinnvoll errichtete und zugängliche (vgl. Krings 2009, 13) „Infrastruktur“ (Hein 2011, 17) für das zivilgesellschaftliche Ehrenamt, die mit der bereits bestehenden verflochten wird, ist zu etablieren (vgl. Sackmann 2011, 10).

Dazu gehören „Anlaufstellen“ (Hein 2011, 17) für Interessierte, die alle relevanten Informationen zum Ehrenamt geben und zahlreiche, ansprechende, maßgeschneiderte Aktivitätsvorschläge bieten können (vgl. Hein 2011, 17). Konkrete Beispiele sind „Seniorenbüros“ und „Freiwilligenbörsen“ (BAGSO 2008, 82), deren Unterhalt (vgl. BAGSO 2008, 82) ebenso wie eine adäquate Beratung (vgl. BAGSO 2008, 89) durch sie, eine kommunale Aufgabe ist. Gefordert wird ferner die „verbindliche Einrichtung von Seniorenvertretungen“, bei denen „Art und Umfang der Anhörungs- und Antragsrechte sowie die rechtliche Verzahnung mit den kommunalen Räten [...] über ihre Wirkungsmöglichkeiten (entscheiden)“ (BAGSO 2008, 94). Die hier aktiven Menschen müssen für diese Arbeit fortlaufend geschult werden (vgl. BAGSO 2008, 94).

Die Vernetzung aller Akteure/Entscheidungsträger mit Bezug zum bürgerschaftlichen Engagements wird einhellig als absolut notwendig erachtet (vgl. Albrecht 2007, 11; BAGSO 2008, 89; Heetderks/Nell 2008, 22; Sackmann 2011, 11). Denkbar ist eine von der Gemeinde institutionalisierte koordinierende Stelle (vgl. Sackmann 2011, 10), welche die Zusammenarbeit fördert; alternativ wären auch ein Netzwerk (vgl. Hein 2011, 17) oder „Engagementbeauftragte“ (BAGSO 2011 a, 5) positive Rahmenbedingungen.

Das langfristig anzusetzende finanzielle Budget (vgl. Sackmann 2011, 10) müssen die Verantwortlichen miteinander tragen (vgl. Heetderks/Nell 2008, 23). Dazu gehören einerseits die öffentliche Hand und die Wohlfahrt (vgl. BAGSO 2008, 82); andererseits ist in absehbarer Zeit davon auszugehen, dass selbst erarbeitete Ressourcen und der Etat von nicht unmittelbar Beteiligten hinzugezogen werden müssen (vgl. Rosenkranz 2011, 8). Dabei rückt auch die Ökonomie mit ihren bestehenden sozialen Pflichten ins Blickfeld (vgl. Sackmann 2011, 11). Des Weiteren soll ein breites Spektrum an innovativen Offerten für Engagement verfügbar sein, innerhalb dessen ansprechende Funktionen mit weitreichendem Wirkungsfeld übernommen werden können (vgl. Heetderks/Nell 2008, 22; Sackmann 2011, 10). Den betagten Bürgern müssen „(ergebnisoffene)“ (BAGSO 2011 a, 4) „Mitspracherecht(e)“ (BAGSO 2010 a, 160) eingeräumt werden. Mit den aktuellen Veränderungen im Ehrenamt haben sich auch die (altehrwürdigen) Institutionen zu arrangieren (vgl. BAGSO 2008, 82). Soziale Professionen müssen ein neues Aufgabenverständnis von freiwilligem Engagement generieren (vgl. Heetderks/Nell 2008, 23), zugleich braucht es Entwürfe, die sich mit einer gelungenen Kooperation zwischen Erwerbsarbeitern und Freiwilligen befassen (vgl. BAGSO 2008, 87). Folgerichtig muss das Ehrenamt auch in der Lehre einen angemessenen Platz erhalten (vgl.

Mutz 2011, 44). Für jene, die bereits aktiv in einem solchen Beruf stehen, sind Fortbildungen und auch „Supervision und/oder Coaching“ (Heetderks/Nell 2008, 24) anzubieten (vgl. Heetderks/Nell 2008, 24).

Es ist darauf zu achten, eine größere Anzahl und Vielfalt an Andockgelegenheiten an das Engagement auszuweisen und Aufnahmehindernisse gerade für unterprivilegierte Menschen und solche ohne Vorkenntnisse zu verringern (vgl. Straßburger/Wurtzbacher 2009, 8). So gut es geht, sollen Engagierte von Verwaltungsangelegenheiten ferngehalten werden (vgl. Hein 2011, 17). Es wird zudem betont, dass Freiwilligenarbeit auch mit den Gegebenheiten des Bildungs- und Erwerbssystems von Jugendlichen/jungen Erwachsenen zu vereinbaren ist (vgl. Sackmann 2011, 11). Temporäre Freistellung, eine kontinuierliche Bestätigung der Leistung und eine Subventionierung seitens der Bildungsinstitutionen gehören dazu (vgl. BAGSO 2011 a, 7). Derartige Bemühungen um die jüngeren Generationen erscheinen unter anderem in Anbetracht der oftmals lebenslangen Kontinuität des Engagements als sehr lohnenswert. Weitere wesentliche Voraussetzungen für das Ehrenamt sind nachfolgend erwähnt: Dazu gehört ein gut geregelter, umfassender und deutschlandweiter „Versicherungsschutz“ (BAGSO 2008, 87), „Bildungsmöglichkeiten“ (BAGSO 2011 a, 2) und auch Aufwandsentschädigungen (vgl. BAGSO 2011 a, 2). Letztere können der Einfachheit halber als Festbetrag bezahlt werden; ist dies nicht durchführbar, sollten die entsprechenden Spesen steuerbefreit sein (vgl. BAGSO 2008, 88). Ein qualifizierender „Ehrenamtsnachweis“ und eine „(bayernweite) Ehrenamtskarte“ (Sackmann 2011, 10), jeweils mit Vorteilen für deren Inhaber, ergänzen die Liste. Mit Bezug zum Nutzen von Freiwilligentätigkeit, erscheinen weitere Motivationshilfen sinnvoll, wie etwa mehr Vorteile bei der finanziellen Pflichtabführung, z.B. „Zeitspende [...] einer Geldspende (gleichstellen)“ (BAGSO 2008, 88), „Rentenanwartschaften“ (BAGSO 2008, 89) oder auch ein generelles Anrechnen der Aktivitäten für die „Rentenversicherung“, (BAGSO 2008, 89) in Betracht zu ziehen (vgl. BAGSO 2008, 88f.). Für weitreichende Konsequenzen könnte die Verankerung des bürgerschaftlichen Engagements in den Landesverfassungen dienlich sein.

Insgesamt wird empfohlen, bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema Ehrenamt umzusetzen (vgl. Sackmann 2011, 11), stets auf Nachhaltigkeit zu achten (vgl. BAGSO 2011 a, 3) und „durch begleitende Öffentlichkeitsarbeit [...] Projekte bekannt (zu machen) und Anregungen für Engagement (zu schaffen)“ (BAGSO 2011 a, 5).

4.3. Engagement aufbauen/umsetzen

Eine Herausforderung der Zukunft liegt darin, wie Menschen für eine ehrenamtliche Tätigkeit aktiviert werden können. Festzuhalten ist, dass sowohl der Antrieb als auch der Wille zur Freiwilligenaktivität sozialisationsabhängig sind. Praktiken im Elternhaus, Erfahrungen in Bildungseinrichtungen und auch in der Erwerbsarbeit (vgl. Mutz 2011, 42) und in der „[...] Jugendarbeit in den Vereinen“ (Albrecht 2007, 11) gehören zu den Einflussfaktoren.

Das frühe Engagement unter anderem **für** Senioren verwandelt sich langfristig in ein Ehrenamt **von** Senioren. Hat sich soziale Freiwilligentätigkeit für den Einzelnen als erfüllend erwiesen, wird sie häufig nach der Erwerbsphase weiter verfolgt bzw. ausgebaut. Menschen, die im mittleren Erwachsenenalter nicht ehrenamtlich tätig waren, weisen oft in der direkten Zeit nach der Berufstätigkeit ein hohes Interesse auf, ein freiwilliges Engagement zu übernehmen. Genau in dieser Übergangsphase müssten sie zu einer Freiwilligentätigkeit angestiftet werden (vgl. Berk 2011, 862f.). Institutionen und Organisationen tun gut daran, sich zu überlegen, wie sie ihr Personal auch nach dem Renteneintritt für sich gewinnen können. Grundsätzlich gehen aus dem Dialog zwischen Erwerbs- und freiwillig Tätigen für die Mobilisierung von Ehrenamtlichen kostbare Hinweise hervor. Empfohlen wird, das direkte Gespräch mit den potenziell Interessierten zu suchen (vgl. BAGSO 2011 a, 3f.): Mithilfe lebensgeschichtlicher Ereignisse wird häufig die persönliche Bedeutung des Engagements herausgefunden. Sie kann danach wertgeschätzt und gefördert werden (vgl. Albrecht 2007, 12). Viele Personen sind dafür zu begeistern, sich für ihre direkte Umgebung und das betreffende Wohnviertel einzusetzen (vgl. BAGSO 2011 a, 7). Sind Interessierte gefunden, können weitere Schritte in Angriff genommen werden. Dazu gehören „[...] ein einführendes Gespräch zur Klärung der gegenseitigen Erwartungen, der Motivation und der Eignung“ (BAGSO 2008, 84). Es muss offen kommuniziert werden, welches der explizite Auftrag und dessen interne und externe Begleitumstände sind (vgl. BAGSO 2011 a, 5). Von daher sind unter anderem „[...] eine präzise Beschreibung der Aufgaben (und) die gemeinsame Festlegung von Einsatzzeiten [...]“ (BAGSO 2008, 84) vonnöten. Zu klären sind auch Zuständigkeiten und gegebenenfalls Möglichkeiten, wie diese revidiert werden können (vgl. BAGSO 2008, 84). Willigt ein Interessent in eine freiwillige Tätigkeit ein, bedarf es einer Einführung, einer Einarbeitung oder einer Ausbildung (vgl. Hein 2011, 17; Mutz 2011, 42; Sackmann 2011, 10; BAGSO 2011 a, 5; BAGSO 2008, 86; Hartmann 2008, 28).

Im Folgenden werden weitere Informationen zum Aufbau und zur Umsetzung bürgerschaftlichen Engagements gegeben.

In der politischen Gemeinde, den Ortschaften und in der Zivilgesellschaft ist von bereits vorhandenen „Anhörungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten“ (BAGSO 2008, 91) stärker Gebrauch zu machen und diese sind, sofern es nützlich erscheint, zu erweitern (vgl. BAGSO 2008, 91). Ferner braucht es geeignete ältere Repräsentanten, die auf politischer Ebene die Interessen vertreten, und die bei der Ausübung ihres Amtes tatkräftig unterstützt werden (vgl. BAGSO 2008, 92). „Damit kann [...] sichergestellt werden, dass seniorenpolitische Themen in einem angemessenen Umfang in Parteiprogramme aufgenommen und auf die Tagesordnung von Entscheidungsgremien gesetzt werden“ (BAGSO 2008, 92).

Die unterschiedlichen Einrichtungen und Organisationen sollen nicht konkurrieren, sondern sich abstimmen und vernetzen, um etwa Mehrfachangebote zu vermeiden, sich als ebenbürtige Akteure anzusehen, übereinstimmende Ziele zu setzen und diese zu verwirklichen, die Bedingungen vor Ort miteinzubeziehen, sich an politischen Beschlüssen zu beteiligen und Prioritäten hochzuhalten (vgl. Hein 2011, 17).

Indem Adressaten unterschiedlicher Herkunft und Bevölkerungsgruppen in das Ehrenamt einbezogen werden, werden zwischenmenschliche Barrieren abgebaut, es beginnt eine angemessene Beteiligung.

Von Nöten sind zusätzliche „Gehstrukturen [...] (für Hilfebedürftige)“ (BAGSO 2011 a, 5). Bestehende Konstruktionen traditioneller Freiwilligentätigkeit sind, wenn sie auch zukünftig brauchbar erscheinen, beizubehalten, es soll daran angeknüpft werden, gegebenenfalls sind sie zu verbessern (vgl. BAGSO 2011 a, 4f.).

Als konkrete Modelle bürgerschaftlichen Engagements können etwa „(unabhängige) Bürgerplattformen“, „Initiativen (zwischen) Wirtschaft und Kommune“, „(Runde Tische)“, „Stadtteil-Konferenzen und [...] (andere lokale) Foren“ (BAGSO 2011 a, 3), „lokale Ehrenamt-Messen“ und „Informationsveranstaltungen“ (BAGSO 2011 a, 5) genannt werden. Genauere Informationen zu Best-Practice-Beispielen für bürgerschaftliches Engagement wie z.B. der Keyworker/der beauftragte Bürger/das Freiwilligenzentrum, sind in folgenden Quellen zu finden: Heetderks/Nell 2008; Straßburger/Wurtzbacher 2009; Krings 2009.

4.4. Engagement erhalten

Freiwilligenengagement kann langfristig etabliert werden, wenn es kontinuierlich wertgeschätzt wird (vgl. Hein 2011, 18). Diese Anerkennung muss auf den politischen Ebenen, bei den Kommunikationsträgern und den Organisationen gezielt verfolgt werden. Bürgerschaftlich Engagierte müssen in den Institutionen sichtbar sein. Das äußert sich z.B. in der Teilnahme an Sitzungen, bei Mitarbeiterausflügen und bei Festlichkeiten. Aber auch die Belohnung der getanen Arbeit und der erworbenen Kompetenzen gehören dazu: Politischerseits können „Verdienstkreuze“ (BAGSO 2008, 84) oder Auszeichnungen verliehen werden. Der Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements entsprechend sind auch andere Formen der Wertschätzung einzusetzen, wie etwa ein öffentliches Event: 24 Stunden für die Freiwilligentätigkeit in den Gemeinden (vgl. BAGSO 2008, 84ff.). Unentgeltliche Fort- (vgl. Hein 2011, 17) und „Weiterbildungsangebote“ (Sackmann 2011, 10) sind eine weitere Form der Anerkennung. Finden diese mit den Erwerbstätigen statt, können sich beide Seiten jeweils in die Position des Anderen hineinversetzen und diese besser begreifen (vgl. BAGSO 2011 a, 5). Die Beziehung zu den Berufstätigen hat nämlich für die freiwillig Aktiven besondere Relevanz: Für sie besteht das Bedürfnis, das während der Tätigkeit Erlebte und eigene Überlegungen ansprechen zu können (vgl. BAGSO 2008, 84ff.). Ein partnerschaftlicher Umgang und eine entsprechende Unterstützung seitens der Hauptamtlichen sind eine nützliche Grundlage (vgl. Albrecht 2007, 13). Kontinuierlich stattfindende Zusammenkünfte zwischen Ehrenamtlichen fördern den konstruktiven Austausch (vgl. Hartmann 2008, 28).

Wollen Einrichtungen die Freiwilligenbeschäftigung in den Alltag integrieren, müssen mit den Erwerbstätigen „gemeinsam Leitbilder entwickelt und Kooperationsziele vereinbart werden“ (Albrecht 2007, 13). Die Engagierten sollen von den Erwerbstätigen zu Ideen inspiriert, „begleitet und moderiert“ (Albrecht 2007, 11) und zuweilen „beraten“ (Heetderks/Nell 2008, 24) werden. Hinzu kommt das „Motivieren“ (BAGSO 2011 a, 5), z.B. durch die „Öffentlichkeitsarbeit“ (BAGSO 2011 a, 5). Auch „[...] eine klare Ergebnisdarstellung gegenüber Mittelgebern, Verantwortlichen und politischen Entscheidern [...]“ (BAGSO 2011 a, 6) ist zu verfolgen. Die Hauptamtlichen helfen dabei, Kontroversen zu schlichten (vgl. Krings 2009, 13). Unbedingt ist davor zu warnen, dass aufgrund von freiwilligem Engagement, Arbeitsplätze verringert oder abgebaut werden. Aus einer Generationensolidarität heraus würden die Senioren solche Tendenzen mit der Beendigung des Ehrenamts quittieren (vgl. Heetderks/Nell 2008, 23).

5. Forschungsdesign

5.1. Vorüberlegungen zur Studie

Der Ergebnisbericht basiert auf einer qualitativen Erhebung, bei der die „Schritte qualitativer Forschung [...] wissenschaftliche(r) Arbeiten“ (König/Bentler 2010, 176) eingehalten wurden. An erster Stelle steht die „[...] Entwicklung einer präzisen Fragestellung“ (König/Bentler 2010, 176); untersucht werden die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Menschen über 50 in Regensburg. Dies beinhaltet institutionelle und informelle Formen. Gesellschaftliche Teilhabe wird in aktiver und passiver Weise gesehen, d.h. Menschen, die sich selbst einbringen, um etwa Bedingungen für andere zu ändern sind genauso gemeint wie Menschen, die vom aktiven Engagement anderer profitieren und deshalb selbst wieder teilhaben können. Am Anfang werden die Adressaten bestimmt, von denen Informationen ermittelt werden (siehe Anhang 1). Die Resultate der Datenerhebung dienen dem seniorenpolitischen Gesamtkonzept (vgl. König/Bentler 2010, 176f.).

Den zweiten Schritt bildet die „Festlegung des theoretischen Begriffrahmens“ (König/Bentler 2010, 177). Die Begriffe werden erläutert und eingeordnet und bilden die „Grundlage für die weitere Arbeit“ (König/Bentler 2010, 178). Dementsprechend sind die Eingangsthemen: Zielgruppendefinition, gesellschaftliche Teilhabe und bürgerschaftliches Engagement der Untersuchung vorgeschaltet. Auch im Recharteil werden die Untersuchungsgegenstände (siehe Anhang 1) einleitend kurz theoretisch gefasst.

Die Übersicht über den Forschungsstand wird in den theoretischen Vorbemerkungen geleistet. Sie bedeutet „zu schauen, was sich in der Literatur zum Thema [...] finden lässt und was daraus an wichtigen inhaltlichen Ergebnissen in Bezug auf die eigene Arbeit dargestellt werden kann“ (König/Bentler 2010, 177). Dementsprechend erfolgt eine weitläufig angelegte Sichtung von Informationen. Angesichts der Reichweite der Themen gesellschaftliche Teilhabe und bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen kann die Literaturlage nicht erschöpfend dargestellt werden. So wurde z.B. auf die genauen Ergebnisse der Freiwilligen surveys verzichtet, um die Vor-Ort-Analyse stärker gewichten zu können.

Außerdem ist „4. (die) [...] Festlegung der Forschungsmethodik und Durchführung der Untersuchung“ (König/Bentler 2010, 178) vorzunehmen. Für ersteres ist Folgendes zu überlegen: „Welcher forschungsmethodische Ansatz wird begründet für die [...] Arbeit ausgewählt“ (Kö-

nig/Bentler 2010, 178) und zwar „[...] sowohl für die Erhebungs- als auch für die Auswertungsmethodik [...]“ (König/Bentler 2010, 178)?

Die nächste Stufe ist „5. (die) [...] Darstellung und Interpretation der Ergebnisse“ (König/Bentler 2010, 180). „Günstig kann es hier sein, zunächst die Einzelergebnisse und dann die Gesamtergebnisse zu skizzieren. Die Interpretation des Datenmaterials muss natürlich durch relevante Literatur theoretisch fundiert [...] werden“ (König/Bentler 2010, 180). Die beschriebene Reihenfolge wird in diesem Ergebnisbericht eingehalten.

Zuletzt sind die „Konsequenzen“ (König/Bentler 2010, 180) aufzuzeigen. „Sinnvoll erscheint es [...], sich nicht in der Breite möglicher Überlegungen zu verlieren. Besser ist es, sich einen, maximal zwei Punkte herauszugreifen und zu konkretisieren“ (König/Bentler 2010, 180).

5.2. Erkenntnisinteresse

Ein Motiv für die Studie ist die „Entdeckung und Beschreibung fremder Welten“ (Oswald 2010, 191). Obwohl beim Seniorenamt viele systematisierte Informationen über soziale Teilhabemöglichkeiten und freiwilliges Engagement von Menschen über 50 vorhanden sind, ist die Ausgangssituation davon gekennzeichnet, an neue Strukturen und Bewertungen heran zu kommen. Im vorliegenden Fall sind das vorwiegend dem Seniorenamt nicht angehörende bzw. bekannte Angebote. Damit „soll ein Informationsbedürfnis (gedeckt werden)“ (Oswald 2010, 192).

Ein weiteres Interesse liegt in der „Entdeckung und Beschreibung unbekannter Aspekte in vertrauten Welten“ (Oswald 2010, 192), also derjenigen Faktoren der eigenen bzw. geläufigen Angebote und Dienste, die sich dem Wissen des Auftraggebers bisher entziehen. „Nähe kann blind machen“ (Oswald 2010, 192) beschreibt trefflich den Sinn der Studie.

Um als Vertreter der Stadt Regensburg einen Überblick über das gesamte Angebot in den ausgewählten Sektoren zu erlangen und diesen nutzen zu können, werden auch die bereits bekannten Angebote einbezogen. „Oft ist es aber von ebenso großem Interesse, die Schwierigkeiten bei der Implementierung von Programmen darzustellen und zur Programmverbesserung beizutragen“ (Oswald 2010, 194). Dieser Zielsetzung entsprechend ist das Seniorenamt bestrebt, herausfinden, ob und wenn ja welche Schwierigkeiten bei bestehenden Projekten, in Einrichtungen oder auch in Stadtteilen vorhanden sind, um gezielt gegensteuern zu können.

5.3. Methodische Überlegungen

5.3.1. Erhebungsmethodik

Um Erkenntnisse zur Befriedigung der Forschungsinteressen gewinnen zu können, wurden folgende forschungsmethodischen Überlegungen zu Grunde gelegt. *„Je weniger über solche Welten bekannt ist, desto deutlicher empfiehlt sich ein qualitativ-exploratives Vorgehen, wobei jede zugängliche Informationsquelle genutzt wird. Schlüsselinformanten sind dabei oft wichtiger als Stichproben, da über die wichtigen Kontraste noch nichts bekannt ist“* (Oswald 2010, 191).

In Anbetracht dessen, dass soziale Gefüge und Systeme ohne Kenntnis der Szene von außen nicht leicht zu erfassen sind, und Motive, Beweggründe und Einschätzungen von Bürgerinnen und Bürgern erhoben werden sollten, fiel die Wahl auf ein halbstandardisiertes qualitatives Vorgehen (vgl. Kelle 2010, 101). Mit Hilfe der Studie wurde ein Feldzugang zu den zahlreichen bekannten und unbekanntem Teilhabemöglichkeiten und ehrenamtlichen Arrangements geschaffen. Ein verstehendes Herantasten und Vordringen, also ein qualitatives Vorgehen wurde als erster Schritt einem quantitativem vorgezogen (vgl. Mayring 2010, 20). Aufgrund der Diversität des Untersuchungsgegenstands, allein dadurch bedingt, dass unterschiedliche Träger und Organisationen jeweils eigene Wege beschreiten, und auch wegen der Breite der zu befragenden Zielgruppe und deren Tätigkeitsfelder war es sinnvoll, eine qualitativ-explorative Methode zu wählen. Mit ihr sollte es möglich sein, ein realistisches Abbild der Angebote zu erhalten und zu verhindern, dass ein im Vorhinein gefertigtes Schema der Wirklichkeit eine bereits vorgezeichnete Struktur verleiht. Die Gespräche sollten es möglich machen, Informationen zu gewinnen, an welche die Akteure ohne Feldzugang nicht gelangen. In den Interviews ist viel über die Eigenheiten der einzelnen Themengebiete zu erfahren. Das Wissen kann für die weitere Strukturierung des Vorgehens genutzt werden, um auf diese Weise die Perspektivenvielfalt des sozialen Sachverhalts zu eruieren. Rückverweise und Wiederholungen lassen die Durchdringung erkennen.

Als Methode der Wahl für das explorative Vorgehen in dieser Studie eignete sich das leitfadengestützte offene Experteninterview. *„Das Interesse richtet sich [...] auf das Erfahrungswissen und die Faustregeln, wie sie sich aus der alltäglichen Handlungsroutine [...] herauskristallisieren, [...] auf das Wissen, das in innovativen Projekten gewonnen wird und das (noch) nicht in bürokratische Strukturen eingeflossen ist, [...] auf das Wissen über die Bedin-*

gungen, die zu systematischen Fehlern und verkrusteten Strukturen führen.“ (Meuser/Nagel 2010, 457f.).

Die Befragungen wurden – mit Ausnahme von zweien - per Telefon geführt und mithilfe eines digitalen Aufnahmegerätes festgehalten. Die Stichprobe hat sich sukzessive aufgebaut: Ausgehend von bekannten und registrierten Vertretern und Vertreterinnen der Angebote und vorhandenen Listen (interne und frei zugängliche) wurden immer neue Fahrten gefunden, denen, soweit es mit dem Thema vereinbar war, nachgegangen wurde. Die Teilnahme an den Interviews war den Angefragten freigestellt (vgl. Meuser/Nagel 2010, 464).

Zur Interviewstrukturierung wurde jeweils ein Leitfaden für die einzelnen Sektoren konstruiert. Den Interviewten wurden alle Fragen gestellt, jedoch war eine Veränderung der Reihenfolge im Gesprächsverlauf möglich. Wenn keine Antwort gegeben wurde, wurde einmal nachgefragt. Vom Schema abweichende Inhalte, die von Interesse waren, waren explizit zugelassen; sie sind in die Auswertung eingegangen.

Zu Beginn des Interviews hat sich die Interviewerin kurz vorgestellt und hat auf den Auftraggeber oder die Kontaktperson verwiesen. Damit war den Kontaktierten klar, dass die Befragung einer klaren Zielsetzung dient, auf einem seriösen Hintergrund beruht und von einer vertrauenswürdigen Institution getragen wird. In der Regel gaben die Befragten bereitwillig Auskunft, nur wenige hatten Bedenken, dass die Informationen von denen, für die sie bestimmt sind, missverstanden werden könnten. Das Weiterverweisen auf andere Experten hat so gut funktioniert, dass einige Gespräche mit Experten und Schlüsselpositionsinhabern zusätzlich geführt werden konnten, die ursprünglich nicht eingeplant waren, die jedoch interessante Fakten lieferten.

Die Fragen sind so gestellt, dass sie den Befragten gut verständlich waren und zum Berichten anregten. Lediglich beim Bereich Bildung und auch bei den Besuchsdiensten kam es vereinzelt dazu, dass die Befragten irritiert waren. Dies mag an dem unterschiedlichen Verständnis dessen liegen, was als Besuchsdienst gewertet wird (eigener oder externer) bzw. hat damit zu tun, dass die Vorstellung von dem, wer als „alt“ gilt, voneinander abweicht. Wenige Personen waren aus unterschiedlichen Gründen nur gering motiviert, sich zu beteiligen.

5.3.2. Auswertungsmethodik

Alle thematisch relevanten Passagen der Interviews wurden transkribiert, wobei wegen der Fokussierung auf die Inhalte „prosodische und parasprachliche Ereignisse nur in Grenzen“

(Meuser/Nagel 2010, 466) notiert wurden. Entstand der Eindruck, dass in der Aussage z.B. eine Ironie oder Enttäuschung mitschwingt, wurde dies vermerkt. Die Schritte der Paraphrasierung sind von der Forschungsfrage geleitet. Die in den Interviews enthaltenen Informationen werden schematisch geordnet, Leerstellen, d.h. fehlende Angaben oder Besonderheiten werden bereits beim Paraphrasieren ersichtlich (vgl. Meuser/Nagel 2010, 466). Die Kodierung bildet daraus übergeordnete Verdichtungen zu den einzelnen Themenbereichen, die sich aus den unterschiedlichen Handlungsbedingungen der Experten und Expertinnen ergeben (vgl. Meuser/Nagel 2010, 466f.). Aus ihnen entsteht eine von den Befragten erzeugte thematisch strukturierte Landkarte der Teilhabe und des freiwilligen Engagements von Menschen über 50 in Regensburg.

5.4 Umfang der Untersuchung

Die Aussagen stützen sich auf 156 Interviews, die im Zeitraum zwischen Juni 2012 und Januar 2013 geführt und transkribiert wurden. Lediglich zwei Gespräche fanden face-to-face statt, alle anderen waren Telefoninterviews. Zweimal kam es nur zu einem Email-Kontakt. Zwei Telefonate führten dazu, dass weitere Informationen zugesandt wurden, die als Grundlage für die Darstellung in diesem Bericht mit verwendet wurden. Nicht verwertbar waren zwei Interviews: Eines wurde verworfen, weil der Querverweis auf die genannte Person nicht stimmte; ein Interviewpartner konnte nach vielen Versuchen nicht erreicht werden. Bei den Interviews kam es vor, dass bei der Informationserfassung immer wieder auf ein- und dieselbe Person verwiesen wurde. Deshalb wurden mehrfach genannte Aspekte etliche Male nur einmal gewertet. Dies trifft in folgendem Umfang zu:

- 3x zwei Themen in einem Interview (unterschiedliches Thema, gleiche Verantwortliche)
- 4x zwei in einem (gleiches Thema, mehrere Gespräche darüber)
- 1x drei in einem (gleiches Thema, mehrere Gespräche darüber)
- 3x zwei zum selben Thema (mehrere Gespräche, jeweils als Einzeldokument gespeichert).

Eine Vollerhebung wurde in folgenden Bereichen erreicht:

Besuchsdienste	18 von 18 Pflegeheimen	100%
Generationentreffpunkte	1 von mutmaßlich einer Institution	(100%)
Nachbarschaftshilfe ReNeNa	10 von zu jenem Zeitpunkt 10 Stadtteilkümmerern	100%
Selbsthilfe	das einzig umfassende Verzeichnis von KISS	100%
Seniorenbeirat	10 von zum Erhebungszeitpunkt 10 Mitgliedern	100%

Seniorentreffpunkte	2 von mutmaßlich zwei Institutionen	(100%)
---------------------	-------------------------------------	--------

Abgesehen von Überschneidungen konnten bei der Datenerhebung insbesondere die Angebote der Wohlfahrtsverbände und Religionsgemeinschaften (u.a. auch aufgrund deren Gliederungsstruktur) nicht umfassend berücksichtigt werden.

6. Datenrecherche

Die Beschreibung der konkreten Angebote erfolgt (mit Ausnahme von wenigen ergänzenden Quellen) auf Basis der Informationen der befragten Experten. Subjektive Bewertungen und Sichtweisen sind bewusst enthalten. Die Daten beziehen sich zwar auf Erfahrungen der Befragten, sie sind aber zeitpunktbezogen und erheben keine epochale Gültigkeit.

6.1. Seniorenbeiräte

6.1.1. Kurzer theoretischer Abriss

„Seniorenbeiräte sind Interessensvertretungen der älteren Bürger, die das Ziel haben, ihre Anliegen in die städtischen Beratungs- und Entscheidungsgremien einzubringen“ (Köther 2007, 672). Diese Aufgabe ist angesichts der Zunahme der älteren Bevölkerungsanteile notwendig und die Anzahl an Instanzen ist gestiegen (vgl. Kersting 2008, 117). Zudem ist nachgewiesen, dass sich gerade die betagteren Menschen mehr und mehr an politischen Belangen beteiligen wollen.

Auch in Regensburg ist ein Seniorenbeirat etabliert. Die Geschäftsordnung aus dem Jahr 2004 ist dabei als Basis der rein unentgeltlichen Arbeit anzusehen (vgl. Stadt Regensburg Erscheinungsjahr unbekannt a). Bevollmächtigte der ortsansässigen Altkreise sowie Seniorenclubs wählen in einem Turnus von vier Jahren 6 Mitglieder aus ihrer Mitte. Im Seniorenbeirat vertreten sind zusätzlich zum Vertreter der Heimbeiräte noch benannte Mitglieder vom Vorstand des Kreisverbands Regensburg des „Sozialverband VdK Deutschland e.V.“ (VdK), vom Vorstand des Kreisverbands Regensburg des Bayerischen Landes-Sportverband e.V. (BLSV), von der Leitung der Seniorenbegegnungsstätte im Gustav-Adolf-Wiener-Haus des Diakonischen Werkes Regensburg e.V., von der Leitung des Treffpunkt Seniorenbüro der Stadt Regensburg und einem Vertreter des für das Senioren- und Stiftungsamtes zuständigen Referates als beratendes Mitglied. Der Beirat vermittelt zwischen den Bewohnern der Stadt und dem Stadtrat (vgl. Grätz 2004, 10). Für letzteren sowie für die Verwaltung Regensburgs sind die Gewählten als Berater tätig (vgl. Grätz 2004, 4). Sie stellen eine Anlaufstelle nicht nur für diese beiden Instanzen, sondern auch für die lokalen, sozialen Institutionen dar und kooperieren in direkter Verbindung mit dem Regensburger Seniorenamt. Der Seniorenbeirat nimmt alle ihm zugetragenen Inhalte der älteren Bürger auf, bearbeitet sie selbst oder gibt sie gegebenenfalls an die dafür verantwortliche Instanz weiter. Er agiert bei Entschlüssen,

die Fragestellungen zum Altern und zum Alter enthalten, als Sprachrohr der älteren Menschen und nimmt eine Beraterfunktion in diversen Gremien ein (vgl. Stadt Regensburg Erscheinungsjahr unbekannt a). Der Seniorenbeirat vertritt die Themen der Seniorinnen und Senioren und geht insbesondere auch auf die Anliegen derer mit Handicaps oder gesundheitlichen Einschränkungen ein. Seine Tätigkeiten entsprechen dem Grundsatz, nicht partei-, religions- oder verbandsbezogen durchgeführt zu werden (vgl. Stadt Regensburg Erscheinungsjahr unbekannt a).

6.1.2. Seniorenbeiräte

In der Stadt Regensburg gibt es zum Erhebungszeitpunkt Sommer/Herbst 2012 neun Seniorenbeiräte (alphabetische Reihenfolge):

Name	Schwerpunkte
Ahnert, Lothar	Arbeitsbereich Sicherheit (beendet, da andere Institution zuständig) Ehrenamtlich im Rotkreuzheim Themenbezogene Filmreihen im Kino Seniorenveranstaltungen auf der Dult Seniorenclubmitglied und politische Vertretung
Drexelmeier, Rudolf	Arbeitsbereich Menschen mit Behinderung (Gremienarbeit, Interessensvertretung)
Feiner, Brigitte	Entsante des Seniorenbüros, Vorsitzende des Fördervereins Ausschussarbeit Gesundheit im Alter Schriftführerin Seniorenbeirat
Frauenstein, Petra	Beratendes Mitglied, Seniorenamtsvertreterin laut Geschäftsordnung Budgetverantwortung Abwicklung des operativen Geschäfts
Grünauer, Friedl	Vertreterin des Gustav-Adolf-Wiener-Hauses Schwerpunkt Gesundheit im Alter (Teilnahme an Konferenzen, Selbsthilfegruppen, Kontakt zu Seniorenclubs u.a.)
Huber, Heinrich	Schwerpunkt Arbeitsgruppe psychisch Alterskranke
Lang, Sidonia	Arbeitsbereich Soziales und allgemeine Stiftungsangelegenheiten Stellvertretende Leiterin des Seniorenbeirats Delegierte der Landesseniorenvertretung Bayerns
Mös, Josef	Vorsitzender des Seniorenbeirats Sprecher der Oberpfälzer Senioren der Landesseniorenvertretung Mitarbeit im Stadtentwicklungsforum Ansprechpartner der Stadtbau GmbH Stiftung und der Sozial- und Sportstiftung der Stadtwerke Regensburg
Probst, Ingeborg	Schwerpunkt Seniorenfreundlicher Service Partnerschaft mit Pilsen Mitarbeit im Arbeitsausschuss für Seniorenfragen Mithilfe bei Veranstaltungen

6.2. Seniorenclubs

6.2.1. Kurzer theoretischer Abriss

„[...] Altenclubs(,) auch [...] Seniorentreffs usw. genannt [...]“ sind „[...] Einrichtung(en) offener Altenhilfe“ (Koppelin 2012, 38). Das Hauptbestreben der Zusammenkünfte dient der Aufrechterhaltung mitmenschlicher Beziehungen (vgl. Koppelin 2012, 38). Abgesehen vom gegenseitigen Austausch spielen auch Wissensvermittlung und diverse Aktivitäten eine Rolle. Diese Basis kann ein Ansporn zu wechselseitiger Hilfe sein (vgl. Stracke-Mertes 2006, 151f.). Unterstützend bei Schwierigkeiten und als Anlaufstelle agiert zuweilen auch die Leitung dieser Gruppen, welche für den Ablauf der Treffen verantwortlich ist. Seniorenclubs werden oft von Damen in fortgeschrittenem Alter bevorzugt, die über ein niedriges oder durchschnittliches Einkommen verfügen (vgl. Koppelin 2012, 38). Es existieren aber auch Vorbehalte, einem solchen Beisammensein beizuwohnen. Die Bezeichnungen ALTENclub/Seniorenclub etc. schrecken zunächst ab, da Alter noch häufig mit möglichen Einschränkungen (alleine, inaktiv, nicht gesund etc.) assoziiert und eine Teilnahme als Eingeständnis für Gebrechlichkeit gesehen wird (vgl. Anders 2003, 12). Menschen, die mitmachen, haben in den Clubs eine sehr breit gefächerte inhaltliche Gestaltungsmöglichkeit (vgl. Koppelin 2012, 38).

6.2.2. Angebote

Evangelische Kirche

Die Angebote werden alphabetisch nach Pfarreinamen aufgelistet.

Pfarrei	Häufigkeit	Zum Angebot
Seniorenkreis St. Lukas Hiltnerweg 3 Tel.: 0941/41573	Zweimal im Monat am ersten und dritten Dienstag von 14 bis 16 Uhr im Gemeindegeminschaftssaal der Lukaskirche, ca. 15-20 Besucher	Ökumenisch ausgerichtet, Abholservice für Immobile; Angebot wird von der Leiterin mit einer Kollegin gestaltet, rührige Gruppe; Programm umfasst Zusammenkünfte mit Kaffeetrinken und 90 Minuten Aktivität (Gedächtnistraining, Themen aus dem Kirchen- oder Jahreskreis, Vorträge, Feste) Programm mit festen und spontanen Anteilen wird bekannt gegeben
Seniorenkreis St. Markus Hiltnerweg 3	14-tägig (außer in den Ferien) Donnerstagnachmittag von 15 bis 17 Uhr im Ge-	Kaffeetrinken mit Quiznachmittagen, Dokumentationen, Lieder- und Missionsnachmittage, jährli-

Tel.: 0941/41573	meindehaus St. Markus, ca. 15-20 Besucher (mehr und auch externe bei Missionsnachmittag)	cher Ausflug; Gruppe stellt sich auf die Wünsche und Bedürfnisse betagter Menschen ein und stimmt das Programm darauf ab;
1. Senioren-Café St. Matthäus Abholservice für Immobile für alle Angebote vorhanden;	Zweimal im Monat (jeden ersten und dritten Donnerstag von 14.30 bis 16.30 Uhr) in den Gemeinderäumen	Kaffeetrinken und Kontakt halten, wobei jeder / jede kommen und gehen kann, wann er/sie möchte
2. Seniorenkreis St. Matthäus	Einmal im Monat (jeden ersten Dienstag um 14.30 Uhr im Gemeindesaal	Männer sind herzlich willkommen; Kaffee und Kuchen, Besinnung und Andacht, Gespräch über verschiedene Themen
3. Senioren 60+ St. Matthäus	Zwischen 5 und 15 Personen nehmen teil; regelmäßige Angebote; es handelt sich hauptsächlich um Senioren zwischen 60 und 70	Fahrradausflüge (ab März/April nach individueller Absprache), Garteln (erster Montag im Monat ab März um 15.00 Uhr) Reisen und Wandern (eigene Bekanntschaft) Kegeln (14-tägig, jeweils von 14 bis 16 Uhr im Antoniushaus) Kino um 19 Uhr (Termine nach Ankündigung) Vorträge und Konzerte (Termine nach Ankündigung) Spielgruppe Gedächtnistraining (jeden ersten Montag im Monat um 15 Uhr)

Freie Anbieter

Nachfolgende Anbieter konnten eruiert werden (Auflistung in alphabetischer Reihenfolge).

Anzag-Senioren	Einmal im Monat (jeder zweite Mittwoch am Nachmittag) in der Gaststätte Gravenreuther; zwischen 18-23 Besucher überwiegend aus der Stadt und vereinzelt aus dem Landkreis; unter 60-jährige sind ebenso vertreten, in der Hauptsache über 70-jährige; gemütliches Beisammensein mit Kaffee, Austausch über die Firma, Weitergabe städtischer Einladungen, Ausflüge und kleine Feiern
Auto- und Reiseclub Deutschland Ortsclub Regensburg	Einmal im Monat (jeder dritte Donnerstag) im Restaurant Wiendl; max. 10 Besucher (bei Vorträgen ca. 15) aus der Stadt und dem Landkreis; die Aufgaben sind generationenübergreifend; an den Treffen nehmen hauptsächlich Senioren teil; Aktivitäten werden von den Mitgliedern ausgewählt: Vorträge, Besichtigungen, Ausflüge; Programm wird in den Rundschreiben bekannt gegeben

Senioren-gymnastikgruppe Bahn-Sozialwerk (BSW)	Wöchentliches Treffen am Dienstag von 10 bis 11 Uhr beim ESV 1927; zwischen 15 und 25 Teilnehmer aus Stadt und Landkreis; die Teilnehmer sind zwischen 60 und über 80 Jahre alt, sie sind alle dem ESV beigetreten und machen Gymnastik; Zusätzliches Treffen monatlich (am letzten Dienstagnachmittag ab 14 Uhr) im Spitalgarten; Teilnehmer 35 bis 50 Personen aus Stadt und Landkreis, offen für alle, die Gymnastik betreiben mit Angehörigen; Aktivitäten sind politische Diskussionen, Vorträge, Feste und Ausflüge (tendenziell sinkend)
BayWa Senioren	Ca. 2-wöchentlich (erster Donnerstag im Monat Stammtisch ab 15 Uhr, am dritten Donnerstag Wanderung) im Gasthof/Restaurant Dechbettener Hof; ca. 20-25 Teilnehmer aus allen Betrieben in und um Regensburg, z.T. sogar aus München; Altersgruppe zwischen 65 und 90 Jahre; Aktivitäten sind der Austausch über Alltägliches, Feiern und Festgestaltung, Firmenbericht, Ausflüge; Programmverteilung an die Mitglieder vierteljährlich
BDK Regensburg- Kumpfmühl	Einmal im Monat (am zweiten Samstag) im Schmauskeller; ca. 20 bis 25 Personen aus Stadt und Landkreis, wenige Externe und nur Personen, die beim BDK sind; es gibt keinen bayerischen Landesverband mehr, es wird vermutlich die letzte Amtsperiode eines Vorstands sein, sie wird zerfallen; Aktivitäten: Austausch und gemütliches Beisammensein bei Essen/Trinken, Gedenken an die Verstorbenen, Referate (Rente, Behinderung), Feste, Ausflug; Programmveröffentlichung: MZ
BDK Regensburg- Stadtmitte	Einmal im Monat (am dritten Dienstag) im Staudinger Hof; ca. 12 bis 15 Personen aus der Stadt, einige Externe; insgesamt 27 Mitglieder, wobei der jüngste 65 Jahre alt ist; Aktivitäten: Austausch und gemütliches Beisammensein bei Essen/Trinken, Vorträge, Feste und Feiern, individuelle Unterstützung; Programmveröffentlichung: MZ und Jahresprogramm
Behinderten-und Ver- sehrten-Sportverein	Wöchentliches Treffen (Montag: Damengymnastik und Herrensitzball, Mittwoch: Kegeln, Donnerstag: Schwimmen, Damenballspiel) in den Sporthallen der Stadt bzw. im städtischen Hallenbad; ca. 10 bis 30 Teilnehmer aus Stadt und Landkreis je nach Sportart; auf die Wünsche der Senioren wird eingegangen (Schweregrad, Vorlieben); Weitere Aktivitäten sind: Ausflüge, Feste und andere informelle Treffen; Veröffentlichung im Jahresprogramm
Seniorenclub Brauerei Bischofshof	Wöchentliches Treffen am Donnerstag in wechselnden Gaststätten rund um Regensburg; ca. 15-20 Teilnehmer aus der Stadt und externe Mitglieder; ursprünglich hauptsächlich aus Brauern bestehend, hat sich die Zusammensetzung der Gruppe geändert, d.h. es sind Bekannte hinzugekommen; Altersspanne zwischen 75 und 85 Jahre; Aktivitäten sind gemütliches Beisammensein, da die früheren Unternehmungen (Ausflugsfahrten usw.) nicht mehr zustande kommen; Bekanntmachung über Telefonate

Brauerei Thurn und Taxis Senioren	14-täglich (am Donnerstag) im Gasthaus/Hotel Dechbettener Hof; zwischen 16 und 20 Personen (Altersdurchschnitt über 70 Jahre, Gruppe erhält keine jüngeren Mitglieder mehr) aus Stadt und Landkreis; Aktivitäten: Austausch über Erlebnisse im Betrieb, Vorträge hauptsächlich mit Bezug zu Brauerei/Brauereiwirtschaft usw., Besichtigungen, Ausflüge, Feiern und Feste; Programmveröffentlichung: mündliche Weitergabe
Bund der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen	Einmal im Monat (am ersten Donnerstag von 14.30 bis 16.30 Uhr) im Hotel Wiendl; ca. 20 bis 22 Personen (Altersdurchschnitt 86 Jahre) aus dem Stadtgebiet; Aktivitäten: Geburtstage feiern, aktuelle Informationen (z.B. Beihilferecht), Fahrten, Feste und Feiern; Programmveröffentlichung: Jahresprogramm
Deutscher Alpenverein Abteilung Senioren	14-tägliches (am Dienstag) je nach Aktivität; ca. 60 Personen bei Wanderungen in die Berge aus Stadt und Landkreis; Tourenplanung durch Vorbereitungsgruppe; Aktivitäten: Wanderungen im Umkreis von Regensburg, im Bay. Wald, in Franken (6-7 Touren halbjährlich); Programmveröffentlichung: Internet, Jahresheft
Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft	Monatlich (am dritten Donnerstag) beim ESV in der Dechbettener Straße; zwischen 60 und 100 Personen aus Regensburg und Umland, manchmal auch Externe; gemeinsame Programmplanung; Aktivitäten: Wissenswertes weitergeben (KVB, Rentenangelegenheiten, Krankenkasse usw.), Neuigkeiten bei der Bahn, Bratwürstchennachmittag, Butter herstellen, Spiele, Vorträge, Feste und Feiern, Ausflüge; Programmveröffentlichung: Homepage, Jahresprogramm
Senioren im ESV 1927	Einmal im Monat (am zweiten Mittwoch ab 14 Uhr) im Restaurant Wiendl; 16 bis 20 Personen (hauptsächlich Frauen) aus dem Süden der Stadt und etliche Externe und Angehörige, aber rückläufige Besucherzahl; Aktivitäten: Erfahrungsaustausch, Karten spielen, kaum noch Fahrten (geringe Teilnehmerzahl); Programmveröffentlichung: Vereinszeitung, von Mund zu Mund
Frauenkreis Katholischer Deutscher Frauenbund Reinhausen	Ein- bis zweimal im Monat (Montag) im Pfarrheim Reinhausen; ca. 40 bis 50 Personen aus der Pfarrei und umliegenden Pfarreien; es gibt ein Vorbereitungsteam; Aktivitäten: Vorträge (religiöse, politische u.a.), Besichtigungen, Feste und Feiern/Jubiläen, Fahrten; Programmveröffentlichung: MZ und Halbjahresprogramm des KDFB
Freizeit- und Seniorenclub Regensburg Nord	Wöchentliches Treffen (am Mittwoch) im Restaurant/Gasthof Blaue Traube, bei Wanderungen Parkplatz Heilig-Geist-Kirche; ca. 30 bis 33 Personen aus Regensburg und Umgebung, etliche Externe; zurzeit ca. 50 Mitglieder mit einem Alter von bis zu 90 Jahren; Aktivitäten werden von einem engeren Kreis geplant: Wande-

	rungen, Treffen ohne Wanderung aber mit Berichten, Ausflüge (Kultur, Tagesausflug), Feste und Feiern; Programmveröffentlichung: MZ, Flyer, Bekanntgabe bei den Mitgliedern
Heimat- und Volkstrachtenverein Regensburg – Stamm Senioren	Wöchentliches Treffen (am Freitag) im Spitalkeller; ca. 10 bis 20 Personen aus dem Stadtgebiet und dem Stadtnorden; Aktivitäten: Volksmusik machen, singen, tanzen, Erfahrungsaustausch und Unterhaltung, Fotos anschauen, Festzüge, Kirchenbesichtigungen, Vorträge, Ausflüge; Programmveröffentlichung: Halbjahresprogramm, MZ
Arbeitskreis Rentner IG Metall	Monatliches Treffen (am ersten Mittwoch ab 14 Uhr) in der Gaststätte Arberhütte in Reinhausen; ca. 20 Personen aus der Verwaltungsstelle Regensburg, aus Regenstauf und Wald; Aktivitäten: Zusammentreffen und Austausch, Themen wie z.B. Änderungen im Sozialbereich, IG-Metall, allgemeinpolitische Themen, Betriebsbesichtigungen, Ausflüge; Programmveröffentlichung: Jahresprogramm, MZ
Kameradschaft ehemaliger Soldaten Regensburg	Einmal im Monat (unterschiedliche Tage und Orte); zwischen 30 und 90 Personen aus der Stadt und dem Landkreis, auch aus dem Landkreis Kelheim; insgesamt ca. 550 Mitglieder; Angebote werden verschiedentlich entwickelt (Standardangebote, von der Vorstandschaft vorgeschlagen, Angebote von Mitgliedern und Dritten); Aktivitäten: Altersbedingte (Testament, Vorsorgevollmacht, betreuten Wohnen usw.), sicherheitspolitische und kulturelle Themen, Besichtigungen, Friedensgebet, Ausflüge, Feste; Programmveröffentlichung: Rundschreiben für die Mitglieder
Kegelgruppe II	Wöchentliches Treffen (am Donnerstag um 14 Uhr) im Kolpinghaus; ca. 8 bis 9 Personen (viele sind über 80 Jahre alt) aus der Stadt; Aktivitäten: Kegeln, Biergarten, privates Beisammensein; keine Programmveröffentlichung
Seniorengruppe Kolpingwerk	Alle vier Wochen (am Donnerstag) im Spitalgarten; ca. 5 bis 7 Personen (nur Kolpingmitglieder, es kommen keine Jüngeren mehr hinzu); Aktivität: Stammtisch, Vorträge und Fahrten nicht mehr durchführbar; Programmveröffentlichung: MZ, Jahresprogramm
Tanz- & Bewegungsclub Konradsiedlung	Wöchentlich (am Donnerstag von 13.30 bis 17.30 Uhr) in der Arberhütte in Reinhausen; 60 bis 65 Personen aus dem Landkreis und aus der fernerer Umgebung; Aktivitäten: Livemusik zu jedem Tanz, Austausch untereinander, Feste und Feiern, Ausflüge; Programmveröffentlichung: nur mündlich während der Veranstaltung
Krieger- und Soldatenverein Regensburg	Vierteljährliches Treffen (ein dritter Samstag im Monat von 10.30 bis 12 Uhr im Gasthof Blaue Traube in Reinhausen); ca. 9 Personen mit Frauen aus Steinweg und Lappersdorf; Aktivitäten: Versammlung mit gemütlichem Beisammensein, Gedenkfeier, Teilnahme am Dreifaltigkeitsbergfest, Beerdigungen; Gruppe hat fast alle Aktivitäten aus Altersgründen aufge-

	geben; Programmveröffentlichung im Jahresterminkalender
Lange Aktiv Bleiben (LAB) 1 & 2	LAB 1: Wöchentliches Treffen (am Mittwoch) im Bürgerheim Kumpfmühl; ca. 10 Damen aus der Stadt; Aktivität: Kaffee und Kuchen und Austausch, Spiele LAB 2 Tanz-Tee: Wöchentliches Treffen (am Donnerstag) im Bürgerheim Kumpfmühl; ca. 40 Personen aus dem Heim und der Stadt; Live-Musik, geselliges Beisammensein und Essen und Trinken z.T. gemeinsame Veranstaltungen wie z.B. Ausflug, Feste und Feiern, Vorträge; Programmveröffentlichung: per Post an die Mitglieder, Telefon, eigene Einladungen, MZ
NaturFreunde Deutschlands, Ortsgruppe Regensburg	Gruppe ist in die Ortsgruppe integriert, sie gibt es nicht mehr (starker Mitgliederschwund, bei Auflösung Altersdurchschnitt von 83 Jahren); Aktivitäten: Da Senioren mit der Ortsgruppe beim Wandern nicht mithalten können, haben sie sich zusammengetan und verabreden sich privat zum Wandern
Seniorenclub Oberisling-Leoprechting	Wöchentliches Treffen (am Donnerstag, ca. 2,5 Stunden) im Gasthaus Rieger; zwischen 25 bis 30 Personen im höheren Lebensalter; Aktivitäten: Treffen und Plaudern, Vorlesen, Geburtstage feiern, Tagesausflüge; Programmveröffentlichung im Halbjahresprogramm bzw. telefonisch
Postsenioren	Wöchentliches Treffen zum Wandertag am Dienstag, zum Sporttag am Donnerstag bei der Postsuite; sehr unterschiedliche Teilnehmerzahl aus Stadt und Landkreis (Durchschnittsalter 78 Jahre bei ca. 1800 Mitgliedern der Postsenioren); es gibt verschiedene Aktionsgruppen (insgesamt ca. 25 Veranstaltungen) wie z.B. Wanderer, Sportler (Gymnastik), Reisefreunde, Besichtigungen (Betriebe, Sternwarte, Müllkraftwerk), Hauptveranstaltungen (Sommerfest, Gedächtnisgottesdienst), Fahrten; Programmveröffentlichung in der MZ und in der Informationszeitschrift
Senienschutzbund Graue Panther	Wöchentliches Treffen (am Dienstagnachmittag) in der Gaststätte Augustiner; ca. 8 bis 25 Personen aus Stadt und Landkreis; eine kleine Gruppe, die sich wechselseitig hilft und Nachwuchs-sorgen hat; Aktivitäten: Austausch bei Essen/Trinken, Informationsweitergabe, Kegeln, Theaterbesuche, Ausflüge, Jahreshauptversammlung, kaum noch Vorträge; Programmveröffentlichung: MZ
Seniorentanzclub 1989	Wöchentliches Treffen (Montag 14 bis 18 Uhr) in der Sportgaststätte in der Aussigerstraße; ca. 60 Personen aus Regensburg und Umgebung; Aktivitäten: Livemusik zu allen Tanzveranstaltungen (Paartanz), Geburtstagsfeiern, Fahrten, Feiern; Programmveröffentlichung über den Leitfaden der Stadt, ansonsten mündlich
Senioren der Sportge-	Wöchentliches Treffen (am Dienstag von 15 bis 16 Uhr im Win-

meinschaft Walhalla Regensburg e.V.	ter, von 16 bis 17 Uhr im Sommer); zwischen 15 und 20 Personen aus der Stadt; Sporttreffen in der Turnhalle, Zusammensitzen in der vereinseigenen Gaststätte; Aktivitäten: Gymnastik, Kaffeerrunde mit gemütlichem Beisammensein, Feste, Ausflug mit der SG Walhalla, Informationen über Veranstaltungen, Vorträge usw., Nordic Walking; Programmankündigung: MZ und im Programmheft des Vereins
Siedler- und Eigenheimvereinigung	Unterschiedliche Frequenz und an verschiedenen Orten (zurzeit VfB-Sportheim), je nach Thema; zwischen 20 und 90 Personen aus der Stadt und aus Wenzenbach; insgesamt sind es 1400 aktive und passive Mitglieder, der Seniorentreff ist öffentlich; Mitglieder gestalten das Programm mit; Aktivitäten: Rechtliche Beratung für Vereinsmitglieder, Vorträge (altersrelevante, alltägliche Themen), externe Veranstaltungshinweise, Feste, Ausflüge, Wohnungsanpassung, sehr viel Arbeit in die Breite für diejenigen, die nicht organisiert sind; Programmveröffentlichung: Jahresprogramm, monatliches Nachrichtenblatt, Medien
Arbeitsgemeinschaft 60 plus Senioren/innen der SPD	Einmal im Monat (am zweiten Dienstag) im AWO Seniorenzentrum Carl Lapp; ca. 25 bis 30 Personen aus Stadt und Landkreis; Senioren bringen Vorschläge zur Programmgestaltung; Aktivitäten: Austausch bei Kaffee und Gebäck, Vermittlung von wichtigen Inhalten, Kommunalpolitische Ereignisse, Vorträge, Feste und Ausflüge; Programmveröffentlichung: Internetseite, mündliche Weitergabe
SWR-REWAG Ruheständler	Monatsversammlung (am ersten Mittwoch) in der Gaststätte Landshuter Hof, alle 14 Tage eine Wanderung; 75-80 Personen bei der Monatsversammlung; Aktivitäten: gesellige Unterhaltung und Kartenspielen, Vorträge über Geschäftslage, Feste, Wanderungen und Tagesfahrten; Programmveröffentlichung im Jahresprogramm und in der MZ
Traditionsverband Flugabwehrregiment 4 e.V.	Einmal im Monat (am ersten Donnerstag) in der Kleinkantine der alten Bajuwarenkasernen; zwischen 20 und 30 Personen aus Stadt und Landkreis, aber gelegentlich auch darüber hinaus; Aktivitäten: Stammtisch mit biografischen Erinnerungen, Kameradschaftsabende, Vorträge und Tagesfahrten, Feste und Abordnungen, große Fahrten; Veröffentlichung des Programms per Mitgliederbrief (postalisch und Internet)
Treff 50 plus	Einmal im Monat (am ersten Dienstag von 10 bis 12 Uhr) im Bürgerhaus in der Humboldtstraße; ca. 28 Personen aus dem Ostenviertel (feste Gruppe); Aktivitäten: Austausch bei Essen/Trinken, Vorlesen und Witze, Gehirnjogging, Ausflüge, Feiern, Flohmarkt, Seniorenfrühstück, Seniorencafé, keine Vorträge mehr; keine Programmveröffentlichung
Ver.Di Bezirk Regensburg Senioren/-innen Ausschuss	Dreimal im Jahr Mitgliederversammlung Dienstag oder Donnerstag (drei Busfahrten jährlich immer am Donnerstag) im Spitalgarten Regensburg; ca. 60 bis 70 Personen (ausschließlich

	Ver.Di- Mitglieder) aus Stadt und Landkreis, vereinzelt aus umliegenden Landkreisen; Programmveröffentlichung: Jahresprogramm postalisch versandt
Waldverein	Wanderungen je nach Witterung (mind. zweimal im Monat); Treffen einer kleiner Gruppe (5-10) im Café, bestehend aus Mitgliedern aus Stadt und Landkreis; es sind ausschließlich Senioren – auch bei Neueintritten; Markierung der Wanderwege; Aktivitäten: Ausflüge und Kulturfahrten; Programmbekanntgabe in der Vereinszeitung und in der MZ
Zoll	Die Zollsenioren haben sich aufgrund des Todes des Leiters aufgelöst.

Wohlfahrtsverbände

Die Auflistung erfolgt alphabetisch nach Träger.

Seniorenclub des Arbeiter-Samariter-Bundes	Einmal im Monat (am zweiten Mittwoch) im Gasthaus Mariandl in Schwabelweis; zwischen 15 und 20 Personen aus Stadt und Landkreis; Überalterung wird als Problem gesehen; Aktivitäten sind der gesellige Austausch, stadt- und landkreispolitische Themen, Informationen mit Belang für Senioren; Vorträge (von Politikern) und Ausflüge stehen kaum noch auf der Tagesordnung; Programm über Mund-zu-Mund-Information
Seniorenclub des Bayerischen Roten Kreuzes	Club wurde mangels Teilnehmer aufgelöst.
1. Caritas-Seniorenkreis St. Wolfgang	Einmal im Monat am Dienstag im Pfarrheim St. Wolfgang; zwischen 25 und 45 Teilnehmende aus dem Stadtgebiet; Programmplanung im Herbst jeden Jahres; vielseitiges inhaltliches Programm (Gedächtnistraining, Chi-Gong, Volksliedersingen mit Live-Musik, kulturelle Vorträge) mit Kaffee und Kuchen, Feste und Feiern, Ausflüge; Programmveröffentlichung im Pfarrbrief, Homepage, MZ
2. Caritas St. Elisabethkreis	Einmal im Monat im Elisabethinum; zwischen 25 und 30 Personen aus der Stadt und dem Landkreis; Leiterin stellt das Programm zusammen (Religiöse, Feste, weltkulturelle, pädagogische, gesundheitsbezogene Themen); Veröffentlichung durch die Kath. Erwachsenenbildung
3. Gymnastikgruppe des Caritas-Verbandes	Wöchentlich (am Dienstag von 14 bis 16 Uhr) in der Kath. Fachakademie der Caritas; ca. 20 bis 25 Personen aus der Stadt; Neben einer Stunde Gymnastik findet ein gemütliches Beisammensein statt (Austausch, Teetrinken, Vorlesen und diskutieren, etwas Vortragen), einmal im Jahr ein Ausflug; Veröffentlichung im Programm der Caritas
4. Gymnastikgruppe II des Caritas-Verbandes	Wöchentlich (am Freitagnachmittag von 14 bis 16 Uhr) in der Kath. Fachakademie der Caritas; wie oben

Jüdische Kirche

Vorhanden ist der Seniorenclub „Schalom“ der Jüdischen Gemeinde, der sich sonntags in der Synagoge trifft. Die genauen Kontaktdaten sind in Anhang 6 zu finden.

Katholische Kirche

Die Angebote sind alphabetisch nach Pfarreinnamen aufgelistet.

Seniorenrunde St. Albertus Magnus	Einmal im Monat im Pfarrheim; zwischen 50 und 60 Besucher hauptsächlich aus der Pfarrei, aber auch aus dem Umfeld; Unterstützung der Leitung durch qualifizierte Ehrenamtliche; Aktivitäten: Sitztanz, Seniorentheatergruppe, religiöse Themen, religiöse Feiern, Ausflüge, Faschingsveranstaltung u.a.m.; Programmveröffentlichung in der MZ
Seniorentreff der Pfarrei St. Andreas St. Mang	Einmal im Monat (letzter Dienstag) im Pfarrheim; zwischen 16 und 25 Personen auf dem Pfarreibezirk (Gäste willkommen); zurzeit nur Frauen und hauptsächlich über 70 Jahre; Aktivitäten: gemütliches Beisammensein mit Geburtstagsfeiern und Vermeldungen; Singen, kulturelle, geografische und religiöse Themen, Spiele, Sitzgymnastik, Ausflüge, Feste gestalten und feiern; jeder Themenbeitrag ist willkommen, aktivitätsanregend; Veröffentlichung im Pfarrbrief und per Telefon
Seniorentreff St. Anton	Einmal im Monat (erster Freitag) um 14.15 Uhr zuerst Messe, dann im Antoniushaus (oder Pfarrgemeindehaus); ca. 40 bis 50 Personen aus der Pfarrei und von außerhalb; hauptsächlich über 75-jährige bis 90-jährige; Aktivitäten hauptsächlich durch die Leiterin vorbereitet: z.B. (Film)-Vortrag, religiöse Themen, etwas Vorlesen, Austausch, Ausflüge
Altenclub der Pfarrei St. Bonifaz	Jede Woche Gymnastik im Pfarrsaal mit 23 Teilnehmern, 14-tägliche Spiele im Pfarrsaal mit 14 Personen, zweimal im Monat Wandern (hauptsächlich die Jüngeren), dienstags Kegeln im Pfarrzentrum mit 13 Personen; Aktivitäten: Fahrten und Vorträge; Programmveröffentlichung im Schaukasten und auf der Homepage
Seniorenclub Burgweinting	Einmal im Monat (am vierten Dienstag) im Pfarrheim; ca. 20 bis 25 Personen auf der Pfarrei und den Nachbarpfarreien; Aktivitäten: geselliges Beisammensein bei Kaffee und Austausch, Geburtstagsfeiern, religiöse, heimatkundliche und kulturelle Themen, Kirchenfeste, Ausflug; Veröffentlichung über den Pfarrbrief;
Altenclub der Pfarrei St. Cäcilia	Einmal im Monat (am zweiten Donnerstag) im Pfarrheim; zwischen 20 und 25 Personen aus der Pfarrei (und solche, die früher hier wohnten, Bekannte aus anderen Pfarreien); kaum 70-jährige zu gewinnen, hauptsächlich ältere Besucher; Vorbereitungsteam erstellt ein Sommer- und Winterprogramm Aktivitäten (Sommer): Kulturfahrten, etwas Geselliges (Grillen, Dultbe-

	<p>such u.a.) Aktivitäten (Winter): Beisammensein mit kulturellen und gesundheitsbezogenen Themen, Spiele, jahreszeitliche Feste und Feiern, Fasching; Veröffentlichung im Pfarrbrief, MZ, Jahresprogramme</p>
Seniorenclub der Pfarrei St. Coloman in Harting	<p>Einmal im Monat (am ersten Dienstag) im Pfarrheim; zwischen 30 und 40 Personen (ökumenisch) aus Harting und anderen Stadtteilen; 60- bis fast 100-jährige; Aktivitäten: fakultativ Beginn mit Hl. Messe, danach Kaffee und Kuchen und Austausch, Geburtstagsfeiern, kulturelle und gesundheitsbezogene Themen, Singen, Jahreszeit- und religiöse Themen, Feste und Feiern; Programmveröffentlichung per Handzettel, Pfarrbrief, Schaukasten, MZ</p>
Seniorenclub der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit	<p>Einmal im Monat (am ersten Dienstag zwischen 14 und 16 Uhr) im Pfarrheim; zwischen 15 und 30 Personen hauptsächlich aus der Pfarrei (und Umgebung); zurzeit nur Frauen, aber eine offene Gruppe; Aktivitäten: Leitung und ein Gremium überlegen das Programm; Kaffeekränzchen, Diavorträge, Vorträge zu altersrelevanten Themen, gemeinsames Kochen, Feste, Ausflüge; Programmveröffentlichung im Pfarrbüro, Jahresprogramm</p>
Altenclub der Pfarrei Heilig Geist	<p>Einmal im Monat (am dritten Donnerstag) im Pfarrheim; zwischen 25 und 50 Personen aus der Pfarrei oder auch aus der Umgebung; Aktivitäten werden von Leitung geplant: Ausflüge im Sommer und Vorträge, Filme, religiöse, geschichtliche, kulturelle und tagesaktuelle Themen im Winter; Programmveröffentlichung im Pfarrbrief</p>
Seniorenkreis der Pfarrei Herz Jesu	<p>Einmal im Monat (am Donnerstag) im Pfarrsaal; ca. 35 Personen hauptsächlich aus der Pfarrei, manchmal Externe; die Senioren sind älter geworden; Aktivitäten: Ausflug mit Andacht; Kaffee und Kuchen und Austausch, Berichte über Pfarreiaktivitäten, Feiern und kirchliche Feste, Vorträge, Erheiterndes; Programmveröffentlichung im Halbjahresprogramm, Pfarrbrief, MZ</p>
Arbeitskreis Seniorenbetreuung der Pfarrei Herz Marien	<p>Im Dreiwochen-Turnus am Dienstagnachmittag im Pfarrheim; ca. 25 Personen (älter als 75 Jahre) aus der Pfarrgemeinde; Vorbereitungsteam bestehend aus 5 Frauen; Aktivitäten: Seniorennachmittage im Sommer bestehen aus regelmäßigen Fahrten, in den Wintermonaten Vorträge zu kulturellen, gesundheitsrelevanten und anderen Themen, Kaffee und Kuchen</p>
Seniorenclub der Pfarrei St. Josef Ziegetsdorf	<p>14-tägig am Donnerstag im Saal der Kath. Hochschulgemeinde; 25 bis 30 Personen hauptsächlich aus der Pfarrei (auch aus der Umgebung); Aktivitäten: geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen ist sehr wichtig (sehr vertraute Gruppe), Singen, Vorträge (religiöse, kulturelle, gesundheitsbezogene), Besichtigungen und Aufführungen, Feste und Ausflüge; Programmveröffentlichung im Pfarrbrief, Jahresprogramm, MZ und Telefonate</p>
Seniorenkreis der Pfarrei St. Konrad	<p>14-tägig (Mittwoch von 14 bis 16 Uhr) im Pfarrzentrum; zwischen 30 und 40 Personen aus der Pfarrei, manchmal von extern; 2/3 besteht aus über 80-jährigen, 1/3 sind jünger; Vorbereitungsteam vorhanden; Aktivitäten: gemütliches Beisammensein bei Getränken und Kuchen, Sport-, Sing- oder Spielenachmittag, Firmenbesichtigung, Vorträge,</p>

	Feste und Feiern, Einkehrtag und Fahrten; Programmveröffentlichung im Halbjahresprogramm und im Pfarrbrief
Senioren der Pfarrei Mariä Himmelfahrt, Sallern	Einmal im Monat (am ersten Donnerstag) im Pfarrheim; ca. 50 Personen aus der Pfarrei und aus umliegenden Pfarreien; zwischen 60- und 90-jährige; Aktivitäten: geselliges Beisammensein mit Essen und Trinken, kirchliche Feste und Gottesdienste, Vorträge (politische, kulturelle, religiöse Themen), Ausflüge; Programmveröffentlichung über die Kath. Erwachsenenbildung
Seniorenclub der Pfarrei St. Michael	Der Seniorenclub hat zurzeit keine Leitung und es ist ungewiss, ob er weiter fortbestehen kann
Seniorenclub der Pfarrei Reinhausen „Fröhliche Runde“	14-tägig (Dienstag von 14 bis 16 Uhr) im Pfarrsaal; zwischen 35 und 40 Personen im Alter zwischen 70 und 90 Jahre aus der Pfarrei und sehr oft auch von außerhalb; Aktivitäten: Kaffee und Kuchen mit Programm wie z.B. Vorträge, bestimmten Themen, Filme, Feiern; Programmveröffentlichung im Pfarrbrief, MZ, Halbjahresprogramm
St. Elisabethkreis der Dompfarrei St. Ulrich	Einmal im Monat (am zweiten Dienstag) in der Dompfarrei Niedermünster; ca. 25 Personen hauptsächlich aus der Pfarrei; Programmentwicklung durch Leitung; Aktivitäten: religiöse, kulturelle, pädagogische, gesundheitsbezogene Themen z.T. mit externen Vortragenden, Feste und Feiern; Programmveröffentlichung durch Kath. Bildungswerk
„Die Fröhliche Runde“ der Pfarrei St. Wolfgang	14-tägig (Donnerstag) im Pfarrheim; ca. 30 Personen aus der Pfarrei; Aktivitäten: Kaffee und Kuchen, Vorträge, Feste und Feiern, Lesungen, Ausflüge; Programmveröffentlichung: MZ, Pfarrbrief, Homepage

Pflegeeinrichtungen

Die Regensburger Pflegeeinrichtungen haben eigene Angebote des Sozialdienstes. Bei Veranstaltungen arbeiten sie mit verschiedenen Institutionen und Organisationen zusammen und öffnen sich auch für Aktivitäten des Quartiers. Sie betreiben jedoch keine Angebote im Sinne von Seniorenclubs.

6.3. Besuchsdienste

6.3.1. Kurzer theoretischer Abriss

Ein Besuchsdienst versteht sich wie folgt: „Mitbürger (oder Mitarbeiter) nehmen Kontakt zu älteren Menschen auf und verpflichten sich, diese zu festgelegten Zeiten regelmäßig zu besuchen“ (Köther 2007, 669). Für gewöhnlich organisieren freie, konfessionelle oder kommunale Träger diese Aufgabe. Es ist üblich, dass die Mitwirkenden in wechselseitigem Austausch miteinander stehen, um über ihre alltäglichen Erlebnisse und Schwierigkeiten spre-

chen zu können, oder dass sie auf den Leiter des Teams als Anlaufstelle zurückgreifen können (vgl. Köther 2007, 669).

Besuchsdienste können verschiedene Inhaltsbereiche abdecken (vgl. Matolycz 2011, 26). Sie können dazu dienen, dass ältere Menschen, die alleine einen Haushalt führen, länger Zuhause wohnen bleiben können (vgl. Köther 2007, 669). Sie gewährleisten ferner die soziale Einbindung: Dazu gehört einerseits der Dialog zwischen dem/der Besucher/in und dem/der Besuchten und andere Aktivitäten, wie etwa zusammen spazieren gehen oder etwas spielen und andererseits alle Tätigkeiten, die eine Verbindung zu dritten Personen herstellen, wie z.B. zu ermöglichen, dass der Senior/die Seniorin kulturelle Veranstaltungen besucht. Wesentlich können zudem kleinere Haushalts- und Alltagsdienste sein, nämlich Aufgaben wie z.B. Pflanzen und Haustiere versorgen, Einkäufe tätigen, Briefe aufgeben, den Besuch von Ämtern unterstützen usw. Von großer Bedeutung ist auch die Begleitung zu externen Diensten und Dienstleistungen, z.B. zum Arzt, zur externen Nagelpflege etc. (vgl. Stadt Regensburg Erscheinungsjahr unbekannt b; Matolycz 2011, 26).

Die Verwirklichung dieser Aufgabenfelder trägt zu einem besseren psychischen Befinden bei, denn „das Wissen, dass im Falle eintretenden Hilfebedarfs ein dem älteren Menschen bekannter Ansprechpartner zur Verfügung steht und Unterstützung möglich ist, schafft Sicherheit im täglichen Leben – insbesondere, wenn alte Menschen allein leben oder nur auf ein begrenztes oder auf kein persönliches Netzwerk zurückgreifen können“ (Schmidt/Gebert 2009, 54).

6.3.2. Angebote

Freie Wohlfahrt

Die Angebote werden alphabetisch nach Träger aufgelistet.

<p>Caritas Besuchsdienst für psychisch kranke und alte Menschen Regensburg</p>	<p>Die Häufigkeit des Einsatzes bei der Begleitung zu kirchlichen Veranstaltungen variiert sehr stark (von einmal wöchentlich bis einmal monatlich). Hierfür sind ehrenamtliche Helfer leicht zu gewinnen. Auch Einzelbesuche von Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderungen oder in Altenheimen (Besuche, Einkaufsbegleitung, Theaterbegleitung, Spaziergang, Geburtstagsbesuch) variieren sehr stark je nach Kapazität der sozial Engagierten. Einzelbetreuungen werden eher selten übernommen. Ca. 180 Personen werden versorgt. Ehrenamtliche werden in einem persönlichen Gespräch</p>
--	---

	gefragt und von einem Erfahrenen unterstützt; man kann sich jederzeit an die Vermittlungsstelle wenden; alle zwei Monate gibt es einen Vortrag zu einem relevanten Thema, Möglichkeit, an Weiterbildungen teilzunehmen; Bedarf wird als steigend eingeschätzt;
Johanniter Regionalverband Ostbayern, Mobiler sozialer Hilfsdienst	Kein ehrenamtlicher Dienst vorhanden, sondern nur entgeltlich, wie z.B. Spaziergänge, Einkäufe, Haushaltshilfe
Besuchs- und Begleitungsdienste der Malteser Regensburg	Die Personen werden oftmals über den Menüdienst vermittelt; Ehrenamtliche und zu Besuchende (auch im Altenheim) verabreden eine Frequenz, die auch vom Zeitbudget der Ehrenamtlichen abhängt (z.B. wöchentlich, einmal im Monat); Ehrenamtliche hören zu und reden, lesen etwas vor, gehen spazieren, spielen, begleiten zum Supermarkt oder zu anderen Besorgungen, besuchen ein Café oder ein Konzert; wachsender Bedarf zeigt sich bereits;

Krankenhäuser

Die Angebote sind alphabetisch nach den Namen der Krankenhäuser aufgelistet.

Bezirksklinikum Regensburg, Gruppe der ehrenamtlichen Helfer/-innen	Kontaktaufnahmen im Zusammenspiel des Ehrenamtskoordinators und dem zuständigen Sozialdienst der Station; zudem gibt es Besuchsdienste der Kirchen und Religionsgemeinschaften; Frequenz mind. einmal wöchentlich; hauptsächliche Patienten sind die der Neurologischen Rehabilitation, des Nachsorgezentrums und das Pflegeheim für Wachkoma-Patienten; Tätigkeiten sind vorlesen, mit dem Rollstuhl ausfahren, Aufbau einer Patientenbibliothek, Begleitung zu kulturellen Veranstaltungen, Feste gestalten, Begleitung zu Therapien usw. Teilnahmemöglichkeiten an internen und externen Fortbildungen, Erfahrungsaustausch für die Freiwilligen, Wohlfühltag für Ehrenamtliche; Bedarf nach Ausbau vorhanden, jedoch müsste die Koordination professionalisiert werden
Caritas-Krankenhaus St. Josef	Besuchsdienste der katholischen und evangelischen Pfarreien sowie der Zeugen Jehovas aus der Stadt und dem Landkreis Regensburg fragen nach, ob ein Senior oder jemand anderer Besuch benötigt (auf der Grundlage von Straßennamen des Gemeindegebiets)
Evangelisches Krankenhaus	Der Ansprechpartnerin sind keine Besuchsdienste bekannt
Klinik St. Hedwig, Besuchspatendienst	Senioren sind eher selten die Zielgruppe, aber wenn, dann wird der Besuchspatendienst oft von den Angehörigen gewünscht; Häufigkeit nach Bedarf (patientenbezogen); Tätigkeiten sind: Vorlesen, spazieren gehen, Bü-

	cher und Zeitschriften organisieren; die ehrenamtlichen Helfer/-innen erhalten eine Ausbildung (Hygiene, Umgang am Krankenbett usw.); regelmäßiges monatliches Treffen mit besonderen Themen (z.B. Isolierungspatienten); bisher genug Ehrenamtliche, keine Engpässe;
Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, Pflegebegleiter	Pflegebegleiter übernehmen keine pflegerischen Tätigkeiten; es gibt einen festen Plan für den Einsatz (vormittags und nachmittags); Pflegebegleiter werden ausgebildet (Hygiene, Demenz, Umgang am Krankenbett usw.) und werden dementiell erkrankten Menschen zur Seite gestellt; regelmäßiges monatliches Treffen mit besonderen Themen (z.B. Isolierungspatienten); Investition in das bürgerschaftliche Engagement lohnt sich angesichts des demografischen Wandels

Pflegeheime

Die Angebote sind in alphabetischer Reihenfolge der Altenheime angeordnet.

Altenheim Maria vom Karmel	Kein eigener Besuchsdienst, aber Betreuer organisieren z.T. Besuche bei Bewohnern. Besuchsdienst der Pfarrei ist tätig und holt Bewohner auch in die Pfarrei ab.
AWO Seniorenzentrum Carl Lappy	Freiwillige werden über die Freiwilligenagentur, über den Tag der offenen Tür und über andere Gelegenheiten rekrutiert. Außerdem ist das Gottesdienstteam der Caritas sowie der evangelischen Gemeinde tätig. Zudem kommt der Besuchsdienst der Pfarrei. Freiwillige werden gut eingeführt und auf die oder den Bewohner vorbereitet. Die Tätigkeiten richten sich nach den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner. Freiwillige werden gepflegt (Einladung für alle, Austausch, Informationen), sie können sich jederzeit an die Hauptamtlichen wenden. Die Einrichtung ist im Wesentlichen versorgt, wenngleich nicht alle Bedürfnisse gedeckt werden können.
BRK Minoritenhof	Der Caritas Besuchsdienst für psychisch kranke und alte Menschen organisiert die Gottesdienste, ansonsten gibt es keinen hausinternen Besuchsdienst. Die Freiwilligenagentur vermittelt Personen, die jedoch oft nicht lange tätig sind, zusätzlich gibt es Menschen, die sich einfach so melden. Der Einsatz ist hauptsächlich in der Einzelbetreuung.
BRK Rotkreuzheim	Die Einrichtung hat ca. 35 Freiwillige, die aus der Pfarrei, aus eigenem Antrieb und über die Freiwilligenagentur vermittelt werden. Der Einsatz erfolgt regelmäßig für die Bewohnerbetreuung (Besuchsdienst nach Wunsch) und für die Organisation von Festen und Veranstaltungen. Die Freiwilligen werden in ihre Aufgabe eingeführt, sie haben einen Ansprechpartner zur Verfügung und können an den Fortbil-

	dungen des Hauses mitmachen. Sie sind während ihrer Tätigkeit versichert. Ein weiterer Bedarf ist vorhanden.
Bürgerheim Kumpfmühl	Elf Freiwillige sind im Einsatz, die alle von der Einrichtung selbst organisiert wurden. Freiwillige werden für Bewohner als Besuchsdienst organisiert, wenn Bedarf gesehen wird. Der Einsatz erfolgt je nach individuellen Bedürfnissen der Bewohner bzw. nach anfallenden sonstigen Aufgaben. Ehrenamtliche Schülerinnen kommen über Youngagement. Die Freiwilligen erhalten einmal im Jahr eine zweitägige Schulung zu relevanten Themen (Demenz, rechtliche Aspekte); einmal im Monat findet ein Stammtisch statt. Weiterer Bedarf wird gesehen.
Bürgerstift St. Michael	Freiwillige werden von der Freiwilligenagentur rekrutiert und sind hauptsächlich in der Einzel- und Gruppenbetreuung tätig (Gesellschaftsspiele, Hundebesuche). Die Häufigkeit richtet sich nach dem Bedarf. Ein weiterer Bedarf wird gesehen.
Caritas Alten- und Pflegeheim Friedheim	Freiwillige werden über die Pfarrei und über Angehörige vermittelt. Die Häufigkeit wird auf die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner bzw. die anfallenden Tätigkeiten abgestimmt. Die Freiwilligen erhalten eine externe Schulung. Weiterer Bedarf wird gesehen.
Caritas Altenheim Elisabethinum	Freiwillige werden von der Caritas, der Freiwilligenagentur oder über andere Personen vermittelt. Neue werden zu einem Vorstellungsgespräch gebeten. Sie werden für den Besuchsdienst oder für allgemeine Tätigkeiten eingesetzt und richten sich nach den Bedürfnissen der einzelnen und Gruppen.
Caritas Altenheim Marienheim	Es sind zwei Freiwillige tätig, die über persönliche Kontakte gewonnen wurden (z.B. Tierbesuche). Der Einsatz dient ausschließlich den dementen Bewohnern. Für demente Menschen ist das Finden von Freiwilligen nicht leicht. Mehr Bedarf ist vorhanden.
Deutsch Ordens Haus Alten- und Pflegeheim St. Josef	Freiwillige kommen aus den Pfarreien der Bewohner und helfen bei der Organisation von Festen und Feiern. Über die Häufigkeit ist nichts bekannt, weil die Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner im Vordergrund stehen. Mehr Freiwillige sind erwünscht.
Deutsch Ordens Haus Seniorenstift Albertinum	Freiwillige des Hospizvereins, Privatpersonen und der Freiwilligenagentur kommen in das Haus. Die Häufigkeit richtet sich nach den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner bzw. nach den Gruppenangeboten. Die Freiwilligen werden von den Entsendeeinrichtungen geschult. Weiterer Bedarf wird nicht gesehen.
Evangelisches Alten- und Pflegeheim Johannesstift	Die Mitglieder des Besuchsdienstes sind Privatpersonen, die sich gemeldet haben. Mit Freiwilligen wird ein Aufnahmegespräch geführt. Die Häufigkeit des Einsatzes richtet sich nach den Bedürfnissen der Bewohner und den Erfordernissen

	sen des Hauses bzw. dem Zeitkontingent der Freiwilligen. Weiterer Bedarf wird gesehen.
Kursana Residenz Regensburg	Der Caritas Besuchsdienst für psychisch kranke und alte Menschen kommt und übernimmt die Gottesdienste sowie Einzelbesuche je nach Bedarf.
Pflegeheim Georg Hegenauer	Freiwillige werden über das Bürgerheim Kumpfmühl rekrutiert. Es kommen eher selten Freiwillige. Einsatzgebiete sind Einzel- und Gruppenbetreuung und Mithilfe bei Ausflügen und Veranstaltungen. Zu Fortbildungsveranstaltungen sind die Ehrenamtlichen eingeladen, der Bedarf ist gedeckt.
RTK Georgstift Burgweinting	Die Freiwilligen rekrutieren sich aus dem Frauenbund Burgweinting und kommen jeden Montag. Sie bieten Musik und Singen in der Gruppe an. Ansonsten Besuche vom Kindergarten und den Firmkindern, ein organisierter Besuchsdienst fehlt nicht.
Seniorenresidenz Schloss Thurn und Taxis	Freiwillige des Caritas Besuchsdienstes für psychisch kranke und alte Menschen sowie der Seniorenservice Salve Vita und von der Freiwilligenagentur Vermittelte sind tätig. Das Gottesdienstteam kommt jede Woche, ansonsten kommen die Freiwilligen nach Bedarf zur Einzel- oder Gruppenbetreuung. Freiwillige erhalten Fortbildungen (z.B. Demenz) im Haus und außerhalb. Ein weiterer Bedarf wird gesehen.
Seniorenwohncentrum Stift Rosengarten	Freiwillige des Caritas Besuchsdienstes für psychisch kranke und alte Menschen sowie der Besuchsdienst der Pfarrei sind aktiv. Beide Gruppen engagieren sich je nach Bedarf bei der Organisation von kirchlichen Veranstaltungen oder in der individuellen Betreuung. Die Ehrenamtlichen erhalten die Qualifikation von der Caritas. Die Versorgung ist sicher gestellt.
St. Katharinenspital	Freiwillige werden über die Freiwilligenagentur, Angehörige von Bewohnern und aus anderen Quellen angeworben. Sie betreuen in der Regel einen Bewohner, je nach dessen Bedürfnissen und Wünschen. Bei Festen und Ausflügen oder Aktionen helfen manche mit. Der Kontakt zwischen Freiwilligen und Bewohner wird sorgfältig angebahnt, es gibt Gesprächsmöglichkeiten und Informationen. Eine Kultur der Wertschätzung hat sich etabliert (z.B. Essenseinladungen, kleine Geschenke, eigene Pinnwand). Bedarf vorhanden.

Privater Anbieter

Der Seniorenservice Salve Vita ist in den Gelben Seiten verzeichnet, wird aber hauptsächlich von zufriedenen Kunden weiter empfohlen. Der Besuchsdienst ist kostenpflichtig (Einheiten von halben Stunden, plus Anfahrtspauschale und Umsatzsteuer). Er wird nicht von der Kranken- oder Pflegekasse übernommen, wird in Pflegeeinrichtungen und Privatunterkünften angebotsergänzend tätig (keine pflegerischen Leistungen). Die Häufigkeit der Inanspruch-

nahme richtet sich nach den Wünschen der Kunden (von fast täglich bis einmal in zwei Wochen). Das Einsatzgebiet erstreckt sich hauptsächlich auf die Stadt und den Landkreis. Als Tätigkeiten werden übernommen: Senioren besuchen, sie beschäftigen und unterhalten, Spaziergänge machen, beim Esseneingeben helfen, Gespräche führen, im Haushalt helfen. Das Personal erhält Fortbildungen z.B. zur Demenz, zur Ersten Hilfe, zu Beschäftigungsmöglichkeiten mit älteren Menschen usw. Das bestehende Team kann die Anfragen bewältigen, notfalls expandiert der Dienst.

Vereine

Die Angebote der Vereine werden alphabetisch aufgeführt.

Alzheimer Gesellschaft Oberpfalz e.V., ehrenamtliche Pflegebegleiter	Die Ausbildung zur Pflegebegleitung wurde mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder entwickelt. Die Pflegebegleitung ist kostenpflichtig (10 Euro pro Stunde, wovon der Verein 1 Euro behält und 9 Euro Aufwandsentschädigung an die Pflegebegleitung fließen). Wird häufig bei dementiell Erkrankten in Anspruch genommen und umfasst Tätigkeiten wie spazieren gehen, Karten spielen, Cafébesuch, begleiten und unterstützen. Die Pflegebegleitung erhält eine modularisierte Ausbildung durch die Alzheimergesellschaft und kann an Fortbildungen teilnehmen. Es gibt noch weniger Bedarf als Angebot vorhanden ist.
Hospiz-Verein Regensburg e.V., Hospizbegleitung	Begleitung Schwerkranker bis zum Tod (weniger Besuchsdienst) in der Stadt und im Landkreis; die Besuche werden sehr stark auf die Bedürfnisse der Schwerkranken/Sterbenden zugeschnitten, es werden keine Pflegetätigkeiten übernommen; Tätigkeiten sind Gespräche und Dasein, Zuhören, Einkaufen gehen, spazieren gehen, Essen eingeben, vorlesen, Musik hören u.a.m.; halbjährliche Hospizbegleiterausbildung mit Möglichkeit zur Weiterbildung; es gibt gewisse Engpässe.

6.4. Selbsthilfe für Senioren

6.4.1. Kurzer theoretischer Abriss

„Selbsthilfe im Alter“ „(entsteht) dort, wo Menschen sich zusammenschließen, um ihre Bedürfnisse, Probleme und Wünsche in einem Kreis von Mitbetroffenen artikulieren zu können. Sie greifen zur Selbsthilfe, wenn sie sich von Institutionen nicht vertreten und unverstanden fühlen“ (Köther 2007, 672). Auch Stracke-Mertes (vgl. 2003, 153) hebt die Kritik am

unzureichend geplanten, ausgebauten oder zugänglichen Versorgungssystem als Katalysator für den Ausbau des Selbsthilfebereichs hervor. Der Anspruch, alle Eventualitäten von Unterstützungsbedarf abdecken zu können, kann und sollte von institutioneller Seite aus auch nicht geleistet werden (vgl. Köther 2007, 672). Ältere Menschen sind mit Bezug auf soziale Fertigkeiten und Erfahrungswissen in höchstem Maße fachkundig, sie können diese aktiv im Rahmen der Selbsthilfe einsetzen. Dadurch entsteht „eine soziale Lobby“ (Stracke-Mertes 2003, 148) für die Engagierten selbst und für alle anderen, die bei bestimmten Themen betroffen sind (vgl. Stracke-Mertes 2003, 147f.). In der Selbsthilfe eine sinnstiftende Tätigkeit zu finden, ist ein weiterer Ansporn für ältere Menschen, sich zu engagieren und damit dem sog. „Jugendwahn“ und der Leistungshysterie entgegen zu treten (vgl. Köther 2007, 672).

Die Selbsthilfegruppen werden häufig nach den unterschiedlichen Zwecken kategorisiert. Bei den „Kommunikative(n) Gruppen“ (Stracke-Mertes 2003, 151) steht vor allem der wechselseitige Dialog im Vordergrund, es werden Kontakte geknüpft, „Interessen- und Hobbypflege“ (Köther 2007, 672) betrieben (vgl. Köther 2007, 672). Beispiele wären „Gesprächskreise“ (Stracke-Mertes 2003, 148) oder auch altersgerechte „(Tanzgruppen)“ (Köther 2007, 672).

Des Weiteren gibt es „Soziale Gruppen“ (Stracke-Mertes 2003, 151), welche als „Unterstützungs- und Hilfeinitiativen“ mit „vielerlei alltäglichen Aktivitäten“ (Stracke-Mertes 2003, 149) beschrieben werden können. Hier kann man etwa außerhäusliche Erledigungen anführen wie die Beschaffung von Lebensmitteln (vgl. Stracke-Mertes 2003, 149).

Zudem haben sich „gesellschaftspolitische Gruppen“ (Stracke-Mertes 2003, 152) etabliert. Ihre Mitglieder bringen sich bei Beschlüssen ein, die Auswirkungen auf sie selbst, die Mitmenschen und/oder die Natur haben (vgl. Köther 2007, 672).

In den Selbsthilfegruppen ist die Weitergabe der eigenen Erfahrungen und Bewältigungsmethoden für den Umgang mit dem, was zur Selbsthilfe geführt hat, ein zentrales Element. Jede/jeder bereichert so mit dem Wissen die komplette Gruppe. Die Empfehlungen entstammen der Lebenswelt und sind somit authentisch. Es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die übrigen sie akzeptieren und umsetzen. Bedeutsam ist für die Selbsthilfegruppen, dass die Mitglieder der Gruppe in den anderen Betroffenen den Beweis dafür sehen, dass man sich mit der jeweiligen Problematik arrangieren kann (vgl. Holtkamp 2008, 346). Auch wissenschaftlich ist der Erfolg von Selbsthilfegruppen belegt. Ausschlaggebend sind Faktoren wie „die günstigen sozialen Bedingungen, wie Offenheit, emotionale Nähe, wech-

selseitige Aktivierung und das Erleben von Unterstützung“ (Stracke-Mertes 2003, 150), auch die „Solidarität hat eindeutig therapeutische Wirkung“ (Stracke-Mertes 2003, 151).

6.4.2. Selbsthilfeangebote

Es gibt keine spezifisch auf Senioren zugeschnittenen Selbsthilfegruppen, die im Selbsthilfeverzeichnis ausgewiesen sind. Manche der in diesem Bericht aufgeführten Gruppen haben jedoch auch Selbsthilfecharakter. Bei der Fülle von über 400 Selbsthilfegruppen war es nicht möglich, diese nach altersbezogener Zusammensetzung oder altersbedingten Problemen zu befragen. Anhang 14 umfasst das Selbsthilfeverzeichnis des Jahres 2012.

6.5. Nachbarschaftshilfe

6.5.1. Kurzer theoretischer Abriss

Ursprünglich „bezeichnet (Nachbarschaftshilfe) eine gegenseitige, unter Nachbarn gewählte Form der Hilfe und Unterstützung, bei der zumeist auf ein Entgelt in Form von Geldzahlung verzichtet wird und stattdessen Gegenleistungen in ähnlicher Form erbracht werden“ (Bundesministerium des Inneren 2009). Diese gewöhnliche Form entwickelt sich informell und wie selbstverständlich unter Personen, die in räumlicher oder sozialer Nachbarschaft wohnen. Die artifiziell vermittelte Nachbarschaftshilfe entsteht nicht von selbst, sondern wird initiiert und organisiert. Der Bedarf an Leistungen einiger Senioren/Seniorinnen bezüglich Frequenz, Umfang und Gewissenhaftigkeit geht über eine Nachbarschaftshilfe, wie sie für gewöhnlich geleistet wird, hinaus (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Erscheinungsjahr unbekannt). In zahlreichen Kommunen haben sich deshalb – mit steigender Tendenz - offizielle und systematisch geleitete Nachbarschaftshilfeinstanzen etabliert (vgl. Köther 2007, 670). Die Nachbarschaftshilfen agieren in unterschiedlicher Trägerschaft (Religionsgemeinschaften, Wohlfahrtsverbände, private Organisatoren oder Kommunen wie die Stadt Regensburg (vgl. Stadt Regensburg 2011, 7)) (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Erscheinungsjahr unbekannt).

Nachbarschaftshilfe umfasst verschiedene Tätigkeiten: Die Helfer kommen zu den Hilfebedürftigen Personen nach Hause, um ihnen Gesellschaft zu leisten, ermöglichen ihnen Sozialkontakte außerhalb der eigenen vier Wände und verhindern so eine eventuelle Vereinsamung. Kommunales Angebot

Über ReNeNa

Regensburgs Nette Nachbarn (ReNeNa) wurde im Jahr 2009 im Rahmen eines Modellprojekts zur Förderung des freiwilligen Engagements gegründet. Seit dieser Zeit hat sich aus ReNeNa ein Netzwerk mit 17 Kooperationspartnern (Pfarreien, Wohlfahrts- und Fachverbände) gebildet, mit denen das Ziel verfolgt wird, Menschen einen möglichst langen Verbleib in ihrem Zuhause zu ermöglichen indem „zugehende flexible“ Hilfen arrangiert werden. ReNeNa wird von der Stadt Regensburg über die Projektlaufzeit hinaus gefördert und erfreut sich zunehmender Bekanntheit. Die personelle Präsenz in den Stadtteilen durch die Stadteilkümmerner wird als Gewähr gesehen, Personen mit Hilfebedarf zu ermitteln und entsprechend agieren zu können.

Stadteilkümmerner

Die zehn Stadteilkümmerner realisieren ReNeNa. Sie sind im Folgenden alphabetisch nach Gebiet aufgelistet.

Stadtgebiet	Kontakt	Tätigkeiten
Äußerer Westen Dr. Thomas Kühnhorn Kooperationspartner: St. Markus, Pfarrei St. Bonifaz	ReNeNa-Telefon, Pfarrei St. Bonifaz (kath.) und St. Markus (evang.) Sprechstunden	Vermittlung an Hilfsdienste und Einrichtungen; Vermittlung von Besuchsdiensten, des Kleinreparaturdienstes; eigene Tätigkeit in Verwaltungsangelegenheiten (Papierkram – na und?)
Burgweinting, Harting, Graß, Oberisling, Leoprechting Günther Perottoni Kooperationspartner: Treffpunkt Seniorenbüro	ReNeNa-Telefon, Sprechstunde	Vermittlungstätigkeiten von bestehenden Hilfen, Vernetzung und Verweise; den Verbleib zu Hause fördern; eigene Tätigkeiten
Humboldtstraße Karin Eckert Kooperationspartner: AWO	ReNeNa-Telefon, Telefonsprechstunden, Sprechstunden	Zusammenarbeit mit dem Familienzentrum/Bürgerhaus des Stadtteils, Vernetzung und Verweise; Begleit- und Besuchsdienste und eigene freiwillige Tätigkeit
Kumpfmühl Karl Frimberger Kooperationspartner: Pfarrei St. Wolfgang, Ev.Luth.Kirchengemeinde St. Johannes	ReNeNa-Telefon, Sprechstunde, Telefonsprechstunde	Vernetzung und Koordination von Hilfen von Anbietern (Professionelle und ehrenamtliche); Vermittlung von Nachbarn, eigene Tätigkeiten
Margaretenau Gerhard Kulig	ReNeNa-Telefon	Vermittlung von Hilfen des Seniorenamts; Mitarbeit bei Woh-

Kooperationspartner: Treffpunkt Seniorenbüro		nunungsbaugenossenschaft und Interessensvertretung der Senioren (Wohnungsveränderung)
Mittlerer Westen Hildegard Deml Kooperationspartner: Pfarrei Herz Marien	ReNeNa-Telefon, Sprechstunde und Telefonsprechstunde, Vermittlung über die Pfarrei	Vermittlung von Ehrenamtlichen (wie z.B. für kleine Hilfen); Vermittlung der Hilfen des Seniorenamts; eigene Tätigkeiten
Östliche Altstadt und Hohes Kreuz Marion Goller Kooperationspartner: Evang.Luth.Kirchengemeinde Neupfarrkirche, Seelsorgeeinheit St. Cäcilia-Mater Dolorosa	ReNeNa-Telefon, Sprechstunde und Telefonsprechstunde, regelmäßig im evang.-luth. Pfarramt Neupfarrkirche bzw. in der evang.-luth. Gemeindegemeinschaft der Kreuzkirche und im Kath. Pfarramt St. Cäcilia	Vermittlung von ehrenamtlichen und professionellen Hilfen der Stadt und der Pfarreien; Zusammenarbeit mit der Freiwilligenagentur; Vermittlung von Fachkräften, eigene Tätigkeiten
Sallern und Gallingshofen Ralf Wächter Kooperationspartner: Pfarrei Maria Himmelfahrt	ReNeNa-Telefon, Pfarrbüro Mariä Himmelfahrt	Situationsanalyse vornehmen; selbst Hilfe leisten (z.B. Begleitung zum Arzt, Einkaufshilfe, Besuchsdienst); Hilfen vermitteln wie z.B. Nachbarn organisieren
Westliche Altstadt Manfred Rohm	ReNeNa-Telefon	Vernetzung und Koordination von Hilfen von Anbietern; Vermittlung von Nachbarn
Ziegetsdorf Maria Sieber Kooperationspartner: Kathol. Pfarrgemeinde St. Josef Regensburg - Ziegetsdorf	ReNeNa-Telefon	Situationsanalyse vor Ort betreiben; Vermittlung von vorhandenen ehrenamtlichen Hilfen und Verweis auf die Hilfen der Stadt; eigene Tätigkeiten

6.5.2. Weitere Angebote

Im Familienzentrum/Bürgerhaus in der Humboldtstraße ist angedacht, eine generationenverbindende Nachbarschaftshilfe für Alltagshilfen in Kooperation mit einer Schule aufzubauen.

6.6 Institutionalisierte Treffmöglichkeiten mit generationenübergreifenden Konzepten

6.6.1 Kurzer theoretischer Abriss

Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland wird älter, weniger und bunter (vgl. Raabe 2009, 14). U.a. verändert sich das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den Generationen (Alten- und Jungenquotient) (vgl. Debiel 2011, 35), Familienkonstellationen wandeln sich, die Anteile an Bürgern/-innen mit anderskultureller Erfahrung steigen (vgl. Raabe 2009, 14). „Jung und Alt müssen gemeinsam die Zukunft gestalten“ (Raabe 2009, 14) lautet das Plädoyer von Raabe, welcher die „veränderten Rahmenbedingungen“ als „Chance“ sieht, um „neue Wege zu gehen“ (Raabe 2009, 14). Das in früheren Zeiten übliche Miteinander unterschiedlicher Generationen stellt eine Seltenheit dar (vgl. BAGSO 2011 d, 39). Deswegen etablieren sich verstärkt initiierte „(generationenverbindende) Projekte“ (Amrhein 2009, 9) und diese werden zunehmend differenzierter. Amrhein sieht sie als einen essentiellen Bestandteil „eines gesamtgesellschaftlichen Anpassungsprozesses“ (Amrhein 2009, 9) an die gesellschaftlichen Veränderungen.

Institutionalisierte Treffen mit generationenübergreifenden Konzepten sind ein Teil dieses Angebotsspektrums. Sie verfolgen die Intention, starke Netzwerke aufzubauen, die nicht vorhandene verwandtschaftliche oder soziale Gefüge kompensieren. Im Rahmen einer intergenerativen Gemeinschaft und innerhalb des bestehenden Sozialraumes wird daran gedacht, wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbindungen wechselseitig herzustellen (vgl. Debiel 2011, 36). Diese Praxis festigt die „Generationenbeziehungen und (die) Generationensolidarität“ (Schnoor 2008, 6), denn es erwächst „Verständnis durch Begegnung“ (BAGSO 2011 e, 34). Austausch und gegenseitiges Interesse lassen einen besseren Lebensstandard für die Beteiligten (vgl. BAGSO 2011 e, 37) entstehen, denn sie achten einander (vgl. Debiel 2011, 36). Auch werden starre Ansichten über Stereotype der jeweils anderen Generationen demontiert (vgl. Kubisch 2009, 10). Hinzu kommt, dass sich dadurch eine inklusive Gesellschaft (vgl. BAGSO 2011 e, 37) mit einem „generationenübergreifenden (Gesellschaftsbild)“ (Schnoor 2008, 6) entwickelt.

Konkret profitieren die Jüngeren unter anderem dadurch, dass sie Unterstützung in Sachen Erfahrungswissen, Handlungskompetenzen (vgl. Kubisch 2009, 10) und kulturelle Bildung bekommen (vgl. Schnoor 2008, 6). Sie bieten im Gegenzug etwa Kenntnisse über ständig wechselnde Neuerungen an (vgl. Hackler 2011, 8). Die Älteren ziehen beispielsweise einen

Gewinn aus dem Gefühl, dass ihr Können benötigt und anerkannt wird und dieses nebenbei durch die Weitergabe an Andere immer wieder trainiert wird. Auch beugt der Austausch einer möglichen Vereinsamung vor (vgl. Schnoor 2008, 6).

Jedoch leisten intergenerationelle Konzepte nicht nur viel, sie brauchen auch gewisse Voraussetzungen, damit sie zufriedenstellend in die Tat umgesetzt werden können. Dazu gehört eine „nachhaltige Finanzierung“ (BAGSO 2010 a, 297), welche örtlich in der Regel von der Kommune geleistet werden muss, da der Bund nur „Projektförderung“ (BAGSO 2010 a, 298) betreiben kann. Der Relevanz generationenübergreifender Vorhaben ist in der Politik entsprechend Gewichtung beizumessen, was nach Ansicht der BAGSO (vgl. 2010 a, 297f.) noch nicht ausreichend in die Tat umgesetzt ist.

Auf der Ebene der Durchführung ist Diverses zu beachten. Die verschiedenen Adressaten benötigen eine entsprechend spezifische Arbeit (vgl. Debiel 2011, 38) und dem intergenerativen Austausch muss ausreichend Zeit zugestanden werden, sodass sich die zwischenmenschlichen Verbindungen langsam aufbauen können (vgl. BAGSO 2011 e, 37).

6.6.2 Angebote

Das Mehrgenerationenhaus Regensburg verkörpert die generationenverbindende und generationenübergreifende Idee der Stadt. Zu den Angeboten gehört ein offener Treff im Café, in dem sich die Generationen begegnen und zusammenarbeiten. Daneben gibt es Aktivitäten (z.B. Trommel bauen, Theaterstücke), bei denen verschiedene Generationen aktiv mitwirken. Das Kinderhotel ist ein Dienst, den Familien in Anspruch nehmen können, um ihre Kinder für einen Abend und eine Nacht betreuen zu lassen. Es wird von Aktiven über 50 und jüngeren Betreuern durchgeführt. Alle Angebote werden sehr gut angenommen.

6.7. Institutionalisierte Treffmöglichkeiten nur für Senioren

6.7.1 Kurzer theoretischer Abriss

„[...] Seniorenbegegnungsstätten sind Einrichtungen, in denen Impulse zu Kommunikation, Unterhaltung und Bildung, sowie kultureller und sportlicher Betätigung gesetzt werden“ (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin Erscheinungsjahr unbekannt). Dabei sind sowohl kontinuierliche Veranstaltungen als auch gesonderte Offerten möglich (vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin Erscheinungsjahr unbekannt). Zudem „(sichert) der Besuch einer Seniorenfreizeitein-

richtung [...] die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, ist Kontaktstelle und gute Quelle für den Informationsgewinn und -austausch“ (Scholz 2010, 88).

6.7.2 Angebot Gustav-Adolf-Wiener-Haus

Das Gustav-Adolf-Wiener-Haus ist das Beratungs- und Begegnungszentrum der Diakonie Regensburg. Es steht allen Menschen ab ca. 50 Jahren offen und beabsichtigt, persönliche Begegnung und Geselligkeit zu fördern, Menschen in belastenden Lebenssituationen zu helfen und Anregungen für neue Interessen zu geben. Es gibt monatliche Treffen (z.B. Sonntags-treff, Schreibwerkstatt, Gesprächsrunde Zweifel und Gewissheit, Literatur um zehn nach zehn, aktuelle KulTour, Diskussionsrunde Physik, Museumsclub, Märchen für Erwachsene) und wöchentliche Angebote (z.B. kunsthandwerkliches Gestalten, digitale Fotografie und Computer, Wandern, Literaturkreis, Gedächtnistraining, Computer-Club für Fortgeschrittene, Kartenspiel, Kegeln, Frühstückstreff, Ruheständlerunde, Sprachkurse, Spielegruppen, Seniorentanz, Malen, Spaziergehen, Gymnastik, Computerclub, Frauenfreizeitgruppe, Singkreis, Schach) sowie Einzelangebote.

6.7.3. Angebot Treffpunkt Seniorenbüro im Mehrgenerationenhaus

Im Treffpunkt Seniorenbüro kann jede/r Regensburger Bürger/in über 50 in einem der über 40 Projekte mitmachen; das Ausmaß der Beteiligung spielt dabei keine Rolle. Die Initiativen sind offen für alle und bedienen Menschen, die sich aktiv und gestalterisch mit ihren Kompetenzen einbringen wollen ebenso wie solche, deren Interesse hauptsächlich daran liegt, dabei sein zu können. Der Treffpunkt Seniorenbüro ist ein Angebot des Senioren- und Stiftungsamts der Stadt Regensburg; die Anlaufstelle ist in der Johann-Hösl-Straße und im Mehrgenerationenhaus der Stadt Regensburg. Die Vielfalt der Projekte spiegelt die gesamte Breite wider, wie sich Menschen über 50 engagieren können und welcher Unterstützungsbedarf entstehen kann. Ein Großteil des vorhandenen Angebots hat bei personellem Wechsel bereits eine längere Tradition, es können aber jederzeit neue Projektideen hinzukommen. Zur besseren Orientierung sind die Aktivitäten der Stadt Regensburg in vier Rubriken eingeteilt: Aktiv im Alter (Kultur, Bildung, Freizeit und Bewegung, Prävention), Hilfe im Alter (Wohnen und Leben, Pflege, Beratung, Beratung und Information, Besuchsdienste und Gesprächskreise, Rechtliche Betreuung), Alt und Jung (Hausaufgabenhilfe, Kinderbetreuung, Lesepaten, Mit Nadel und Zwirn, Seniorenwerkstatt, Zeitzeugen), Engagement im und fürs

Alter. Die Angebote des Treffpunkts Seniorenbüro sind in den Rubriken mit unterschiedlichem Gewicht vertreten; manche Aspekte sind klassische Querschnittsthemen

6.8 Teilhabe durch Bildung

6.8.1 Kurzer theoretischer Abriss

„Bildung ermöglicht Integration und Teilhabe in jedem Alter – und ist insofern Vehikel und Ziel [...] zugleich“ (Bubolz-Lutz 2010, 37). Der rasante gesellschaftliche und technische Wandel fordert alle Altersgruppen, Schritt zu halten und zu lernen (vgl. Bubolz-Lutz 2010, 37). Den Kenntniserwerb auch in eine direkte Verbindung mit dem Prozess des Älterwerdens zu bringen ihn für notwendig zu sehen, ist ebenso angebracht. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass lebenslanges Lernen mit Gesundheit korreliert (vgl. Kolland 2008, 15) und „wer gesund ist, hat es leichter, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben“ (BMFSFJ 2009, 11). Es obliegt nicht nur den einzelnen Personen, aktiv zu werden, sondern die Bevölkerung als Ganzes muss dafür sensibilisiert werden, die Langlebigkeit der Menschen als Anlass zu nehmen, die vorbereitende und begleitende Auseinandersetzung mit dem Altwerden als Lerngelegenheit zu sehen (vgl. Bubolz-Lutz 2010, 37).

Das generationenübergreifende Lernen wird als eine Chance zur Teilhabe propagiert (vgl. Mutz 2011, 42). „Ein konstruktives Miteinander der Generationen (lebt) von dem Bewusstsein, dass Menschen aller Generationen einander brauchen und voneinander lernen und profitieren“ (Stadelhofer 2009, 16). Dabei werden bei den älteren Menschen zahlreiche Fertigkeiten der Verständigung geschult: Zugänglichkeit untereinander, Authentizität, Verständnis für das Gegenüber, den Mitmenschen annehmen, wie er ist (vgl. Stadelhofer 2009, 16), „Ambiguitätstoleranz“ und „Frustrationstoleranz“ (Stadelhofer 2009, 16). Kulturelle Bildung ist „geeignet, den negativen Aspekten des Alters entgegenzuwirken, die Lebensqualität wesentlich zu steigern und Vereinsamung zu verhindern“ (Verband der bayerischen Bezirke/LAGFW 2008, 22).

Ebenso lernen Menschen Hilfreiches für ihr Leben, indem sie sich engagieren (BAGSO 2011 e, 36). Als freiwillig arbeitende Menschen erweitern sie ihr Verhaltensrepertoire, indem sie beispielsweise kreative Lösungen für Schwierigkeiten entwickeln. Köster (vgl. 2008, 19) merkt ferner an, dass ein derartiges Lernen Beteiligung beinhaltet. Ein Nebeneffekt besteht darin, dass sich während des sozialen Engagements das soziale Beziehungsgeflecht erwei-

tert. Durch die Weitergabe von Inhalten regen sie Lernprozesse bei anderen an, gleichzeitig werden sie an vielfältige, fremde Lebensrealitäten herangeführt (vgl. Sackmann 2011, 10f.). Zudem erkennen ältere Menschen im Mitwirken eine sinnvolle Beschäftigung und haben Spaß daran, anderen etwas zu vermitteln (vgl. Stadelhofer 2009, 16).

Menschen können bis ins hohe Alter lernen, möchten lernen und haben ebenso ein Recht darauf, insbesondere wenn sie nicht mehr in der Lage sind, ihr Zuhause zu verlassen (vgl. Caritas 2008, 22). „Deshalb müssen wir ihnen Lern- und Bildungsangebote ins Heim oder die Wohnung bringen“ (Caritas 2008, 22).

Faktisch sind zahlreiche Menschen im fortgeschrittenen Alter aufgrund vergleichsweise leichter Handicaps von der Gemeinschaft abgekapselt (vgl. Hartmann 2008, 26). Diese bildungsbezogene Ausgliederung führt dazu, dass bestehende soziale Netzwerke stark ausdünnen und lediglich solche Kontakte zu Menschen bestehen bleiben, die eine ähnliche Problemlage aufweisen. Dadurch verringern sich die Gelegenheiten gegenseitiger Hilfe und zugleich die Chance auf das Teilhaben am gesellschaftlichen Leben (vgl. Kolland 2008, 15). Die paritätische Beteiligung der Senioren und Seniorinnen im kulturellen Bereich wird momentan verhindert, weil ihre Formen den Erfordernissen älterer Menschen nicht entspricht, der Zugang dazu erschwert ist, die Angebote häufig nicht erschwinglich sind und Defizite bezüglich der Räumlichkeiten und des Personals vorhanden sind (vgl. Verband der bayerischen Bezirke/LAGFW 2008, 22). Probleme tauchen außerdem auf, wenn die Angebote nicht mit der Bildungsbiografie und der Daseinsgestaltung der Zielgruppe übereinstimmen (vgl. Hartmann 2008, 27). Zudem finden sich soziale Unterschiede im Bildungssektor wieder, denn vorwiegend nehmen dort Menschen der mittleren Gesellschaftsschicht teil und von diesen werden die Angebote auch hauptsächlich abgehalten (vgl. Kolland 2008, 16).

Einen denkwürdigen Schritt in die richtige Richtung haben „Länder, kommunale Spitzenorganisationen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände sowie Seniorenorganisationen“ (BMFSFJ 2009, 10) gemacht, indem sie eine einheitliche Stellungnahme unterschrieben haben, die sie dazu anhält, an der gesellschaftlichen Teilhabe der gesamten Bevölkerung zu arbeiten, ungeachtet dessen, wie alt die Personen sind und welchen Bildungshintergrund sie haben (vgl. BMFSFJ 2009, 10). Auf die regionale Ebene transferiert, bedeutet dies die Inpflichtnahme der Gemeinden, für entsprechende Angebote zu sorgen, so etwa ein angemessenes Programm durch Volkshochschulen zu garantieren (vgl. BAGSO 2008, 71). Als Maßstab für eine adäquate Ausgestaltung von Bildung schlägt Kolland „die Leitdifferenz soziale Inklusion/Exklusion“

(Kolland 2008, 16) vor, d.h. konkret, ob Programme geeignet sind, „um Chancengleichheit und Vergesellschaftung herzustellen“ (Kolland 2008, 16).

Innerhalb einer Gemeinde ist zu empfehlen, jedes Quartier und jeden Sozialraum gesondert zu betrachten. Erfolgsversprechend sind Konzepte, die „sich an den konkreten Bedingungen vor Ort mit dessen Stärken und Problemen orientiert und mehrdimensional in verschiedenen Handlungsfeldern angesetzt (haben)“ (Strube 2011, 28) und daher ein entsprechend „differenziertes Bildungsangebot“ (Strube 2011, 28) aufweisen.

In der Praxis sind mitunter Vermittler von Bildung zu wählen, die selbst aus „Randgruppen der Bevölkerung“ entstammen, sodass sie deren Realitäten kennen und diese aufgreifen können. Doch nicht nur für diese Zielgruppen, sondern auch für alle anderen ist ein Rekurs auf Themen der Erfahrungswelten angebracht (vgl. Kolland 2008, 17). So ist zum Beispiel der fachliche Beistand bei biografischen Übergängen und bei bedenklichen, schwierigen Erlebnissen für die Betroffenen wichtig (vgl. Aner 2010, 32f.).

Angesichts einer steigenden Zahl an älteren Menschen mit finanziellen Engpässen, darf Bildung bei den entsprechenden Bürgern und Bürgerinnen nicht aus Geldgründen scheitern. Es muss eine monetäre Grundförderung für Institutionen geben, die sich mit ihren Programmen an die finanziell schwach gestellten Personen wenden. So ist auch „die Wirtschaft (dazu) aufgefordert, Sponsorenmittel für Projekte [...] zur Verfügung zu stellen“ (Verband der bayerischen Bezirke/LAGFW 2008, 23). Nicht zuletzt sind „Pilotprojekte für die kulturelle Betätigung im Alter [...] zu realisieren“ (Verband der bayerischen Bezirke/LAGFW 2008, 23).

Zusammenfassend beschreibt Bubolz-Lutz „Bildung [...] als Lebenselixier einer alternden Gesellschaft [...], als Beitrag zur Realisierung der Vision eines lebenswerten Alterns in einer Gesellschaft des langen Lebens“ (Bubolz-Lutz 2010, 39).

6.8.2. Bildungsanbieter (alphabetisch)

Im Folgenden werden die Bildungsträger der Stadt aufgelistet und insbesondere deren seniorenspezifisches Programm analysiert.

Berlitz Regensburg (Sprachschule)	Einzel- und Gruppenschulungen; vereinzelte Anfragen von Menschen über 50 Jahren; kein spezielles Konzept, sondern altersunabhängiges Vorgehen;
Berufsbildungswerk, Gemeinnützige Bildungseinrichtung des DGB GmbH, Bezirksgeschäftsstelle Bayern	Hauptteil der Nachfrager sind Menschen in den mittleren Jahren, vereinzelt auch Menschen der Generation 50+; altersübergreifende Angebote

DGB - Region Regensburg	Altersübergreifende Angebote, in der Regel keine spezifischen Angebote für die Generation 50+; viele Mitgliedsgewerkschaften des DGB arbeiten mit Senioren-/Rentnergruppen zusammen
Evangelisches Bildungswerk Regensburg e.V.	In einzelnen evangelischen Gemeinden gibt es spezielle Angebote für die Altersgruppe 50+; das Bildungswerk selbst richtet das Angebot altersübergreifend aus;
Farbkreis - Verein für Pädagogik, Kunst und Therapie e.V.	Schließung der Einrichtung;
Frauengesundheitszentrum e.V.	Besondere Angebote für Frauen in den Wechseljahren (häufig 50+), allerdings nicht speziell für diese Altersgruppe ausgeschrieben, sondern für alle angeboten; preisgünstig, Komm-Struktur;
Gesellschaft für Erwachsenenbildung e.V., Akademie, Abendgymnasium und Abendrealschule	Einige speziell für die Altersgruppe 50+ konzipierte Kurse (z.B. Gymnastik und Yoga); sehr preisgünstig, Komm-Struktur;
IBW - Information, Beratung und Weiterbildung, Beratung für Arbeitslose und Arbeitssuchende	Kein spezifisches Beratungs- oder Bildungsangebot vorhanden, jedoch ist die Altersgruppe 50+ in den Maßnahmen stark vertreten (ALG I und II) und auf deren spezifische Bedürfnisse z.B. was die Anforderungen an eine Tätigkeit an betrifft, wird eingegangen; kostenneutrale Computer-Kurse für die Altersgruppe 50+ als Basis für die Steigerung der Vermittelbarkeit
IGeL Institut für ganzheitliches Lernen (Sprachen und Weiterbildung)	Aufgrund des Auftraggebers richtet sich das Angebot nur an Menschen im erwerbsfähigen Alter; keine spezifischen Angebote für Menschen 50+;
IHK-Zentrum für Weiterbildung	Aufgrund der berufsbezogenen Zielrichtung nehmen Menschen im erwerbsfähigen Alter teil und keine Rentner; kein Angebot spezifisch für Senioren (nach deren Auffassung);
Jobcenter Stadt Regensburg	Das Jobcenter setzt das Bundesprogramm „Perspektive 50 plus – Beschäftigungspakte für Ältere in den Regionen“ um; es gibt ein eigenes Team für die Altersgruppe 50+;
Katholische Erwachsenenbildung Regensburg Stadt e.V.	Programmentwicklung mit dem Referat für Alterssorge für Senioren und Seniorinnen, wechselnde Angebote (z.B. Seniorengymnastik), in den Veranstaltungen sonst altersübergreifende Teilnehmerschaft; spezifische Angebote für Multiplikatoren, Ehrenamtliche, Angehörige und Beschäftigte in der Seniorenarbeit; einzelne Aktionen für Senioren; preisgünstig und Komm-Struktur;
Kolping-Erwachsenenbildungswerk Regensburg e.V.	Aufenthalte für Senioren im Kolpingferienhaus Lambach im Bay. Wald mit einer Mischung aus Erholung, Freizeit und Bildung (z.B. Gymnastik, Ge-

	dächtnistraining, Gesundheitstipps, Diavorträge, Musikabend, Wanderungen)
Sing- und Musikschule der Stadt Regensburg	50+ ist nicht die originäre Zielgruppe, bei einigen Instrumenten werden auch Erwachsene, die auch über 50 sein können, aufgenommen; ansonsten sind altersgemischte Gruppen sehr erfolgreich, kein spezifisches Konzept; Bedarf wird jedoch gesehen;
Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Ostbayern e.V.	Menschen über 50 sind in der Regel als Teilnehmende nicht vertreten, da die Bildungsangebote der beruflichen Qualifizierung dienen; keine spezifischen Angebote, keine Altersbeschränkung
Volkshochschule der Stadt Regensburg	Kein explizites Seniorenprogramm mehr (außer 10-15 aus der Tradition beibehaltene), sondern altersübergreifende Angebote, jedoch Hinweise an die Altersgruppe 50+, wenn ein Kurs hauptsächlich aus jungen Teilnehmern besteht; spezifisches Programm des BVV „Halbzeit plus“, das auch in Regensburg abgefragt werden kann; traditionelle Seniorenausschreibungen sind im Sportbereich zu finden, ansonsten wird versucht, in der Beschreibung der Vorgehensweise oder im Titel zu verdeutlichen, an wen sich die Veranstaltung richtet; die Generation 50+ nimmt überdurchschnittlich häufig an Vormittagsveranstaltungen und an den Stadtführungen teil; in besonderen Fällen wird auch an andere Einrichtungen verwiesen (Mehrgenerationenhaus u.a.); preisgünstig und Komm-Struktur; Anfragen nach einer Geh-Struktur z.B. in Altenheimen nur über eine Projektfinanzierung möglich;
Volkshochschule der Stadt Regensburg - Frau und Beruf - Regionalzentrum Regensburg	90 % der Angebote werden von den 35- bis 55-jährigen nachgefragt; Geh-Struktur hauptsächlich bei Informationsveranstaltungen; kein spezifisches Programm für die Altersgruppe 55+;

6.9. Ressortübergreifende Institutionen

Als ressortübergreifende Institutionen wurden – unabhängig vom jeweiligen Träger - solche Stellen bezeichnet, die es mit sehr unterschiedlichen Kooperationspartnern zu tun haben. Die Positionsinhaber weisen eine sehr hohe Expertise zur Seniorenarbeit, die Problemlagen und die Situation der Senioren auf. Nach Aufgabengebiet geordnet werden darunter folgende Stellen aufgeführt.

Altenseelsorge	In den Pfarreien gibt es für manche Gruppen von Senioren nichts und manche Bereiche sind zu wenig ausgebaut; manche Strukturen wie z.B. die von Besuchsdiensten, die
----------------	--

	<p>nur eine einmalige Angelegenheit sind, sind suboptimal; es gibt noch unausgeschöpftes Potenzial an Freiwilligen und noch zu wenig Bedarfsmeldungen; eine Verbesserung der strukturellen Gegebenheiten wäre z.B. dass noch niedrigschwellige Zugänge notwendig sind, dass die Vernetzung noch stärker funktionieren müsste, dass Parallelstrukturen vermieden werden müssen und dafür neue, passende institutionenübergreifende Angebote geschaffen werden sollen.</p> <p>Intergenerationelle Angebote könnten in Familienstützpunkten, Treffpunkten, Wohnprojekten u.a. stattfinden. Seniorenbildung nicht nur als Bildung für die Senioren im höheren Lebensalter betrachten, sondern als Bildung für das Altern.</p>
Freiwilligenarbeit	<p>Die Freiwilligenagentur erstellt zunächst ein Profil des Freiwilligen, der danach Einsatzangebote erhält; dreimal im Jahr bietet die Freiwilligenagentur einen Erfahrungsaustausch an; einmal jährlich organisiert die Freiwilligenagentur eine Fortbildung, viele Einrichtungen haben interne Veranstaltungen;</p> <p>Das Projekt Youngagement und Youngagement siebzig plus wird von der Freiwilligenagentur und dem Stadtjugendring Regensburg organisiert. Es findet bereits zum achten Mal statt. Zwei Stunden pro Woche verbringen Schüler/-innen (ca. 80) aus sieben Schulen in einer Einrichtung. 38 Mentoren/-innen sind als Mittler eingesetzt. Bei Youngagement siebzig plus sind Menschen über 70 Jahre die Zielgruppe. Neun Einrichtungen der Seniorenhilfe sind beteiligt. Die Freiwilligenagentur vermittelt Freiwillige an 13 Alten- und Pflegeheime, Besuchsdienste, Krankenhäuser/Pflegestellen, Nachbarschaftshilfen, generationenübergreifende Projekte, Beratungsstellen, Bildungswerke, Selbsthilfeinitiativen, andere Vereine und Organisationen.</p>
Gerontopsychiatrischer Dienst	<p>Zielgruppe sind ältere Menschen ab 60 mit psychischer Erkrankung oder in Lebenskrisen;</p> <p>Professionelle wissen, dass es ein Angebot für die Zielgruppe gibt, jedoch besteht das Problem darin, dass sie oft nicht genug Motivationsarbeit mit den Klienten leisten können oder wollen; zudem wird weniger leicht bekannt, wenn ein älterer, alleinlebender Mensch depressiv wird, so dass er auch nicht auf das Angebot verwiesen werden kann;</p> <p>Die Klientengruppe der psychisch erkrankten Menschen über 60 wird ansteigen (demografisch bedingt). Immobilität, Armut und Vereinsamung sind Faktoren, die sich besonders ausgrenzend auswirken.</p> <p>Informationsweitergabe und Beratung über zustehende Leistungen sind ein erster Schritt, um der Klientengruppe</p>

	<p>zu helfen, ein ehrenamtlicher Fahrdienst könnte die Situation erleichtern.</p> <p>Als fehlende Angebote werden Bewegungsangebote für diese Zielgruppe genannt, die Barrierefreiheit ist ebenso unzureichend und manche Hilfsmittel können sich arme Senioren nicht mehr leisten.</p>
<p>verschiedene Aufgabengebiete, erfüllt durch den Förderverein Treffpunkt Seniorenbüro</p>	<p>Fahrten mit dem Seniorenverein</p> <p>Der Förderverein Treffpunkt Seniorenbüro unterstützt und fördert das bürgerschaftliche Engagement im Treffpunkt Seniorenbüro</p>

7 Zusammenfassende Bewertung und Schlussfolgerungen

Die Untersuchung hat ergeben, dass in der Stadt Regensburg ein dichtes Geflecht an gesellschaftlicher Teilhabe und freiwilligem Engagement von verschiedenen Altersgruppen für ältere, alte und hochbetagte Menschen existiert. Die vielen einzelnen Gruppen von unterschiedlichem Organisationsgrad lassen sich nicht abschließend erfassen. Sie weisen eine gewisse Stabilität auf, werden jedoch von den demografischen Veränderungen, dem Wandel an Lebensformen und den Auswirkungen der Arbeitsgesellschaft gezwungen, sich anzupassen. Die Vorgehensweise, ausgehend von bekannten Akteuren und Gruppen weitere zu erschließen und sie zu kontaktieren, hat sich bewährt. Auf diese Weise konnten Verknüpfungs- oder Schnittstellen zwischen verschiedenen Angeboten und Akteuren aufgedeckt, Querverweise erkannt und an einigen Stellen die Dichte des gesamten Netzes erfasst werden. Ebenso wurden fehlende Verbindungslinien zwischen einzelnen „Subwelten“ in Erfahrung gebracht und einige sehr schwache Glieder der Kette identifiziert.

Losgelöst von den Details der Studie können Erkenntnisse zusammengefasst werden, aus denen Anregungen für weitere Handlungsschritte und Aktivitäten der kommunalen und freigemeinnützigen Organisationen zu schlussfolgern sind.

1. Abgesehen von partiellen, sektoral wie regional vorhandenen Lücken in oder fehlender Präsenz von sozialen Teilhabechancen, die sich an Menschen über 50 richten, besteht ein insgesamt beeindruckend umfassendes und differenziertes Angebot, das von den meisten Befragten auch so bewertet wird. Diejenigen älteren, alten und betagten Menschen, die als Beteiligte in Form von Besuchern in einer Gruppe, einer Initiative, einem Verein, bei einem Projekt dabei sind oder organisatorisch oder leitend Verantwortung übernommen haben, erleben die Szene als lebendiger. Ihnen ist an der einen oder anderen Stelle der Zugang gelungen, deshalb fällt ihr Urteil sicher positiver aus. Sie haben deshalb zwar nicht notwendiger Weise einen Überblick über das bunte Gefüge, aber sie wissen,

dass es vieles gibt, was mit etwas Einsatz und Informationsmaterial zu eruieren ist. Dem Eingebundensein der Zielgruppe ist – als Minimalbedingung – bereits damit gedient, wenn sie einer Gruppe angehören, von der regelmäßig eine Aktivität ausgeht. Die Gefahr, zu vereinsamen oder unterversorgt zu sein, sinkt dadurch.

2. Die von ReNeNa (Regensburg Nette Nachbarn) angestoßene Vernetzung von Organisationen und Trägern erweist sich als Schritt, der das Wissen der einzelnen Akteure voneinander und das Verweisen auf freiwillig organisierte, z.T. informelle Hilfen im Sinne einer echten Nachbarschaft und auf ehrenamtlich organisierte Hilfen, wie z.B. die Angebote des Seniorenbüros sowie auf professionelle soziale Hilfen intensiviert. Die Kunst besteht darin, ausgehend von einer Problemkonstellation (wie z.B. fehlende Mobilität alter Menschen) Netzwerkakteure zu motivieren, dass sie sich in einem bestimmten Gebiet auf Organisationsebene zusammenschließen. Dieses Netzwerk kann dann aktiviert werden, wenn am Einzelfall bestimmte Hilfen (formell wie informell) abgerufen werden müssen. Positiv fällt auf, dass sich die Stadtteilkümmerner untereinander gut austauschen und die ihnen bekannten Dienste auch ins Spiel bringen sowie in den einzelnen Stadtteilen als Ansprechpartner vor Ort sind, ein „Gesicht haben“. Zur Bevölkerung und zu manchen Organisationen ist deren Rolle und Aufgabenfeld noch nicht durchgedrungen. In vielen Fällen werden sie als freiwillig sozial Engagierte gesehen, die dort persönlich Hand anlegen, wo gerade Hilfe gebraucht wird. Das machen die meisten ihrem Selbstverständnis entsprechend auch, um kleine Sorgen und Nöte unmittelbar zu beseitigen, jedoch sind sie eben keine Haushalts- oder Einkaufshilfen. Ihre Rolle besteht darin, ein Hilfsarrangement für Menschen zu organisieren und aufzubauen, um auch im hohen und betagten Alter ein Leben zu Hause zu gewährleisten. Es ist zu überlegen, wie ihre Case Management Funktion ausgebaut werden kann und wie dies mit dem freiwilligen Engagement vereinbar ist. Würden sich alle informellen (auf Freiwilligentätigkeit beruhenden) und alle professionellen Organisationen eines Sozialraums zusammenschließen und die Funktion eines Case Managenden akzeptieren, so könnte die Tätigkeit des Stadtteilkümmers nachhaltiger werden, weil er z.B. nicht mehr einzelne Lücken schließt, sondern Hilfsarrangements initiieren und auch begleitend überwachen und nejustieren könnte. Kooperationen mit den Wohlfahrtsverbänden und deren Diensten, wie z.B. bereits geschehen, weisen in diese Richtung.

3. Gesellschaftliche Teilhabe und Freiwilligenengagement muss für die Gruppe der über 50-jährigen nach Altersgruppen differenziert gesehen werden. 50- bis 60-jährige stehen heute in der Blüte des Erwerbslebens, sind aktiv, leistungsfähig und sehen sich selbst keineswegs als alt. Sie und nicht-erwerbstätige Personen in diesem Alter stellen ein großes Potenzial für freiwilliges Engagement dar, das noch nicht ausgeschöpft ist. Diese Generation sowie diejenigen der bis 70-jährigen bevorzugen Engagementbereiche, bei denen sie sich einbringen, etwas gestalten oder bewegen können. In vielen Fällen versorgen sie auch alternde Eltern und Angehörige. Menschen über 75 und älter reduzieren ihr Engagement bzw. werden sie aus gesundheitlichen Gründen dazu gezwungen. Sie profitieren vom Ehrenamt der jüngeren Alten. Menschen, die bereits im mittleren Lebensalter soziale Kontakte pflegten oder sich engagiert haben, setzen ihre vorhandenen sozialen Beziehungen in der Nacherwerbsphase / mit Eintritt in den Altersrentenbezug fort. Menschen, die noch keine Mitgliedschaften gepflegt haben oder sich in geringerem Ausmaß mit zivilgesellschaftlichen Akteuren befasst haben, finden über Vermittlungsstellen wie die Freiwilligenagentur ausreichend Gelegenheiten.
4. Gerade für die Generation der über 80-jährigen sind regelmäßige Seniorengruppen (Clubs, Kreise, Vereine), unabhängig davon unter welcher Trägerschaft sie stehen, enorm wichtig. Das Zusammentreffen erfüllt eine strukturierende Funktion, stellt eine Gelegenheit dar, nach außen zu gehen, mit anderen beisammen zu sein, sich auszutauschen, etwas zu erfahren usw. Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass nicht mehr die Aktivitäten im Vordergrund stehen, sondern das soziale Geschehen, das Dazugehören. Insbesondere bei Gruppierungen, die länger Bestand hatten, entwickelt sich daraus eine gewisse Fürsorge für die Mitglieder, d.h. aus den sozialen Banden entstehen konkrete Unterstützungsleistungen – die häufig selbst dann weiter existieren, wenn die Person in eine Einrichtung ziehen muss. Angesichts dieses zu beobachtenden Effekts ist es sehr wichtig, in den Gemeinden dafür zu sorgen, dass Seniorengruppen am Leben erhalten werden: Möglich ist dies, indem die Kreise altersgemischt gehalten werden oder indem sich die Aktivitäten dem Alter der Teilnehmenden anpassen. Nicht altersadäquate Angebote grenzen aus bzw. führen zur Abspaltung von Grüppchen, wie dies z.B. bei Sportgruppen und Wandergruppen beschrieben wurde.
5. Klassische Seniorengruppen (Clubs, Kreis) nehmen an Attraktivität ab. Viele Seniorenclubs berichten davon, dass sich – mit einigen Ausnahmen im Bewegungsbereich bzw.

bei Ruheständlern - kaum jemand gewinnen lässt, der jünger als 70 ist. Gerade die „jungen Alten“ pflegen andere Freizeitbeschäftigungen. Negativ wirkt sich ferner aus, wenn es sich über einen langen Zeitraum hinweg um eine feste und recht altershomogene Gruppe handelt, die miteinander altert, schrumpft und schließlich niemanden mehr findet, der Leitung und Organisation übernimmt. Den veränderten Vorstellungen von Altern entsprechend könnten vielmehr Gruppen initiiert werden, die ein Engagement, eine Tätigkeit, ein gemeinsames Interesse, eine Freizeitbeschäftigung, ein Projekt in den Mittelpunkt rücken (und weniger das Alter), welches intergenerationell motiviert sein könnte. Der Begegnung und dem Austausch können dabei (wie z.B. bei den Wander- und Bewegungsgruppen) genügend Raum gegeben werden. Daraus können sich kontinuierliche Gruppen entwickeln (z.B. Theater, Kultur usw.). Altern und die damit verbundenen Themen können als Querschnittsthema auch bei der Film- und Fotografiegruppe oder bei den Sonntagsmalern angesprochen werden.

6. Die Interessensvertretung der älteren Generation im Seniorenbeirat kann in der Stadt Regensburg auf eine lange Tradition zurückblicken. Die Geschäftsordnung legt die Zusammensetzung sowie die Rechte und Pflichten des Gremiums fest. Die Mitglieder haben eine bemerkenswerte Fülle an Funktionen, Handlungsfeldern und öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen zugunsten der älteren und alten Mitbürger und Mitbürgerinnen vorzuweisen. Im Großen und Ganzen wird die Implementierung des Gremiums als Chance gesehen, den älteren und alten Menschen in Regensburg eine Stimme zu geben. Die Wirkmächtigkeit dieses Gremiums wird gelegentlich in Zweifel gezogen. Ursächlich dafür werden die fehlende Finanz- und Geschäftsausstattung, die Kommunikationsstrukturen, die lediglich beratende Funktion sowie teilweise auch die Amtsausübung durch einzelne Positionsinhaber gesehen.
7. Die Generation der jüngeren, meist gut gebildeten und gut situierten Alten ist bereit, sich für ihre Interessenvertretung in die Pflicht nehmen zu lassen. Im Gegenzug verlangen sie auch, dass sie nicht nur eine Platzhalterfunktion einnehmen oder instrumentalisiert werden, sondern ihre Mitbestimmung auch institutionell verankert ist, ansonsten geben sie frustriert ihre Bereitschaft auf. Die Kompetenzen dieser Repräsentanten sind so stark ausgebaut, dass sie ein effektives und wirkungsvolles Handeln verlangen. Die strukturellen Zusammenhänge und Entscheidungen noch transparenter zu machen, könnte der Akzeptanz dienlich sein.

8. Teilhabe ist eng mit Mobilität verbunden. Klassischerweise sind Orte des Treffens die Gemeindesäle, Vereinsheime und Gaststätten. Fast alle Seniorenclubs und Angebote der Seniorenbegegnung finden an Vor- oder Nachmittagen statt, so dass die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln weitgehend gewährleistet ist. Schwierigkeiten tauchen auf, wenn ältere Menschen mobilitätseingeschränkt sind. In vielen Fällen ist ein ehrenamtlicher Abholdienst organisiert; dieser wird von den meisten jedoch als aufwändig bezeichnet. Aufsuchende Teilhabechancen werden über Besuchsdienste realisiert, wobei sich diese hauptsächlich auf Krankenhaus- und Altenhilfeeinrichtungen fokussieren. Die Öffnung von Alten- und Pflegeheimen für Vereine und Initiativen des Sozialraums nimmt zu und wird von Befragten befürwortet. Inwieweit neben den Nachbarschafts- und Einkaufshilfen, zu Hause wohnende Menschen regelmäßig von Besuchsdiensten bedacht werden (z.B. Zeitung vorlesen usw.), ist der Studie nicht genau zu entnehmen. Wohnungsbaugesellschaften, Investoren, Siedlergemeinschaften, Stiftungen könnten die Initiative ergreifen, um sich zu überlegen, wie alte Menschen noch mehr teilhaben können.
9. Soziale Teilhabe ist besonders hindernisreich für spezifische Zielgruppen wie z.B. demenziell erkrankte Menschen oder schwer pflegebedürftige Menschen bzw. Menschen mit mehreren Einschränkungen. Freiwillig Engagierte lassen sich für diese besonderen Zielgruppen weniger leicht finden. Sie gelten als die Benachteiligten unter den Benachteiligten. Zu den besonderen Zielgruppen gehören auch Menschen aus anderen sprachlichen, kulturellen oder religiösen Kontexten. Als alternde Menschen tauchen sie unter dem Aspekt dieser Studie kaum auf oder gehören so selbstverständlich dazu, dass sie keine Erwähnung finden.
10. Ohne Ehrenamt ist soziale Teilhabe der alten und betagten Menschen nicht umsetzbar. Sich freiwillig zu engagieren, ist eine Perspektive mit dem Altern, beginnt am besten bereits im frühen und mittleren Erwachsenenalter und erfährt eine Blüte im „jungen Alter“. Intergenerationelle Solidarität nimmt bei den jungen Alten als Motiv für eine Freiwilligentätigkeit an Bedeutung zu. Ehrenamtliche tragen einen wesentlichen Beitrag dazu bei, dass ein Wohnen in der vertrauten Umgebung oder in der Wohnung im Alter möglich ist und damit die Lebensqualität der alten Menschen steigt. Sie sind gerade in der Versorgung von alten und betagten Menschen (egal ob als Besuchsdienst, Begleiter zum Arzt, Nachbarschaftshilfe) ein unverzichtbares Bindeglied, damit die professionellen Hilfen greifen und funktionieren können. Freiwillige wollen die Sicherheit, dass sie nicht als

„Einsparpotenzial“ gesehen werden, sie wollen etwas gestalten können, ihre Arbeit (und oft auch ihr materieller Einsatz) sollte geschätzt werden und sie sollten bei ihrer Tätigkeit versichert sein. Viele Institutionen haben in der Zwischenzeit eine Anerkennungskultur etabliert (regelmäßiger Austausch und Begleitung, Teilnahme an Informations- und Bildungsveranstaltungen u.a.m.). Von vielen Befragten wird ein steigender Bedarf an freiwillig Engagierten prognostiziert und manche erwähnen auch, dass sich nicht jeder ein Ehrenamt ohne Aufwandsentschädigung leisten kann.

11. Freiwillig sozial engagierte Menschen ab 50 leisten häufig für ihre Generation, aber auch für die Generation ihrer Eltern gerne und wichtige Dienste zur sozialen Teilhabe. Diejenigen, die ihr soziales Engagement ernst nehmen, wollen auch entsprechende Rahmenbedingungen, wie z.B. dass sie nicht überfordert werden, dass sie begleitet werden, dass ihr Einsatz koordiniert ist und dass sie nachfragen können. Einrichtungen, die mit vielen Freiwilligen zusammenarbeiten, haben darauf reagiert, einen Ansprechpartner zu benennen, der genau diese Aufgaben übernimmt, um Enttäuschungen oder dem Abbruch von Tätigkeiten vorzubeugen und die wertvolle Ressourcen des Engagements der älteren Menschen effektiv einzusetzen.
12. Seniorenclubs sind – mit Ausnahme derer, die arbeitgeberbezogen sind - mehrheitlich von Frauen dominiert. Dieses Resultat hat damit zu tun, dass freiwilliges soziales Engagement, das besonders in den Kirchengemeinden geleistet wird, mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Männer sind stärker in den Gremien (Seniorenbeirat) und Vereinen aktiv. In Verbindung mit dem demografischen Wandel sind Überlegungen anzustellen, welche Formen gesellschaftlicher Teilhabe für Männer attraktiv sein können. Eine weitere Aufgabe ergibt sich daraus, dass Seniorenclubs stärker alleinstehende Alte (z.B. 80+, weiblich) adressieren und insbesondere Menschen erreichen, die über geringe finanzielle Mittel verfügen. Alte Menschen dieser Generation sind häufig sehr genügsam, haben keine besonderen Ansprüche. Für sie ist das gesellige Beisammensein mit Gesprächsmöglichkeiten und einem vorbereiteten Programm ausreichend.
13. Auffallend ist, dass alle Befragten nur das Mehrgenerationenhaus als generationenübergreifend erwähnt haben. Viele andere Initiativen und Projekte, die es in der Stadt schon gab und gibt (z.B. generationenübergreifendes Theaterprojekt, Oma-Opa-Leihservice, Youngagement, Hausaufgabenhilfe usw.) sind nicht als „generationenübergreifend“ im Bewusstsein verankert. Zugleich wird von vielen eine zu starke altershomogene Zusam-

mensetzung beklagt und eine generationenübergreifende Zusammensetzung als Ziel angestrebt. Weitere Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten sowie Ideen für generationengemischte und übergreifende Aktivitäten (wie z.B. Lesepatenservice) sind zu forcieren. Insbesondere im Bildungsbereich wird bereits realisiert, dass eine Zielgruppenabsonderung nicht durchwegs nötig ist, aber nicht ausgeschlossen wird, wenn sie den Teilnehmern dient (z.B. aufgrund von gemeinsamen Startbedingungen wie z.B. bei IT-Einführungs-Veranstaltungen). Attraktiv für die Generationen 50+ können Begegnungsstätten sein, die genug Raum bieten, dass sich informelle kurz- und langfristige Gruppen bilden können, aus denen heraus in Abhängigkeit von den Teilnehmenden Neues entstehen kann (von der Bildung bis zur Freizeitgestaltung). Eine solche Begegnungsstätte muss im Sozialraum verankert sein und kann auch mit institutionalisierten Angeboten angereichert werden (z.B. kann dies auch ein Familienzentrum sein). Formalisierte Rahmenbedingungen und ein Programmgerüst könnten als Ausgangspunkt für selbstorganisierte weitere Angebote werden.

14. Soziale Teilhabe muss für alle Generationen 50+ und auch spezifische Zielgruppen möglich sein (z.B. für dementiell erkrankte, psychisch erkrankte, behinderte Menschen oder Menschen mit niedrigem Einkommen). Kontakte mit Trägern, die mit den spezifischen Zielgruppen professionell arbeiten, sind herzustellen und als Ankerpunkte für eine Kooperation zu nutzen.
15. Soziale Teilhabe und soziales Engagement gedeihen dort am stärksten, wo sie auf einen Sozialraum bzw. ein Quartier und vertraute Verbindungen bezogen sind. Konkret zu sehen, wem das eigene Engagement dient und wessen Lebensqualität es verbessert, ist einer der wichtigsten Motivatoren und lässt im Sozialraum, aus dem Kreis eines Verbandes, aus dem Umfeld einer Organisation am ehesten jemanden finden. Auch die Menschen, deren soziale Teilhabe gefördert werden soll, bleiben gern im vertrauten Sozialraum, in dem sie sich sicher fühlen. Insofern ist jede Initiative zu begrüßen, die bei der Planung und Implementierung von Diensten für ältere, alte und hochbetagte Menschen die Sorge und Mitverantwortung im kommunalen und gemeindlichen Raum fokussiert (vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen, 2013).
16. Die Bedeutung von berufs-, branchen-, status- oder arbeitgeberbedingten Zusammenschlüssen nimmt, angesichts berufsbiografischer und struktureller Veränderungen, tendenziell ab. Der hohe Organisationsgrad, den traditionelle Gemeinschaften, Verbände

oder Vereine aufgrund einer gemeinsamen Lebenssituation oder eines anderen Merkmals hatten, wird geringer. Damit schwinden auch die auf dieser Basis geleistete soziale Teilhabe und das wechselseitige Im-Auge-Behalten sowie die von diesen Organisationen ausgehenden sozialen Aktivitäten. Zu begrüßen ist jeder Impuls, der dazu dient, dass andere Interessen, Freizeitaktivitäten, gemeinsame Themen von Personen aufgegriffen werden, die sich regelmäßig zusammenfinden und daraus eine neue Form von Gemeinsamkeit und ein Eingebundensein entstehen lassen (z.B. das gemeinsame Interesse für Ernährung, einen gesunden Lebensstil, gemeinsame Vorlieben für Kunst, Kultur und Technik u.a.m.). Aktivitäten, die vom Treffpunkt Seniorenbüro ausgehen, nehmen genau diese Entwicklung auf, nutzen das Engagement der über 50jährigen, fördern soziale Beziehungen und bauen weitere Vernetzungen für das Altern der jungen Alten und die Unterstützung derjenigen, die davon profitieren, auf.

17. Die Buntheit der Organisationen und informellen Kreise, die mit unserem Wohlfahrtssystem, den Kirchen und religiösen Gemeinschaften, der Sport- und Kulturwelt, den sonstigen Trägern von öffentlichen Versorgungsdiensten verbunden ist, sowie die Vielzahl an sektoralen Einrichtungen führt dazu, dass nicht immer transparent wird, wer wofür zuständig ist, etwas anbietet oder sich engagieren wird. Deshalb kann es sein, dass es städtische Regionen gibt, die eine höhere Angebotsdichte haben und solche Gebiete, die weniger bedacht sind (z.B. gibt es Altenserviceeinrichtungen, die keinen eigenen Besuchsdienst haben, weil sie von den umliegenden Pfarreien ausreichend versorgt werden). Manchmal entsteht der Eindruck, dass die einzelnen Aktivitäten sich eher konkurrierend betrachten als kollaborierend – zugunsten derer, um deren Teilhabe es geht. Angesichts dessen, dass nach wie vor genug Bedarf für freiwilliges Engagement von Menschen über 50 vorhanden ist, könnte die Komplementarität des Angebots stärker fokussiert werden. Dies kann aber nur stadtteil- bzw. quartiersbezogen organisiert werden.

8 Literaturverzeichnis

- Albrecht, P.-G. (2007): Engagement altert nicht. Was Sozialarbeiter von engagierten jungen Älteren in Ostdeutschland wissen sollten. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 10-13
- Albrecht, P.-G. (2010): Bürgerschaftlichkeit und Sozialraumorientierung. Zwei Konzepte und ihr Beitrag zur Qualifizierung von Altenhilfe und Altenarbeit. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 1/2, S. 11-13
- Amrhein, V. (2009): Vom Dialog der Generationen zum Generationenprojekt. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 8-9
- Anders, A. (2003): Erwachsene in Beruf und Freizeit. Studienarbeit. In: <http://books.google.de/books?id=XKHvwxeFigIC&pg=PA12&dq=Altenclub&hl=de&sa=X&ei=2qTdUKulEuaJ4ATy5IGQBA&ved=0CFIQ6AEwBg#v=onepage&q=Altenclub&f=false> (Stand: 28.12.2012), München u.a.: Grin Verlag für akademische Texte
- Aner, K. (2010): Soziale Arbeit mit älteren Menschen. Eine Einführung. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 7/8, S. 31-33
- BAGSO (2008): Zukunftsgestaltung in einer alternden Gesellschaft. Eine Herausforderung für alle Generationen. Publikation Nr. 16. 2. Auflage. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Zukunftsgestaltung_zweite_Auflage.pdf (Stand: 26.05.2012)
- BAGSO (2010 a): Foren und Workshops. In: BAGSO (Hrsg.): „Alter leben – Verantwortung übernehmen“. Dokumentation. 9. Deutscher Seniorentag. Kongress mit Ausstellung Sen-Nova. 8. bis 10. Juni 2009 in Leipzig. Publikation Nr. 25. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/web_bagso_dokumentation_seniorentag_2009.pdf (Stand: 19.06.2012), Bonn, S. 131-358
- BAGSO (2010 b): Altersbilder und Engagement in der Zivilgesellschaft. Dokumentation der Fachtagung am 8. November 2010. Publikation Nr. 28. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/WEB_bagso_altersbilder_bilddokumentation.pdf (Stand: 03.01.2013), Bonn
- BAGSO (2011 a): Engagement bewegt Generationen. Impulse der Konferenz „Engagement bewegt Generationen“ im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit 2011. Impulspapier. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/Engagement_Impulse.pdf (Stand: 26.05.2012)
- BAGSO (2011 b): Freiwilliges Engagement ältere Menschen. Positionspapier. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Positionen/BAGSO_Positionspapier_Freiwilliges_Engagement_2011.pdf (Stand: 26.05.2012)
- BAGSO (2011 c): Engagementförderung in Organisationen und Kommunen. Beispiele guter Praxis. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesellschaft 2011. Broschüre. In:

http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 27-28

BAGSO (2011 d): Verantwortung für die Gesellschaft von morgen. Beispiele guter Praxis. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesellschaft 2011. Broschüre. In:

http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 38-39

BAGSO (2011 e): Engagement bewegt – Generationen gestalten Zukunft. Impulse des World Cafés. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesellschaft 2011. Broschüre. In:

http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 34-37

Berk, L. E. (2011): Entwicklungspsychologie. 5., aktualisierte Auflage, München: Pearson Education Deutschland GmbH

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin (Erscheinungsjahr unbekannt): Seniorenbegegnungsstätten in Lichtenberg. In: <http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/buergerservice/familie/familie013.html> (Stand: 29.12.2012)

Bubolz-Lutz, E. (2010): Geragogik als Theorie und Praxis der Altersbildung. Soziale Arbeit kommt ohne Vorstellungen vom Lernen im Alter nicht aus. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 7/8, S. 37-39

Bundesministerium des Inneren (2009): Was bedeutet Nachbarschaftshilfe? In: http://www.bevoelkerungsschutz-portal.de/SharedDocs/FAQs/BVS/DE/Selbstschutz_4.html?nn=425588 (Stand: 11.06.2012)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Erscheinungsjahr unbekannt): Themen. In: <http://www.bmas.de/DE/Themen/inhalt.html> (Stand: 01.12.2012)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Erscheinungsjahr unbekannt): Freiwillig engagiert – sinnstiftend und wertvoll. Freiwilliges Engagement in der Nachbarschaft. In: <http://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/330.html> (Stand: 11.06.2012)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Mitgestalten und Mitentscheiden. Das Programm „Aktiv im Alter“. 1. Auflage. In: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/mitgestalten-mitentscheiden,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (Stand: 06.06.2012)

Caritas Bayern (2008): Bildung im Vierten Lebensalter. Bayerische Sozialnachrichten, 2, S. 22

Carls, C. (2008): Kompetenz oder Defizit? Leitbildjargon in der Seniorenarbeit. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 12-14

Dahlgren, G./Whitehead, M. (1993): Interventions to tackle social inequalities in health: what can we learn from what has been tried? Technical input paper for King's Fund International Seminar on Tackling Inequalities in Health. Oxford: Ditchley Park. Zitiert nach: Dahlgren, G./Whitehead, M. (2007): European strategies for tackling social inequities in health: Leveling up Part 2, S. 20

- Debiel, S. (2011): Intergenerationelle Begegnung und Beteiligung in ländlichen Räumen. Ansätze zur Gestaltung des Zusammenlebens von „Jung und Alt“. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 3/4, S. 35-38
- Deutsche Presse-Agentur GmbH (2009): Immer mehr Alte. Bayerische Sozialnachrichten, 1, S. 24
- Deutsche Presse-Agentur GmbH (2011): Altersarmut. Bayerische Sozialnachrichten, 1, S. 12
- Deutsches Zentrum für Altersfragen (2013): Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. In: https://www.siebter-altenbericht.de/der_siebte_altenbericht.html (Stand: 25.08.2013)
- Ferienhaus Lambach (2012): Senioren. Erholung und Gemeinschaft in herrlicher Natur. In: <http://kolpinghaus-lambach.de/senioren/> (Stand: 28.01.2013)
- Frauengesundheitszentrum e.V. (Erscheinungsjahr unbekannt): Kurse. In: <http://www.frauenwelt.net/5332949a2d1258b0a/index.html> (Stand: 28.01.2013)
- Friebertshäuser, B./Langer, A. (2010): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 437-456
- Gesellschaft für Erwachsenenbildung e.V. (2011 a): 50+ - Gesund durch Bewegen und Entspannen. In: http://www.geb-erwachsenenbildung.de/Kursangebot/07_Gymnastik-50plus.html (Stand: 28.01.2013)
- Gesellschaft für Erwachsenenbildung e.V. (2011 b): Yoga 50+. In: http://www.geb-erwachsenenbildung.de/Kursangebot/07_Yoga-50plus.html (Stand: 28.01.2013)
- Grätz, T. (2004): 25 Jahre Seniorenbeirat bei der Stadt Regensburg. Regensburg: Manz Druck
- Hackler, D. (2011): Freiwillig. Etwas bewegen! Grußwort zur Konferenz. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesellschaft 2011. Broschüre. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 6-8
- Haist, K. (2011): Grußwort. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesellschaft 2011. Broschüre. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 3
- Hartmann, C. (2008): Soziale Arbeit mit hochaltrigen Menschen. Befunde und Modelle. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 26-29
- Heetderks, G./Nell, K. (2008): Für, mit und von Ältere(n). Neue Rollenprofile von hautamtlich und freiwillig Tätigen in der sozialen und kulturellen Arbeit. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 22-25
- Hein, B. (2011): Bürgerschaftliches Engagement hat einen Eigen-Sinn. Bericht über ein Symposium in Nürnberg. Bayerische Sozialnachrichten, 3, S. 16-18

- Holtkamp, U. (2008): Selbsthilfegruppen und Patientenadvokatur. Selbsthilfe heute. In: Bäumer, R./Maiwald, A. (Hrsg.): Thiemes Onkologische Pflege, Stuttgart/New York: Georg Thieme Verlag KG, S. 345-351
- Hücker, F.-J. (2011): „Sorgen kann man teilen“. Das Konzept der Telefonseelsorge. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 3/4, S. 10-15
- Kelle, H. (2010): Die Komplexität der Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 101-118
- Kersting, N. (2008): Beiräte und Kommissionen. Integration von Partikularinteressen. In: Kersting, N. (Hrsg.): Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation. Schriftenreihe Bürgergesellschaft und Demokratie, Band 28, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 107-122
- Klemperer, D. (2010): Sozialmedizin – Public Health. Lehrbuch für Gesundheits- und Sozialberufe, Bern: Hans Huber Verlag
- Kolland, F. (2008): Lebenslanges Lernen und soziale Ausgrenzung. Bildungsarmut im Alter. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 15-17
- König, E./Bentler, A. (2010): Konzepte und Arbeitsschritte im qualitativen Forschungsprozess. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 173-182
- Koppelin, F. (2012): Stress in der Altenpflege: Supervision und Salutogenese als Mittel der Psychohygiene für Altenpflegekräfte. Bachelorarbeit. In: <http://books.google.de/books?id=NoOhBijTQbUC&printsec=frontcover&dq=Frank+Koppe+Stress+in+der+Altenpflege&hl=de&sa=X&ei=YLTdUJKFCMgg4gSgzYHQDw&ved=0CD4Q6AEwAA> (Stand: 28.12.2012), München u.a.: Grin Verlag für akademische Texte
- Köster, D. (2008): Qualität. Ein Thema für die SeniorInnenarbeit und Altersbildung? Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 18-21
- Köther, I. (2007): Lebenswelten und soziale Netzwerke in der Altenhilfe. In: Köther, I. (Hrsg.): Altenpflege professionell. Thiemes Altenpflege, 2., aktualisierte Auflage, Stuttgart/New York: Georg Thieme Verlag KG, S. 662-673
- Krings, I. (2009): Etablierung neuer Infrastrukturen für neue Formen bürgerschaftlichen Engagements. Bayerische Sozialnachrichten, 1, S. 12-13
- Kubisch, S. (2009): Beitrag bürgerschaftlichen Engagements zur Begegnung von Jung und Alt. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 10-11
- Lehr, U. (2011): Engagement tut gut – Engagement tut Gutes. Bürgerschaftliches Engagement – eine Herausforderung in Zeiten des demografischen Wandels. In: BAGSO (Hrsg.): Engagement bewegt Generationen. Dokumentation der Regionalkonferenz im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgergesell-

- schaft 2011. Broschüre. In:
http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Veranstaltungen/Engagement_bewegt_Generationen/BAGSO_Broschuere_deutsch.pdf (Stand: 26.05.2012), Bonn, S. 9-13
- Link, W. (2009): Vorwort. Eine gute Verbindung: die Erfahrung und die Gelassenheit der Älteren mit dem Ungestüm und der Neugier der Jugend. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In:
http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 3
- Malteser Hilfsdienst e.V. und gGmbH (Erscheinungsjahr unbekannt): Besuchs- und Begleitungsdienste. In: <http://regensburg.malteser-internet.de/dienste-und-leistungen/leben-im-alter/besuchs-und-begleitungsdienst.html> (Stand 30.01.2013)
- Mascher, U. (2008): Altersarmut – brisant wie nie. Bayerische Sozialnachrichten, 4, S. 9
- Matolycz, E. (2011): Pflege von alten Menschen, Wien/New York: Springer Verlag
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- Merchel, J. (2008): Trägerstrukturen in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Reihe Grundlagentexte Soziale Berufe. 2., überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag
- Meuser, M./Nagel, U. (2010): Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 457-472
- Michell-Auli, P./Kremer-Preiß, U. (2013): Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis, Köln: KDA
- Mittelbayerische Zeitung (2012): So werden wir in Zukunft wohnen. In:
<http://www.mittelbayerische.de/region/regensburg/artikel/so-werden-wir-in-zukunft-wohnen/845033/so-werden-wir-in-zukunft-wohnen.html> (Stand: 02.11.2012)
- Mutz, G. (2011): Bürgerschaftliches Engagement. Zivilgesellschaftlicher Aufbruch oder Instrumentalisierung? Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 1/2, S. 41-44
- Oswald, H. (2010): Was heißt qualitativ forschen? Warnungen, Fehlerquellen, Möglichkeiten. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. 3., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 183-204
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (2010 a): Suche nach Selbsthilfegruppen & Initiativen in Regensburg Stadt und Landkreis. In: <http://www.kiss-regensburg.de/index.php?id=2868> (Stand: 29.01.2013)
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (2010 b): Übersicht. In:
<http://www.youngagement.de/component/content/category/4-uebersicht-der-beteiligten-y-schulen> (Stand 27.02.2013)
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (2010 c): siebzig plus. In:
<http://www.youngagement.de/y-einsatzstellen/siebzig-plus> (Stand 27.02.2013)

- Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (2010 d): Wir vermitteln an. In: <http://www.freiwilligenagentur-regensburg.de/index.php?id=2682> (Stand 27.02.2013)
- Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Bayern e.V. (2010 e): YOUNGAGEMENT - Regensburger SchülerInnen engagieren sich. In: <http://www.youngagement.de/> (Stand 27.02.2013)
- Pfarramt St. Matthäus Regensburg (Erscheinungsjahr unbekannt): Gruppen und Kreise der evangelischen Kirchengemeinde St. Matthäus in Regensburg. In: <http://www.st-matthaeus-regensburg.de/index.php?page=gruppenkreise#top> (Stand: 15.01.2013)
- Profilbeton GmbH (Erscheinungsjahr unbekannt): Geringer Abstand: Buskapstein und Bus/Bahn. In: http://www.profilbeton.de/html/hp_pr_ksb_3.php (Stand: 06.12.2012)
- Raabe, D. (2009): Jung und Alt müssen gemeinsam die Zukunft gestalten. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 14
- Reinsch, F. (2009): Die Kraft des Dialogs. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 12
- Rosenkranz, D. (2011): Freiwilligenmanagement als strategische Aufgabe des Welfare Mix. Bayerische Sozialnachrichten, 3, S. 3-9
- Sackmann, M. (2011): Ehrenamt und Freiwilligkeit. Bayerische Sozialnachrichten, 3, S. 10-11
- Schmidt, C./Gebert, A. (2009): Das Konzept Präventiver Hausbesuche. In: Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (Hrsg.): Beraterhandbuch – Präventive Hausbesuche bei Senioren, Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 53-68
- Schnoor, H. (2008): Intergenerative Ansätze in Kindertagesstätten. Evaluation eines Pilotprojektes. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 3/4, S. 6-10
- Scholz, A. (2010): Im Alter zu Hause leben – Wege zur Vermeidung von Heimaufenthalt. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Diplomarbeit. In: <http://books.google.de/books?id=53mYs55vB6oC&pg=PA88&dq=Seniorenfreizeiteinrichtung&hl=de&sa=X&ei=YbXdUJ7POOiF4gTQwoGgBg&ved=0CDQQ6AEwAA#v=onepage&q=Seniorenfreizeiteinrichtung&f=false> (Stand: 28.12.2012), München u.a.: Grin Verlag für akademische Texte
- Schröder, W./Schweppe, C. (2010): Alter und Migration. Herausforderungen für Gesellschafts-, Sozial- und Migrationspolitik. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 7/8, S. 50-53
- Stadelhofer, C. (2009): Früher und heute: Intergenerationelles Lernen. In: BAGSO (Hrsg.): Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Publikation Nr. 22. In: http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/Broschuere_zum_Herunterladen.pdf (Stand: 26.06.2012), S. 16

- Stadt Regensburg (Erscheinungsjahr unbekannt a): Seniorenbeirat. In: <http://www.regensburg.de/rathaus/stadtpolitik/beiraete/seniorenbeirat/10003> (Stand: 08.06.2012)
- Stadt Regensburg (Erscheinungsjahr unbekannt b): Besuchsdienst: Begegnung von Mensch zu Mensch. In: <http://www.regensburg.de/leben/gesellschaft/senioren/hilfe-im-alter/besuchsdienste-gespraechskreise/besuchsdienst/62292> (Stand: 06.09.2012)
- Stadt Regensburg (2011): ReNeNa – Regensburgs Nette Nachbarn. Engagement schenkt Freude – Engagement macht Freude. In: <http://www.regensburg.de/sixcms/media.php/121/renena-imagebroschuere-2012.pdf> (Stand: 14.06.2012)
- Stadt Regensburg (2013): Treffpunkt Seniorenbüro. Das Programm für aktive, hilfsbereite und engagierte Menschen. 1. Januar bis 31. März 2013, Regensburg
- Statistisches Bundesamt (2012): Bevölkerung. Werte. Bevölkerung nach Altersgruppen Deutschland. In: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bevoelkerung/lrbev01.html?cms_gtp=151914_list%253D1&https=1 (Stand: 06.06.2012), Wiesbaden
- Stracke-Mertes, A. (2003): Soziologie. Der Blick auf soziale Beziehungen, 3. überarbeitete Auflage, Hannover: Vincentz Verlag
- Stracke-Mertes, A. (2006): Altenpflegeexamen. Fragen und Antworten zum mündlichen und schriftlichen Altenpflegeexamen. Band 3. 4., überarbeiteten und erweiterten Auflage, Hannover: Brigitte Kunz Verlag
- Straßburger, G./Wurtzbacher, J. (2009): Von der Notwendigkeit eines Brückenschlages. „Beauftragte Bürger“ als Verbindungsglied zwischen professioneller Intervention und Bewohnerengagement in städtischen Nachbarschaften. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 6-8
- Strube, A. (2011): „Ich würde gerne hier bleiben...“. Soziale Altenarbeit auf dem Land. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 3/4, S. 25-29
- Uni Regensburg (Erscheinungsjahr unbekannt): Religionsgemeinschaften. In: <http://www.uni-regensburg.de/international/austausch-programmstudierende/leben-regensburg/religion/index.html> (Stand: 06.08.2012)
- Verband der bayerischen Bezirke/Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern (2008): Alter und Kultur. Erklärung des Verbandes der bayerischen Bezirke und der Landesgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern vom 11. April 2008, Bayerische Sozialnachrichten, 3, S. 22-23
- Vogt-Janssen, D. (2008): Zentrale Anlaufstelle SeniorInnenservicebüro. Eine Landkarte der Beratungs- und Unterstützungsangebote für SeniorInnen in Niedersachsen. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 5/6, S. 30-34
- Wissert, M. (2010): Soziale Arbeit in Beratungsstellen der Altenhilfe. Vielfältige Aufgaben in der Arbeit mit alten Menschen, ihren Angehörigen und Pflegekräften. Sozial Extra – Zeitschrift für Soziale Arbeit und Sozialpolitik, 7/8, S. 40-42